Brit 406.

Nelk

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36614148700017

<36614148700017

Bayer. Staatsbibliothek

MARIA STUART.

Stich u. Druck durch Carl Mayer. Nbg.

# Maria Stuart,

## Königin von Schottland.

Eine
wichtige Lebensgeschichte;
neu erzählt,
und
der reiferen Jugend und allen Gebildeten
gewidmet.

Von

**Theophilus Nelk.**

Mit einem Titelkupfer.

Regensburg und Landshut, 1836.
Verlag von G. Joseph Manz.
(Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.)

Nd
1 A. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Das in so vieler Hinsicht lehrreiche Leben der Maria Stuart, Königinn von Schottland, ist hier, wie es sich wohl von selbst versteht, ohne alle Dichtung und ohne alle Ausmalung erzählt.

Ich hielt mich bei dieser Erzählung hauptsächlich an folgendes Werk: „Maria, Königinn von Schottland. Aus

dem Englischen des Georg Chalmers. Seitenstück zu: Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit, von Lucie Aikin. Halberstadt bei C. Brüggemann. 1824." — Gelehrte, die dies angeführte Werk lesen wollen, werden finden, daß der Verfasser unparteilich geschrieben, und daß er bewiesen hat, was er erzählt.

Mit diesem Werke kann man auch folgendes vergleichen: „Leben der unglücklichen Maria Stuart, Königinn von Frankreich und Scotland. Nach den glaubwürdigsten Nachrichten, die davon vorhanden sind. Von Friedrich Samuel Mursinna. In drei Theilen. Mit einem Kupfer. Meissen,

bei Carl Friedrich Wilhelm Erbstein. 1791."

Ich befliß mich auch hier, den Gebrauch fremder Wörter zu vermeiden, um allen Lesern leicht verständlich zu seyn. Indessen fand ich dennoch für rathsam, da und dort ein fremdes Wort zu gebrauchen; aber ich setzte das erste Mal immer die Bedeutung des fremden Wortes bei. Nur wenige solche fremde Worte gebrauchte ich; es sind folgende, und ich will sie hier sogleich genauer erklären: 1) „Gouverneur," Verwalter, Aufseher, Statthalter; 2) „Lady," Frau, und zwar eine Frau von hohem Adel; 3) Sir, ein Herr von geringerm Range; — 4) „Sheriff,"

Oberbeamte von einer Grafschaft, besonders in Beziehung auf Polizei oder öffentliche Ordnung.

Staufen bei Immenstadt,
an dem Feste der Lichtmesse 1836.

Der Verfasser.

## Erstes Hauptstück.

### Die Jugendjahre der Maria von Stuart.

1. Maria Stuart wurde zu Edinburgh in Schottland am 7. December des Jahres 1542 geboren. Ihr Vater war Jakob V., König von Schottland; und ihre Mutter war die Gemahlinn desselben, Maria von Guise, älteste Tochter des Herzoges Klaude von Guise in Frankreich; diese Maria von Guise hatte früher den Herzog von Longueville zum Gemahle gehabt.

2. Der Vater der Maria Stuart starb schon wenige Tage nach ihrer Geburt, nämlich am 14. December 1542, vor Verdruß über den Verlust einer großen Schlacht gegen die Engländer.

3. Schon jetzt begann die Verleumdung gegen die Maria Stuart, als ein Kind in Windeln; denn man sagte fälschlich, sie sei ein schwächliches

Kind, das nicht lange leben könne; da sie doch eines der kräftigsten Kinder war, die es je gab.

4. Maria Stuart war nicht nur eine Waise, sondern ihre zwei Brüder waren auch schon gestorben; und nun gebührte ihr die Krone von Schottland. Sie ward, wie es scheint, im Jänner 1543 getauft und in Stirling am 9. September gekrönt. Stirling scheint der Sitz von Mariens erster Bildung gewesen zu seyn, bis zum Jahr 1547.

5. Indessen waren bewegte, gefährliche Zeiten; die Ketzerei, welche die Feinde der Einen wahren Kirche Jesu Christi für die Reformation oder Wiedergestaltung der Kirche ausgaben, brachte unsägliches Unheil über Europa, und somit auch über Schottland, in welchem mancherlei Unordnungen und Zwistigkeiten wegen der Religion das Reich zerrütteten.

6. Zugleich war Heinrich VIII., König von England, ein Feind des schottländischen Thrones, er, den die Geschichte als einen so argen und grausamen Feind der katholischen Kirche bezeichnet. Maria Stuart war kaum einen Monat alt gewesen, so betrieb dieser Heinrich VIII. seine ungestüme Bewerbung um diese schottische Thronerbinn für seinen Sohn, der damals noch Kind war, und in der Folge als Eduard VI. regierte. Bestechungen und Drohungen, Krieg

und Verwüstung waren die gehässigen Mittel, die der nichts schonende Heinrich anwandte, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Er brachte es dahin, daß in Greenwich am 1. Juli 1543 ein Freundschafts- und Heiraths-Vertrag abgeschlossen wurde; aber Heinrich brach zufolge seiner gewohnten Heftigkeit den Freundschaftsvertrag, bevor er unterzeichnet war, indem er mehrere schottische Schiffe wegnahm. Ein Krieg mit England war die Folge davon; dieser dauerte sechs Jahre fort.

7. Die Mutter der Maria Stuart, die verwittwete Königinn, machte mittlerweile alle Ansprüche auf die Leitung des schottischen Reiches; allein, das Parlament oder die Versammlung der Reichsstände erklärte am 13. März 1543 den Grafen von Arran, der ein sehr schwacher Mann, aber in Schottland der nächste Thron-Erbe war, zum Statthalter des Königreiches und zum Vormunde der jungen Königinn. Dieser Graf begann, von Eigenliebe geblendet, bald zu wähnen, die schottische Königinn Maria Stuart könne mit der Zeit schicklich die Gemahlinn für einen seiner zwei Söhne werden, denen er späterhin eine gelehrte Erziehung geben ließ.

Die Selbstsucht ehret nicht den Thron,
Und spricht den heil'gen Rechten Hohn;
Sie setzet sich nur obenan,
Und hegt des Stolzes schnöden Wahn.

Die verwittwete Königinn war zu scharfsichtig, als daß ihr das selbstsüchtige Vorhaben des Grafen von Arran entgangen wäre, und beide spielten nun, unter einem verdorbenen Adel des Reiches, gegen einander Ränke. Sie versuchte im November 1544, ihn seiner Stelle als Statthalter zu entsetzen, deren sich der selbstsüchtige Mann so unwürdig gezeigt hatte. Er aber, ein Anhänger der Ketzerei, ernannte, zufolge einer Weisung des Parlamentes, Bevollmächtigte, die mit der verwittweten Königinn unterhandeln und die Zwistigkeiten beilegen sollten. So waren die Schottländer während der Kindheit der Maria Stuart getheilt, da sie ächte Klugheit zur größten Eintracht hätte bewegen sollen.

Ist Zwietracht in dem Staat,
So schwindet guter Rath;
Verderben eilt herbei
Und hauset frech und frei.

8. Während des traurigen Verhältnisses von Zwietracht in Schottland landeten beiläufig sechstausend Mann französische Truppen. Die Vorstellungen der verwittweten Königinn hatten im entscheidenden Augenblicke diesen Beistand von Frankreich ausgewirkt. Die Gegenwart der französischen Truppen setzte die verwittwete Königinn in den Stand, mit Einwilligung ihrer Reichsstände, dem Dauphin oder Kronprinzen von Frank-

reich ihre Tochter und deren persönlichen Aufenthalt daselbst, anzutragen. Die französischen Galeeren, welche im Hafen von Leith lagen, erhielten Befehl, unmittelbar in die Klyde zu segeln. Es wurden aus allen östlichen Häfen Lotsen, oder Leute zusammengesucht, welche der Häfen und der Gegenden um dieselben kundig waren. Die Lotsen sollten die französischen Galeeren auf dieser gefährlichen Fahrt durch unsichere Klippen leiten.

Im Schlosse Dunbarton wurde Maria Stuart, die nun fünf Jahre alt war, dem Herrn de Breze übergeben; er war zu diesem Zwecke vom französischen König Heinrich II. gesandt worden. Eine natürliche oder uneheliche Tochter vom König Jakob IV., und vier Marien begleiteten die kleine Maria Stuart. Sie waren bis jetzt die Mitschülerinnen und Gespielinnen der Maria Stuart gewesen, deren treffliche Geistesgaben man schon jetzt lobte; die verwittwete Königinn wollte weislich, bei der Bildung ihrer Tochter sollten Spiel und Nacheiferung vereinbart werden; deßwegen hatte sie für dieselbe aus den angesehensten Familien vier Mädchen vom Alter der Maria und vom nämlichen Namen gewählt. Jetzt sollten sie ihr das ganze Leben hindurch Gesellschafterinnen und Freundinnen seyn, da die Erinnerung an die mit einander verlebten Tage der Kindheit sie einander um so werther machen sollte.

Die französischen Galeeren segelten erst mit Ende des Julius 1548 aus der Klyde, und kamen am 13. August 1548 in Brest an; eine von diesen Galeeren wurde aber durch die Engländer weggenommen.

9. Von Brest ging die junge Königinn Maria Stuart mit einem ansehnlichen Gefolge ihrer eigenen Unterthanen und vieler Franzosen nach dem königlichen Schlosse Saint Germain en Laye, wo sie vom französischen König Heinrich II. bewillkommt wurde. Er empfing sie mit aller Aufmerksamkeit und Freundlichkeit. Auch war er entschlossen, in ihr sich eine solche Tochter bilden zu lassen, die ihrer hohen Geburt und der Aufnahme an Kindesstatt bei ihm würdig wäre.

10. Als Maria einige Tage am Hofe mit dem König und der Königinn zusammen gewesen war, wurde sie, die schon in ihrer frühern Kindheit auch einen Geistlichen zum Lehrer gehabt hatte, in ein Nonnenkloster gebracht, in welchem die Töchter des vornehmsten französischen Adels waren. Hier weilte sie, von dem Wunsche beseelt, sich Geist und Herz zu vervollkommnen, und sich das Meiste von jenen höhern Wissenschaften zu erwerben, die man hier betrieb. Wie gut sie den Unterricht der geschicktesten Lehrmeister benutzte, und wie frühzeitig sich ihr Talent schon entwickelte, ersieht man daraus, daß sie schon vor ihrem

zwölften Jahre die lateinische, französische, italienische und schottländische Sprache in einer großen Vollkommenheit verstand und redete, und sogar in allen diesen Sprachen Verse machte. Man besitzt noch französische Lieder, die sie nach ihrer Manier verfaßt hat; es leuchten in denselben Mariens feuriger Geist und lebhafte Einbildungskraft unverkennbar hervor.

Bei alle diesem vielfachen Unterrichte genoß sie eine treffliche Gesundheit, die wohl auch durch ihre regelmässige Lebensweise befördert wurde; und sie wuchs ungemein, was mitunter auch eine Folge der Bewegung war, die dem Menschen für Seele und Leib so zuträglich ist.

Trägheit und ein müßig Wesen
Ist beginnendes Verwesen;
Regsamkeit und Fleiß bewahren
Seel' und Leib vor viel Gefahren.

11. Der Schöpfer, von dem jede Gabe ist, und dessen unendliche Vollkommenheit sich in jeder Gabe abspiegelt, gab der Maria eine körperliche Schönheit, von der es zu schwer halten würde, ein genaues und treffendes Bild zu entwerfen. Wer immer sie sah, sagte, man könne sich nicht einmal in Gedanken eine größere menschliche Schönheit vorstellen, als die Schönheit der Maria wirklich sei.

12. Schien indessen der Wunsch der verwittweten Königinn und des Gouverneurs oder Statthalters in Schottland, sich gegenseitig zu versöhnen, noch so aufrichtig gewesen zu seyn, so sah die scharfsichtige verwittwete Königinn doch zu viel Selbstsucht in seinem Benehmen, als daß sie mit seiner Verwaltung hätte zufrieden seyn können. Sie entschloß sich, Frankreich zu besuchen; war dabei ohne Zweifel die Absicht, ihre Tochter zu sehen, so hatte sie gewiß noch mehr die Absicht, vom französischen Könige die Zustimmung und nöthige Hülfe zur Demüthigung des Gouverneurs zu erhalten. Sie segelte mit einem glänzenden Gefolge von Großen im September 1550 am Bord der französischen Flotte nach Frankreich ab. Nicht nur sah sie mit Entzücken, daß ihre Tochter sich in allem vervollkommnet hatte, sondern sie gewann auch den Einfluß des französischen Königes in so weit, daß der Gouverneur entsetzt wurde, und nun sie selbst die Verwaltung des Reiches übernehmen konnte.

Während aber die verwittwete Königinn noch in Frankreich verweilte, machte ein schottischer Armbrustschütz von der königlichen Leibwache, Namens Stuart, einen Versuch, die junge Maria durch Gift aus dem Wege zu räumen; er ward aber in seinem bösen Vorhaben überrascht, desselben überführt und als Hochverräther hingerichtet.

Ein anderer Schotte schoß einen Mann von hohem Range, Namens Minard, der Mariens rechtlicher Beistand war, als er aus dem Palaste kam, vom Maulthiere herunter; dieser Schotte, Namens Stewart, machte sich noch eines andern Mordes schuldig, und ward in der Folge hingerichtet.

## Zweites Hauptstück.

### Maria als Gemahlinn des Kronprinzen von Frankreich.

1. Nachdem Maria ihr fünfzehntes Jahr erreicht hatte, wünschte der französische König Heinrich II., sein Sohn Franz, der Kronprinz, möchte die Maria Stuart zur Gemahlinn bekommen; und die Gesinnungen der Maria Stuart sowohl, als des Kronprinzen stimmten mit dem Wunsche des Königes überein.

Als sich im December 1557 das schottische Parlament versammelte, ward ihm ein Schreiben des französischen Königes vorgelegt, in welchem er die Absendung einiger Männer vom ersten Range nach Frankreich verlangte, sie sollten den Heirathsvertrag ihrer jungen Königinn unterzeichnen, und der Vermählung derselben mit dem französischen Kronprinzen als Zeugen beiwohnen. Es ließ sich dem Wunsche des Königes kein Aufschub

entgegenstellen: Männer, die in Hinsicht der Geburt, der Würden und der Talente in größtem Ansehen standen, wurden dazu ernannt, und kamen im März 1558 in Paris an, wo sie sogleich die großen Angelegenheiten in Ordnung brachten. Am 19. April unterschrieben sie als Zeugen den Heirathsvertrag ihrer jungen Königinn, und am 24. desselben Monates sahen sie dieselbe in der Kirche Unsrer Frau mit dem Kronprinzen vermählt werden. Der König und die Königinn von Frankreich beehrten diese Feierlichkeit mit ihrer Gegenwart, und zwar nicht ohne zahlreiche Anwesenheit des Adels und eine sehr gedrängte Versammlung von Gesandten. Unmittelbar darauf begrüßte Maria ihren Gemahl als König von Schottland, und die Bevollmächtigten des schottischen Parlamentes thaten es ebenfalls. Den Ceremonien folgten Gastmahle von unbegränztem Aufwande und beispiellosem Glanze.

Die Mutter der Maria ließ mit eben so großen Freudenbezeigungen, wenn sie auch nicht so kostspielig waren, in Schottland die Vermählung ihrer Tochter feiern, und sandte an die verschiedenen Städte die Weisung, zur Verherrlichung dieser Hochzeit Freudenfeuer und allgemeine Lustbarkeiten zu veranstalten.

2. Die schottischen Abgesandten kamen im Oktober zurück, und erstatteten dem versammelten

Parlamente Bericht; und es wurde eine Menge Gesetze angenommen, der Heirath volle bürgerliche Wirkung zu geben: alle Franzosen sollten die Rechte der Schotten haben, so wie die Schotten das Recht der Franzosen in Frankreich bekommen hatten.

So spinnt die Welt die feinsten Faden
Mit ihrer klugen Hand;
Doch nur was kommt von Gottes Gnaden
Hat bleibenden Bestand.

3. Bald nach der Vermählung der Maria Stuart starb am 17. November 1558 die katholische Königinn von England, Namens Maria, Gemahlinn des Königes von Spanien, Philipps II. — Elisabeth, die natürliche Schwester dieser verstorbenen Maria, nahm sogleich Besitz vom engländischen Throne, weil die Partei der Ketzer, nämlich der Protestanten, ihr dazu verhülflich war. Aber Maria Stuart hielt sich für die nächste Thron-Erbinn Englands, als Nichte der Margaretha, der Schwester ihres Vaters; und Maria Stuart führte nun wenigstens den Namen und das Wappen als Königinn von England. Dies gab wahrscheinlich die nächste Veranlassung zu dem unversöhnlichen Hasse der Königinn Elisabeth gegen Maria Stuart.

4. So hoch nun Maria durch ihre Vermählung vor den Augen der Welt stand, so bescheiden

benahm sie sich; sie vergaß keine Aufmerksamkeit gegen den König, die Königinn oder sonst gegen jemand. Sie erwies, wie vorher, ihren Freundinnen und Gesellschafterinnen ihre Herzensgüte, durch die sie sich stets auszeichnete. Obschon ihr Gemahl ihr an Alter und Erfahrung nachstand, so zog sie ihn dennoch zu allen Berathungen, und that ohne seine Theilnahme keinen Schritt. Dies edle Benehmen gegen ihren Gemahl hatte zur Folge, daß er gegen sie eben so zuvorkommend war. Der französische König und dessen Gemahlinn hatten an dieser schönen Eintracht eine überaus große Freude. Franz und Maria waren aber besonders auch darin vorsichtig, daß sie an den Angelegenheiten der Regierung Frankreichs durchaus nicht Antheil nahmen, ausser in so fern sie ausdrücklich um ihre Meinung befragt wurden.

Aber während man in Frankreich die Maria wegen der Talente ihres Geistes und wegen der Güte ihres Herzens bewunderte, arbeitete ein gewisser Cecil, Geheimschreiber der englischen Königinn Elisabeth, bereits gegen sie, Stoff zu Klagen wider sie aufzubringen.

Nie wiege dich im Wahn,
Dein Freund sei jedermann.
Haß streut dir in geheim
Des Unglücks argen Keim.

5. Am 10. Julius 1559 ging der französische König Heinrich II. mit Tode ab; und am nämlichen Tage bestieg Franz II., Gemahl der Maria Stuart, den Thron, in einem Alter von fünfzehn Jahren. Damals war der Hof in zwei Parteien getheilt; und diese waren das Haus der Guisen, und das Haus des Montmorency. Jugend und Schwäche verleiteten den jungen König, die Regierungssorgen seiner Mutter, der Katharina von Medicis, zu überlassen; und diese glaubte, sie besitze dazu Klugheit und Gewandtheit genug. Katharina wußte freilich allen Parteien das Gleichgewicht zu halten. Franz war in so fern glücklich, als er eine tugendhafte Gemahlinn hatte; und sie schien mehr die theilnehmende und ängstlich sorgende Gattinn im Privatzustande, als eine durch Recht und Vermählung erkorne Königinn zu seyn. Gleichwohl gab sie, die für ihr Alter einen ausserordentlich großen Verstand hatte, billiger Weise nur ungern zu, daß der König, ihr Gemahl, geneigter zu seyn schien, sich regieren zu lassen, als selbst zu regieren; und gewisse Aeusserungen ihres Mißvergnügens hierüber verscherzten ihr die Freundschaft der herrschenden Katharina, von der sie von dieser Zeit an als ihre Feindinn angesehen wurde. Wenigstens mitunter mag dies aber wohl auch eine Wirkung des Neides gewesen seyn, der in den

Herzen der Menschen so große Veränderungen und Verwüstungen anrichtet: denn Katharina sah, daß die Augen aller Höflinge auf ihre Schwiegertochter gerichtet waren, und sie sah, daß die Häupter der beiden ansehnlichen Parteien, nämlich der König von Navarra und der ältere Montmorency ungemein große Hochschätzung gegen Maria hegten, und daß auf diese Weise das Gefolge der Maria weit ansehnlicher und zahlreicher war, als ihr Gefolge.

6. Indessen ging es in Schottland nicht gut. Die Mutter der Maria Stuart, die Regentinn in Schottland, konnte nur so regieren, als wären ihre Hände mit eisernen Banden gefesselt, während die Ketzer ihrem Ungestüm und ihrem Ehrgeitze folgten. Die kleinste Bewegung der Regentinn galt ihnen als ein Bruch der Nachsicht, die sie für eine Schuldigkeit ansahen, während sie durch keinen Vertrag sich gebunden hielten. Schon im August 1559 beschlossen die Ketzer in einer Zusammenkunft zu Stirling, bei allen christlichen Fürsten, besonders aber bei England, gegen die Tyrannei und Schwäche ihrer Regentinn, wie sie sagten, Hülfe zu suchen. Der englische Hof munterte die Ketzer in Schottland auf. Arran trat zu den Ketzern über, und nun traten sie verwegener auf; sie bemächtigten sich des Schlosses Brougty, an der Mündung der Tey; sie zogen

nach Edinburg, mit dem Entschlusse, die Truppen der Königinn aus Leith zu vertreiben; aber es gelang ihnen nicht. Elisabeth, diese Feindinn der katholischen Kirche, und ihr Cecil unterstützten die Aufrührer in Schottland in dem unseligen Kriege.

Nun starb die Mutter der Maria Stuart, von Kummer und Kränklichkeit erschöpft, und bedauert vom Volke, das von der Hartnäckigkeit und den Anmaßungen der Ketzer Unsägliches litt.

Ward nun ein Friede, den man pomphaft den „Frieden von Edinburg" nannte, geschlossen, so wurde dennoch Gesetz und Recht nicht hergestellet. Maria Stuart blieb ihres schottischen Reiches wie beraubt, das nun von ihrem natürlichen Bruder Jakob beherrscht wurde.

## Drittes Hauptstück.

### Maria Stuart kommt nach Schottland.

1. Der junge französische König, Franz II., starb, nachdem er einige Zeit gekränkelt hatte, an dem 5. December 1560 an einem Ohrengeschwüre. Katharina von Medicis, anstatt die Maria Stuart in Frankreich zu behalten, damit sie mit ihrem zweiten Sohn König Karl IX. vermählet würde, sagte vielmehr Mariens Oheimen, den Guisen, man müsse schnelle Anstalten treffen, die Reise der

Maria nach Schottland zu beschleunigen. Maria zog sich nach Rheims zurück, und verlebte hier den Winter. So leidenschaftlich aber Katharina von Medicis die Entfernung der Maria Stuart wünschte, eben so gern hätten es viele gesehen, wenn sie in Frankreich geblieben wäre.

2. So war nun Maria im achtzehnten Jahre ihres Lebens eine Wittwe; und die Bande, welche Frankreich und Schottland umschlungen hatten, waren gelößt. Sie aber entwickelte nun in der Behandlung ihrer Angelegenheiten eine Einsicht, Klugheit und Festigkeit, die ihre große Fähigkeit, Fürstinn zu seyn, beurkundeten. Die englische Königinn Elisabeth erneuerte gar oft das Ansuchen, Maria möchte den Edinburger Vertrag bestätigen, aber sie wies dies Ansuchen mit Festigkeit zurück. Der Vertrag war durch das schottische Parlament, ohne daß es dazu befugt war, geschlossen worden: die katholische Religion ward dadurch abgeschafft; man achtete dabei nicht auf die Ansprüche der katholischen Geistlichkeit, und Ketzerei, der Kalvinismus vom Knox, ward eingeführt. Indessen war dieser Vertrag bereits in allen wesentlichen Punkten vollzogen worden, den Punkt ausgenommen, der sich auf die Ansprüche der schottischen Königinn auf die englische Krone, nach Elisabeths Tode, bezog.

3. Die Nachricht vom Tode des französischen

Königes, des Gemahls der Maria Stuart, hatte in Schottland bei den einen Freude und bei den andern Furcht erregt. Die Häupter an der Spitze der Reichsverwaltung beriefen auf den 15. Jänner eine Zusammenkunft. Dem Lord oder Herrn Jakob, dem natürlichen Bruder Mariens, wurde die Weisung gegeben, zu Maria zu reisen, um sie zur Rückkehr nach Schottland zu bereden; aber zugleich sollte er nicht gestatten, auf irgend eine Weise die heilige Messe lesen zu lassen, da die katholische Kirche durch Parlaments-Beschlüsse, die freilich keine Gültigkeit hatten, abgeschafft sei. So ging die Ketzerei jetzt schon mit der rechtmäßigen Königinn um, die der katholischen Religion von ganzem Herzen huldigte. — Man setzte eine andere Versammlung auf den ersten Mai an.

Dagegen beeilte sich eine andere Partei, die kein geringes Ansehen hatte, den Lesley, der unter dem Namen des Bischofes von Roß bekannter ist, abzusenden, und durch ihn der Königinn ihre Dienste und Ergebenheit versichern zu lassen. Lesley hat, wie es scheint, die Königinn vor den Fallstricken ihres Bruders Jakob gewarnet, und sie an die Treue einer großen Menge redlicher Anhänger glauben gemacht. Sie wollte, daß er bis zu ihrer Rückkehr nach Schottland bei ihr bleibe. Am nächsten Morgen kam der Lord Jakob; er, der nach ihrer Krone strebte, versprach

ihr eine immerwährende, aus allen Kräften thätige Ergebenheit, und versicherte, die ganze schottische Nation werde ihr, ohne daß der Königinn eine fremde Hülfe nöthig wäre, gehorsam seyn. Es scheint, Lord Jakob habe schon jetzt den Einfluß auf die Königinn gewonnen, den er bei allen Bestrebungen nach ihrer Krone doch niemals verlor. — So leichtlich trauet der Mensch, wo er nicht trauen soll. — Für jetzt bath Lord Jakob um die Grafschaft Murray; Maria machte ihm Hoffnung, sie werde seinem Wunsche willfahren, sobald sie die Regierung wirklich selbst würde angetreten haben. Er, der zwischen Maria und der Königinn Elisabeth und seinem eigenen Vortheil ein dreifaches Spiel trieb, reiste wieder durch London, um mit dem tückischen Cecil zu unterhandeln; und man sagt, er habe ihm empfohlen, die schottische Königinn auf der Heimreise aufzufangen.

4. Mittlerweile erneuerte die Königinn Elisabeth ihre Ränke mit den schottischen Aufrührern; Randolph, ihr berüchtigter Abgesandte, wurde nach Norden geschickt, um bei der jetzigen Lage der Dinge Unzufriedenheit in allen Ständen zu erregen. Als Cecil dem Ränkemacher seine Weisungen ausfertigte, sagte er, zur Erreichung des Zweckes sei jedes Mittel erlaubt und

jeder Gedanke rechtlich; — ein Grundsatz, über den sich jeder Mensch entsetzen muß.

5. Am 20. Julius 1561 kam Maria mit dem englischen Gesandten dahin überein, daß über den streitigen Punkt des Edinburger Vertrages gesprochen werden sollte. Dies war die erste Gelegenheit, wo die schottische Königinn, neunzehn Jahre alt, ohne Rathgeber, allein und einem gewandten Staatsmanne gegenüber, gewandt genug war, die Unterzeichnung dieses Vertrages zu verweigern. Sie bewies bei dieser merkwürdigen Gelegenheit große Talente für Geschäfte, viel Festigkeit in ihren Beschlüssen, und ein noch größeres Gefühl des Herzens. „Ich habe, sagte sie zu dem Gesandten, seit dem Tode meines Gemahls das Wappen und den Titel Englands abgelegt; aber dieselben von allen Geräthen, Gebäuden und Urkunden in Frankreich austilgen zu lassen, steht nicht in meiner Gewalt. Was den Punkt der Vergebung gegen meine rebellischen Unterthanen betrifft, so hoffe ich, sie sollen sich nicht über zu große Strenge beklagen. Fast aber scheint es, als wolle Eure Gebieterinn jeden Beweis von der guten Gesinnung, die ich gegen sie hege, verhüten, indem sie entschlossen ist, meine Rückkehr zu hindern. Was ist denn nun noch in diesem Vertrage, das den Verhältnissen Eurer Herrinn auf irgend eine Weise nachtheilig seyn könnte?

Indessen will ich, um ihr volle Genugthuung zu verschaffen, selbst an sie über alle diese Dinge schreiben, wenn sie mich auch nur durch ihren Geheimschreiber einer Antwort würdiget. Euch selbst aber, als Abgesandten, würde ich den Rath geben, mehr der Eigenschaft eines Abgesandten gemäß zu handeln, und die Dinge mehr in Güte beizulegen, als zu verschlimmern."

6. Maria, welche während ihres Aufenthaltes in Frankreich, nur „die weisse Königinn" genannt wurde, weil sie immer in weissen Kleidern trauerte, reiste am 21. Julius 1561 aus Paris ab, um in ihr Erbreich zurückzukehren. In Begleitung vieler vornehmer Herren kam sie am 25. Julius an's Gestade von Kalais. Hier lagen zwei Galeeren vor Anker, sie und ihr Gefolge und das Geräth aufzunehmen. Ihr Abschied von den französischen Vornehmen, die sie, als sie in's Schiff steigen wollte, fast alle verliessen, war sehr traurig; und man konnte es ihr ansehen, daß sie von Frankreich und von so vielen Freunden in demselben nur ungern schied. Ehe sie in das für sie bestimmte Schiff stieg, vergoß sie einen Strom von Thränen, und alle Zuschauer nahmen den wärmsten Antheil, und konnten sich der Thränen nicht enthalten. Als das Schiff bereits absegelte, sagte sie weheklagend unter anderm: „Alle Vergnügungen sind in diesem Augenblicke, in welchem

Frankreich aus meinen Augen schwindet, für mich entschwunden.“ — Sie weidete ihre Augen am Anblicke Frankreichs, so lange sie es noch thun konnte; deßwegen ließ sie am Hintertheile des Schiffes ein kleines Zimmer zurichten, um von da aus ihr Auge an Frankreich zu weiden. Als die Nacht sie nöthigte, dies Zimmer zu verlassen, befahl sie dem Steuermann ernstlich, sie am Morgen ja recht früh zu wecken, sobald der Tag anbrechen würde; sie sagte, er solle im Falle, man könne dann Frankreich noch sehen, ja nicht befürchten, das frühe Aufstehen möchte ihr unbequem seyn. Da die ganze Nacht hindurch widrige Winde wehten, die nur eine kurze Strecke zurücklegen ließen, so wurde der Wunsch der Maria, Frankreich noch zu sehen, erfüllt; denn bei Anbruch des Tages lag die Küste im Gesichtskreise. Hinblickend sagte Maria: „Lebe wohl, Frankreich, lebe wohl! Ich werde dich nie wieder sehen!“

Indessen erhob sich ein gewaltiger Sturm, der allen Schiffen den fürchterlichsten Untergang drohte; es schien, das Meer widersetze sich dieser Reise der Maria. Vor ihren Augen wurde ein Schiff, das mit einem Theile ihres Geräthes beladen war, in den Abgrund gestürzt.

Die Königinn Elisabeth hatte Marien eingeladen, bei ihrer Reise nach Schottland den Weg über England zu nehmen, und ihr einen freund-

schaftlichen Besuch zu machen. Die Absicht bei dieser Einladung war im Grunde, die Maria unter allerlei Vorwand in England zu behalten. Sobald nun Elisabeth erfahren hatte, sie habe einen andern Weg genommen, rüstete sie eine kleine Flotte aus, um sie mit Gewalt zu entführen. Aber Gott stand der Maria auf eine ganz sonderbare und beinahe wunderbare Weise bei: ob es gleich mitten im Sommer war, herrschte dennoch während ihrer ganzen Reise ein so gewaltiger Sturmwind, als man im Frühling und Herbste nur haben kann; am meisten tobte er in dem Kanale zwischen Frankreich und England, so daß ein Schiff das andere nicht sehen, und somit die englische kleine Flotte nichts entdecken konnte; sie mußte also unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Inzwischen kam Maria glücklich um neun Uhr Morgens am 19. August in Leith an. Als die Lady oder Frau Lennox dies in England hörte, sank sie auf ihre Knie, und dankte Gott mit aufgehobenen Händen für die Rettung der Maria; — dieser Auftritt beweist, in London sei es allen kundigen Leuten recht gut bekannt gewesen, Elisabeths Flotte sei nur zum Aufsuchen der schottischen Königinn ausgeschickt worden.

Der Adel des Südens war aufgefordert worden, die Königinn Maria zu begrüßen; aber es

fehlte an allen Vorbereitungen zu ihrem Empfange, da die Hauptpersonen nur gehofft hatten, sie werde aufgefangen werden. Bis zum Abend blieb sie am Bord ihrer Galeeren; und nun war der Palast Holyroodhouse für ihre Aufnahme in den Stand gesetzt. Das Volk versammelte sich, sie zu sehen, und zu bewillkommen, und begrüßte sie mit lautem Zurufe; sie dankte allen freundlich, und schickte sich in die Umstände.

## Viertes Hauptstück.

### Die Königinn Maria muß schon jetzt verschiedene Erfahrungen machen.

1. Man sah bald ein, daß die Königinn Maria ihr Vertrauen gerade jenen Leuten schenkte, die am thätigsten gewesen waren, daß sie eine Gefangene hätte werden sollen. — So weiß die Bosheit niederträchtiger Menschen sich einzuschmeicheln, und die Herzensgüte, die nicht gern Arges denkt, zu täuschen.

Jakob, der natürliche Bruder Mariens, ward ihr erklärter Günstling, und unter ihm stand der Geheimschreiber Maitland, der gewandteste, aber nebst Cecil auch der verdorbenste Staatsmann. Die übrigen Beamten waren die Geschöpfe des ersten Ministers oder Staatsdieners. Wären die Männer, denen Maria ihr Vertrauen schenkte,

rechtliche Leute gewesen, so wäre Mariens Wahl zu billigen, in sofern sie ihre Angelegenheiten denen anvertraute, die das Vertrauen des Landes genossen; aber die Getäuschte vertraute ihre Sicherheit und ihre Gewalt gerade den Häuptern der Verschwörung an. Sie, die bei ihrer unglücklichen Wahl mehr durch Staatsverhältnisse als durch Klugheit geleitet wurde, schritt mit solcher Rücksicht auch zur Bildung eines neuen geheimen Staatsrathes, der aus einem Bischof und zwölf weltlichen Herren bestand; aber von diesen waren die meisten leider Anhänger Jakobs, und mehrere hatten der Königinn Elisabeth ihre Dienste und ihre Treue verpfändet; und solches Gelichter hatte bei den Sitzungen mehr Einfluß, als Maria selbst.

2. Die Königinn war äusserst sorgfältig, die Ruhe und den Frieden mit Elisabeth aufrecht zu erhalten; aber Maitland, der Geheimschreiber der Maria, reitzte die Elisabeth gegen sie auf.

3. Die Ketzerei konnte der für die katholische Kirche sorgenden und für die Ruhe der Unterthanen wachenden Maria nicht hold seyn, und spielte ihr Kränkungen. Am 31. August wurde der Königinn und ihren Verwandten von der Stadt Edinburg ein Gastmahl gegeben; aber man zeigte dabei mehr Schein, als aufrichtige Gesinnung. Am 2. September hielt sie ihren öffentlichen Einzug,

und speiste im Schlosse. Als sie aus demselben kam, überraschte sie ein sechsjähriger Knabe, als käme er vom Himmel, und überreichte ihr eine Bibel, einen Psalter und die Schlüssel des Schlosses; das Uebrige der Vorstellung bestand aus schrecklichen Abbildungen von göttlicher Rache an „Götzendienern," wie die Katholiken von Ketzern genannt wurden. So wußte man damals zu gleicher Zeit Ehre zu bezeigen, und durch Beleidigungen zu kränken.

4. Die französischen Galeeren segelten inzwischen heim. Maria dachte aber allmählig darauf, eine Reise durch einige der vornehmsten Städte des Königreiches zu machen. Am 11. September begann sie die Reise zu Pferd, weil sie keinen Wagen hatte. Am 13. desselben Monates war sie bereits im Schlosse Stirling, wo sie in Gefahr kam, zu verbrennen, da während des Schlafes die Flamme einer Kerze die Vorhänge ergriff. Am Sonntage darauf, am 14. September, wollten ihre Kapläne ein feierliches Hochamt halten; aber, wie der berüchtigte Randolph an den bösen Cecil schreibt, Graf von Argyle nnd Lord Jakob brachten den Chor dergestalt in Unordnung, daß Priester und alle dazu gehörigen Personen blutig und geschlagen ihre Plätze verließen. So that man in einem Gotteshause und zwar selbst in Gegen-

wart der Königinn; und das geschah durch den ersten Minister!

Die Königinn erkrankte auf ihrer Reise; und dies war, wie es allerdings scheinen mußte, eine Wirkung von den vielen erlittenen Kränkungen.

5. Kaum war sie nach Holyroodhouse zurückgekommen, so machte ihr ein Befehl des Stadtrathes von Edinburg neuen Verdruß; laut dieses schmählichen Befehles sollten in vier und zwanzig Stunden alle Mönche, Nonnen, Priester, Ehebrecher, Huren und dergleichen bei Strafe des Brandmarkens u. s. w. die Stadt meiden. Die Königinn erließ an den Stadtrath sogleich die Weisung, sich zu versammeln, und die Bürgermeister und Schuldheissen abzusetzen, von denen ohne ihr Vorwissen solch ein Anschlag ausgegangen war. Der Stadtrath gehorchte, setzte aber keinen von jenen gefangen.

6. Während im Lande keine innere Ruhe bestehen konnte, da die ketzerischen Prediger das Volk immer zum Aufruhr aufmunterten, ward im December statt eines Parlamentes eine Versammlung einberufen; diese Versammlung trat aber so frech auf, daß sie that, als sei sie eine ordentliche gesetzgebende Behörde. Diese Versammlung that, als wolle sie alle beruhigen, und arbeitete insbesondre auf ein Einkommen der Königinn und eine Besoldung der reformirten, kezerischen Pre-

diger hin. Die Bischöfe erklärten sich wider ihr Verfahren, weil es nicht gesetzmässig sei. Dann kam auch zur Sprache, ob der Königinn als einer „Götzendienerinn" in allen Verhältnissen Gehorsam zu leisten sei!

Bewahren wir uns stets vor Ketzerei;
Sie reißt der Bande heiligste entzwei!

7. Während die Königinn einen Befehl erließ, ihren Kaplänen seyn keine Beleidigungen anzuthun, und den Geistlichen soll der Gehalt, wie früher, gesichert seyn, reichte der Staatsrath die Bitte ein, die Königinn möchte bei sich und bei dem Volke das Meßopfer abschaffen, die Reformation, das heißt, die Ketzerei einführen, die Besoldungen der ketzerischen Prediger festsetzen, die offenbaren Papisten, wie Katholiken von Ketzern genannt werden, von allen höhern Stellen entfernen.

8. Am Ende des Märzes 1562 klagte der junge Arran mit halb wahnsinniger Charakterlosigkeit den Bothwell an, er habe mit ihm selbst und mit Ganwin Hamilton den Plan entworfen, die Königinn zu entführen, und ihre vornehmsten Minister zu ermorden. Die Beschuldigung war zu ernsthaft, als daß sie gänzlich unbeachtet bleiben konnte. Bothwell und Hamilton wurden gefangen genommen. Arran, als er vom

Staatsrathe verhört wurde, zeigte sich als wahnsinnig. Es scheint, man habe ihn nach dem Edinburger Schlosse geschickt, um seine fernern Mißgriffe zu verhüten. Dies war das traurige Ende desjenigen Ketzers, den die Koniginn Elisabeth als den Gemahl der Maria vorgeschlagen hatte. Sein Vater ward aufgefordert, das Schloß Dunbarton zu übergeben, wogegen er nichts Gültiges einwenden konnte.

9. Unter derlei beunruhigenden Ereignissen kehrte Maria im Anfange des Maies nach Edinburg zurück.

Als sie eines Tages im Garten von Holyroodhouse, vom Hofe begleitet, sich mit dem achtbaren englischen Gesandten Heinrich Sidney unterhielt, näherte sich der Königinn der Kapitän oder Hauptmann Heiborne, und gab ihr ein Päckchen; ohne es zu öffnen wies sie es an den Minister Lord Jakob; dieser fand darin freche Verse mit einem garstigen Bilde. Am folgenden Morgen hörte die Königinn davon; sie fühlte die Kränkung, die ihr damit in Gegenwart des englischen Gesandten, der darüber ganz anders urtheilen konnte, widerfahren war, so tief, daß sie krank wurde. Was soll man aber vom Benehmen des Lords Jakob denken, der, anstatt dies Päckchen in's Feuer zu werfen, so die zarte Gesinnung der Königinn beleidigte?

10. Da wir derlei Spiele der tückischen Bosheit nicht lesen können, ohne von Wehmuth ergriffen zu werden, so wollen wir uns durch einige Blicke auf Mariens Benehmen und Lebensweise erheitern.

Sie, welche der Segen des Landes geworden wäre, wenn sie Minister von einigen Talenten und von Ehre und Rechtlichkeit gehabt hätte, benahm sich so sanft, so mild und freundlich, daß selbst die Feinde der guten Sache ihr hierin alles Lob zollten, die ketzerischen Geistlichen ausgenommen, welche vor lauter christlicher Liebe sie eine Heidinn schalten, und ihr als solcher fluchten und sich widersetzten. — Selbst im Staatsrathe nahm sie ihren Platz mit liebenswürdiger Anspruchlosigkeit und mit dem Arbeitsbeutel in der Hand.

Besonders lobenswerth ist Mariens Wohlthätigkeit. Nach ihrer Rückkehr aus Frankreich hatte sie zwei Almosen-Austheiler ernannt; und sie bekamen ihre Gelder theils aus dem Schatze, zu Folge ihrer Anweisungen, theils aus andern Quellen. Die Erziehung armer Kinder war, wie es scheint, ebenfalls ein besondrer Gegenstand von der Aufmerksamkeit der milden Königinn. Auch die Stelle eines „Advokaten der Armen," die unter ihrem Vater aufgekommen war, hatte unter Maria ihren Fortbestand; die Besoldung

3*

desselben betrug jährlich zwanzig Pfund; dafür mußte er bei den Gerichtssitzungen die Sachen der Armen betreiben.

Sie las ungemein gern, was sich auch aus ihrer Büchersammlung abnehmen ließe, wenn keine gleichzeitigen Nachrichten es bestätigen würden. Besonders beschäftigte sie sich, wenn es ernstere Geschäfte zuließen, mit der Lesung der Geschichte, dieser Lehrerinn der Regenten und aller derer, die einen großen Einfluß haben.

Die weiblichen Personen ihres Hofstaates machten einen besondern Gegenstand der Sorgfalt der Königinn aus. Jene Marien, welche ihr in der Kindheit Gesellschaft geleistet hatten, waren noch jetzt um sie.

Was die Vergnügungen der Königinn betrifft, so war sie auch Liebhaberinn des Schachspieles, das den Verstand so sehr schärfet und auf eine ganz eigene Weise an Umsichtigkeit gewöhnt. Inzwischen war eine ihrer Lieblingsunterhaltungen das Schießen nach der Scheibe. Die Falkenbeitze war in dieser wie in der frühern Zeit ein gewöhnliches und der Gesundheit zuträgliches Vergnügen, dem Mariens Vater und Großvater leidenschaftlich nachgehangen waren. Die Falken wurden im Jahr 1562 aus den Orkney = und Schetland=Inseln herbeigebracht; und Maria machte der englischen Königinn ein Geschenk mit dergleichen.

Maria hatte an allen ihren Häusern Gärten; waren nicht alle diese Gärten von großem Umfange, so waren sie doch durch Nachhülfe der Kunst sehr schön. In Gärten nahm Maria gern Gesandten und andere Geschäftsmänner an, und unterhielt sich mit ihnen über Geschäfte. Mit ihren vornehmen Frauen und Herren pflegte sie in diesen Gärten viel spazieren zu gehen, und oft lange Wege zu machen; das that sie auch mit fremden Gesandten. — An vielen solchen Gärten war auch ein Park. Sie benutzte diese Gärten auch zum Scheibenschießen.

Viel Aufmerksamkeit verwandte die Königinn auf Musik, weil sie zur Verherrlichung des Gottesdienstes ist; und dann auch, in sofern sie ihr ein Vergnügen machte. Sie bezahlte die Tonkünstler an ihrem Hofe gut; sie selbst spielte Laute und Klavier. Insbesondere hatte sie ein kleines Sängerchor, unter das auch ein gewisser Rizzio als Bassist aufgenommen ward. Dieser Rizzio scheint von Geburt ein Piemonteser gewesen zu seyn und eine gute Erziehung genossen zu haben; er war im December 1561 mit dem savoyischen Gesandten Maret nach Edinburg gekommen und bald darauf als Kammerdiener angestellt worden. — Die Ketzer nahmen es der Königinn gar übel auf, daß sie bei dem Gottesdienste Musik liebte. In den Kirchen waren vor der ketzerischen Refor-

mation Orgeln die gewöhnlichsten Instrumente gewesen; aber in den Jahren 1559 und 1560 wurden sie als etwas „Heidnisches," wie die Ketzer sich ausdrückten, meistentheils zerstört.

## Fünftes Hauptstück.

### Mariens Reise in den Norden von Schottland.

1. Die Minister schlugen der Königinn Maria eine Reise nach Moray und Inverneß vor, diese Gegenden zu beruhigen; und sie nahm diesen Vorschlag an, weil sie ihn machten.

Die Königinn hatte sich durch ihren natürlichen Bruder Jakob und Maitland unglücklich genug gegen den Huntley einnehmen lassen, als wenn er gegen sie und Jakob verrätherische Gesinnungen hegete, da doch gerade Huntley, der zweite im Königreich, Kanzler der Königinn, in den nördlichen Grafschaften vom größten Einflusse und der Krone ergeben war, während Mariens gegenwärtige Rathgeber ununterbrochen verrätherisch handelten. Jakob, der die Königinn um alles bitten durfte, hatte die Grafschaft Moray im Jänner 1562 erhalten, freilich wohl nur unter ihrem Privatsiegel, das aber zu dem wahren Rechte unter dem großen Siegel führte; aber Huntley, von dessen Familie einige Glieder mit Rechten in

der Grafschaft Moray oder Murray angesiedelt waren, hatte mit seiner Gemahlinn das Recht, bis Pfingsten 1564 die ganzen Einkünfte der Grafschaft zu beziehen, da sie dafür jährlich 2500 Mark Silber in die Schatzkammer zahlten; nun Jakob, den wir von nun an den Grafen von Murray nennen wollen, beabsichtete, die Königinn mit dem ganzen Hofe und einigen Truppen nach Norden zu bringen, weil er wähnte, auf diese Weise könne er mit Gewalt der Waffen das erringen, was er nicht gesetzmässig bekommen konnte. Huntley aber wußte von allen diesen Plänen nichts, und konnte daher auch gar keine Maaßregeln dagegen ergreifen.

So war denn die Königinn, die dem Jakob oder dem Grafen Murray Kopf und Herz mit blinder Zuversicht hingegeben hatte, ein Spielball von ihm; und das war sie besonders auch auf dieser Reise in den Norden Schottlands. Die Grafschaft Murray glaubte sie übrigens redlich, ihm verleihen zu können, weil sie an die Krone verfallen war, da der letzte Besitzer der Grafschaft, Jakob Stuart, ein natürlicher Sohn Jakobs IV., keine männlichen Erben hinterlassen hatte. Aber sie sah in ihrer blinden Zuversicht nicht ein, daß sie diese Grafschaft, wie auch die Grafschaft Mar, einem Manne verlieh, der ihr arger Feind war. So kann der beßte, argloseste Mensch in den

wichtigsten Geschäften durch Falschheit böser Menschen getäuscht werden, und seine eigenen ärgsten Feinde befördern.

2. Indessen hatte die Königinn nicht eher Zeit, an die Reise nach Inverneß zu denken, als den 11. August. Die Reise ging zuerst von Edinburg nach Stirling; hier erfuhr sie, daß die Königinn Elisabeth sich gegen ihre Verwandten in Frankreich rüste, und daß ohne ihr Vorwissen und ihren Willen viele ihrer eigenen Unterthanen zur englischen Armee gehen. Gekränkt durch solche Nachrichten eilte sie nach Aberdeen, und blieb hier bis zum 1. September. Huntley wurde nicht gut aufgenommen; am wenigsten wollte die Königinn davon hören, auf der fernern Reise in seinen Besitzungen einzukehren, obschon das Wetter kalt und naß, die Lebensmittel aber sehr theuer waren.

3. Es ging über Elgin und Kinroß nach Tarneway, dem vorzüglichsten Palaste der Grafschaft Moray; hier hielt man einen Staatsrath, und fällte gegen den Johann Gordon, Sohn des Huntley, das Urtheil, sich bei Strafe des Hochverrathes vor der Königinn zu stellen und seine Besitzungen auszuliefern. Zugleich erschien vor dem Staatsrathe Jakob, Mariens natürlicher Bruder und Graf von Mar, und legte sein Patent oder seine Verleihungsurkunde auf die Grafschaft Moray vor, von der er nun den Titel an=

nahm. Den 11. September kam die Königinn endlich Abends in Inverneß an. Die Hauptabsicht, die Murray hatte, um die Königinn nach Inverneß zu bringen, scheint keine andere gewesen zu seyn, als das Schloß aus den Händen Gordons, des Erben Huntley's, dem der Besitz selbst erblich, so wie die Herrschaft über die ganze Grafschaft gehörte, zu entreissen. Das Schloß ward aufgefordert, und ohne daß man dem Kastellan oder Befehlshaber erlaubte, bei seinem Herrn anzufragen, ward er sogleich seines Amtes entsetzt, und aus sehr zweideutigen Ursachen aufgehängt. Wenn Gordon ein gegründetes Recht hatte, und wenn gleichwohl das ihm wie vielen andern im Jahr 1556 während der Vormundschaft der Königinn bewilligte Lehen wieder eingezogen werden konnte, so durfte dies dennoch nicht anders als nach gesetzmässigem Verfahren geschehen. Die Einräumung des Besitzes dagegen, mit bewaffneter Hand in Friedenszeit, war ganz ungesetzmässig, und an und für sich auch selbst bei der Königinn nicht zu rechtfertigen. Murray, der Mann ihres Vertrauens, der die Truppen befehligte und die Hinrichtung des Kastellans leitete, war eines schändlichen Mordes schuldig. — Sobald Huntley, Gordons Vater, inne ward, das Schloß sei aufgefordert worden, sandte er sogleich an den Kastellan den Auftrag, das Schloß zu übergeben;

aber ehe dieser Auftrag ankam, war der Kastellan schon hingerichtet worden.

4. Nach diesen unlöblichen Thaten ging es nun wieder nach Süden. Man setzte über die Spei, an deren Ufer schon mancher Römer und mancher Rebell gefochten hatten, und ging mitten durch Gordons Besitzungen, ohne daß man auf einen Menschen stieß. Während des Zuges wurden Finlanterhouse und ein anderes Schloß aufgefodert; aber die Mannschaft verweigerte die Uebergabe, und ohne Kanonen konnte man nichts dagegen ausrichten. Aber diese Weigerung galt als ein neues Verbrechen des Besitzers.

Am 22. September wurden in Oldaberdeen die Anstalten getroffen, in die neue Stadt einen öffentlichen Einzug zu halten. Die Königinn wurde hier des Morgens ehrenvoll bewillkommet; die Einwohner machten ihr einen doppelt vergoldeten Becher von gut getriebener Arbeit, mit fünfhundert Kronen darin, zum Geschenk. Die Königinn entschloß sich, hier wenigstens vierzehn Tage zu rasten, in welcher Zeit sie hoffte, das Land in gute Ruhe zu bringen; ohne daß sie einsah, daß gerade ihr Murray und seine Gehülfen, deren Benehmen auf diesem Zuge gewaltsam und unverantwortlich bleibt, hier die einzigen Ruhestörer waren. Maria war hier wahrhaft so verblendet, daß sie bei jedem Leser ihrer Lebensge-

schichte Mitleid verdient, da wir ihr Herz keiner vorsätzlichen Sünde zeihen, aber um so mehr bedauern müssen, daß sie, die so standhaft katholisch gesinnt war, ihre Angelegenheiten in die Hände der Protestanten gegeben und gerade dem Schützer der Ketzer, dem Murray, ihr ganzes Ansehen verliehen hatte, der sie nun so täuschte, daß sie bei aller Herzensgüte leider der Ungerechtigkeit diente, die sie nicht erkannte. Dies traurige Beispiel lehret uns, wie sehr wir uns immer in Acht nehmen sollen, daß wir uns von niemanden verleiten lassen, ihm als Mittel und Werkzeug zur Ausführung seiner boshaften Pläne gegen Mitmenschen zu dienen.

Man hielt nun von Tag zu Tag Berathschlagungen, wie das Land in Ordnung zu bringen und seiner Königinn gehorsam zu machen sei, als ob hier irgend ein Ungehorsam gegen sie gewaltet hätte, da es sich doch um nichts handelte, als wie Murray den Plan seiner Bosheit ausführen könnte. Man glaubte, den besten Anfang müsse man mit dem Haupte machen; denn wenn ein solches Beispiel der Gerechtigkeit an dem Lord Großkanzler von Schottland aufgestellt würde, so könnte man die kleinern Leute leichter von ihren bösen Pfaden zurückführen. Dem zufolge beschloß man, der Graf von Huntley solle sich unterwerfen, und seinen Sohn, der

als ein Ungehorsamer galt, ausliefern, oder man wolle solche Gewalt wider ihn gebrauchen, daß sein Haus für immer und vom Grund aus zerstöret werde. Zu diesem Ende brachte die Königinn hundert zwanzig Büchsenschützen zusammen, und schickte sie, wohin Murray beliebte; zugleich waren im Umkreise einige Kanonen, mit denen man ausreichte. Das erste Zeichen vom Kriege war nun die Wegnahme der Burgen Finlater und Dartfort, die schon bei dem Vorüberziehen waren aufgefodert worden; Huntley hatte aber seitdem Befehl gegeben, sie zu räumen, und der Königinn die Schlüssel zugeschickt, die sie aber ablehnte.

Maria hörte, Huntley habe in seinem Schlosse eine Kanone, die ihm, als dem Befehlshaber in Norden, war zugestellt worden. Jetzt verlangte sie, diese Kanone solle binnen acht und vierzig Stunden, vier Meilen vom Schlosse, auf einem dazu bestimmten Platze ausgeliefert stehen. Huntley ließ sie zur bestimmten Zeit und an den bestimmten Ort ausliefern; dem Abgeordneten der Königinn, dem Kapitän Hay, gab er den Auftrag, ihr von ihm die Botschaft zu bringen, daß nicht nur das, was ihr Eigenthum sei, sondern auch sein Leib und sein Eigenthum zu ihrer Verfügung stehe. Die Gemahlinn des Huntley hatte ihn mit weinenden Augen in die Kapelle geführt, und an den Altar hintretend zu ihm gesagt: „Gu-

ter Freund, Ihr sehet den Neid, den man gegen meinen Gemahl trägt. Würde er Gott und seine Religion verlassen wollen, wie die, welche jetzt um die Königinn sind, und ihre ganze Leitung haben, so wäre er nie dahin gerathen, wo er jetzt ist. Gott und Der, welcher auf diesem heiligen Altare ist, und an den ich glaube, wird, das weiß ich, ihn bewahren, und wird die Treue unsrer Herzen noch erkannt werden lassen. Und so, wie ich es Euch gesagt habe, thut es, ich bitte Euch, Eurer Herrinn kund: mein Gemahl war ihr stets gehorsam, und wird als ihr treuester Unterthan sterben." — Aber auch diese wahrhaft rührende Botschaft öffnete der Königinn die Augen nicht. Die Verblendete nahm es nicht zu Herzen, daß Huntley ihr und ihrer Familie immer ergeben gewesen war, und daß er ihr nach Frankreich durch den Bischof von Roß die Meldung gethan hatte, durch die er ihr seinen Gehorsam versicherte und seine Dienste anbot. Hatten ihre Minister das Gerücht verbreitet, er habe sich ihrer Person bemächtigen wollen, um sie zur Vermählung mit seinem Sohne, der schon verheirathet war, zu zwingen, so hätte sie sich erinnern sollen, daß Huntley einer von jenen Edlen war, welche ihre Mutter in den Stand setzten, dem Gouverneur Arran die Spitze zu bieten, als er vorschlug, die junge Maria mit seinem entarteten Sohne zu

vermählen. Sie hätte einsehen sollen, daß Huntley ein zu erfahrner Staatsmann war, als daß er hätte solche thörichte und gefährliche Dinge, wie ihre Minister das Gerücht verbreiteten, unternehmen wollen. Auch hätte sie wissen sollen, daß ihre Minister Leute waren, die, um ihren Zweck zu verfolgen, jede Unwahrheit behaupten konnten. Endlich hätte sie auch bedenken sollen, daß sie selbst, als sie ihrem natürlichen Bruder das Patent auf die Grafschaft Moray gab, zu diesem gesagt hatte: „Du hast mich um diese Grafschaft lange ersucht; aber ich höre, Huntley und seine Familie haben einige Rechte darauf, ihr müsset also vor dem Gerichtshofe erscheinen, euere Ansprüche auszugleichen." — Und dies da war ja nicht geschehen. — Will man bei dieser Geschichte, bei der Maria eine so erbärmliche Rolle spielte, ihr Herz nicht auch der Bosheit zeihen, was uns ihre anerkannte Herzensgüte wehret, so muß man also annehmen, sie habe die Absichten ihres Günstlings Jakob nicht durchschauet, und so habe sie nicht gesehen, daß er bei dieser Reise keinen andern Zweck hatte, als unmittelbar gegen Lord Gordon und seine Rechte, und gegen den Grafen von Huntley und seine Rechte aufzutreten. Der Bösewicht wußte nämlich ganz gut, auf gesetzmässigem Wege könne er nicht beikommen, und somit hatte er den Entschluß gefaßt, den Namen der Königinn, ihre

Person und ihr Ansehen ins Spiel zu bringen, um jede Gewalt, jedes Unrecht und jede Unverantwortlichkeit und Ungesetzmässigkeit zu beschönigen. Aber wie entsetzlich groß erscheint die Verblendung der Königinn erst in dem überlegten Beschlusse, der von ihr und von ihren Ministern gefaßt wurde, List und Gewalt zu gebrauchen, Huntley's Familie gänzlich zu vernichten. Ist Maria Stuart groß, so erscheint sie hier dem unparteilichen Auge klein; und man muß gestehen, daß ihre blinde Liebe zu ihrem natürlichen Bruder großen Theils die Ursache ihrer Unfälle war.

Wenn nicht das Licht von Oben
Des Menschen Schritte leitet,
Zeigt alles sich verschoben,
Und Unheil wird bereitet.

5. Im Verfolge der bösen Absichten war um Aberdeen eine bedeutende Anzahl Bewaffneter versammelt. Bald hierauf ward eine Unternehmung wider Huntley's Schloß angeordnet, damit man ihn darin entweder festnehmen, oder doch belagern könnte. Das Schloß wurde übergeben; aber während Huntley's Gemahlinn die Thore öffnete und die Belagerer freundlich empfing und gastfreundlich unterhielt, bewerkstelligte Huntley mit glücklicher Gewandtheit seine Flucht. Man durchsuchte das Schloß, fand aber weder einen verdächtigen

Bewohner, noch kriegerische Vorräthe, oder sonst etwas, das auf eine geschehene Beseitigung solcher Vorräthe schließen ließ. Hier hätten der Königinn abermal die Augen aufgehen sollen, da jeder Vernünftige hätte den Schluß ziehen müssen, für die Schuld des Huntley spreche kein Beweis; — aber es gibt Verblendungen, in denen sich das Auge keinen Strahlen mehr öffnet.

Da die Gewalt gescheitert war, versuchte man List. Die Minister beschlossen, bald ein Parlament einzuberufen, um den Huntley als offenbaren Rebellen gegen seine Königinn zu bezeichnen. Aber von Beweisen seiner Schuld weiß man nichts. Am 15. Oktober wurde Huntley als Rebell erklärt, wenn er nicht bis zum nächsten Morgen sich vor seiner Königinn stellen werde; aber gerade dies war wegen der Entfernung seines Zufluchtsortes nicht einmal möglich; und sohin ward er am 16. Oktober als Rebell bezeichnet.

Huntley hatte schon am 1. Oktober seine Gemahlinn zur Königinn gesandt, ihr seine Unschuld und seine Gesinnungen aus einander zu setzen. Aber die achtbare Frau wurde nur bis auf zwei Meilen vom Hoflager zugelassen. Huntley sandte nun einen Abgeordneten mit der Erklärung, er wolle sich als Gefangener bis zu dem Augenblicke stellen, in dem seine Sache von dem ganzen Adel untersucht würde; aber auch dies Anerbieten, so

entsprechend es an und für sich war, wurde nicht angenommen.

6. Endlich dachte Huntley Arran, sich in die Festen des Hochlandes zurück zu ziehen. Es kommen aber über den Menschen oft Stunden, in denen er angetrieben wird, sich ins Verderben zu stürzen; und er bedarf einer höhern übernatürlichen Kraft, um dem bösen Antriebe zu wiederstehen und sich im Guten zu bewahren; und er muß da inständig bethen, und sich eine große Gewalt der Selbstüberwindung kosten lassen. Eine solche schwere Stunde kam jetzt auch über Huntley, und in dieser für ihn und seine Familie unglücklichen Stunde faßte er den verwerflichen Entschluß, zu den Waffen zu greifen, was ihm unter solchen Umständen ohnehin nichts oder wenig nützen konnte. Mit fünfhundert Mann kam er bis Korrachie, zwölf englische Meilen von Aberdeen. Seine Leute alle waren neu ausgehoben, und täglich verließen ihn einige. Er wollte sich den Weg zur Königinn bahnen. Endlich machte er Halt, und dadurch fiel er in die ihm so künstlich gelegte Schlinge. Murray zog von Aberdeen mit zweitausend Mann aus, um das Opfer seiner List zu umzingeln. Huntley stand auf einem Hügel, der schwer zu ersteigen war; aber durch die Büchsenschützen ward er vom Hügel in den unten daran liegenden Morast getrieben, und hier ge-

zwungen, sich nach einem sehr geringen Widerstande mit seinen zwei Söhnen Johann Gordon und Adam zu ergeben; derer, welche übrig geblieben, wurden hundert zwanzig Mann erschlagen.

7. Auf die Niederlage des Huntley folgte bald die Bestrafung; der entging er aber, da er vor Herzeleid starb. Die beiden Söhne wurden nebst manchen achtbaren Männern, die den Namen Gordon führten, verurtheilet. Johann Gordon, welcher der Urheber aller dieser Unruhen genannt wurde, ward enthauptet; sein Bruder, Adam, ein Jüngling von siebenzehn Jahren, erhielt Gnade, weil er noch unmündig war.

So hat sich Maria durch eigne Unklugheit des Hauses Huntley, das ihre stärkste Brustwehre gewesen wäre, beraubt.

Ueber Huntleys Besitzungen sollte vor einem Parlamente bestimmt werden. Es galt, hier seine Güter zum Nutzen derjenigen einzuziehen, die von der Königinn durch Murray mit der Beute begünstigt werden sollten.

8. Als solcher Gestalt die Absichten der Reise nach Norden, welche in die Regierung der Maria einen ewigen Schatten wirft, erreicht waren, so setzte sich der Zug der Königinn nach Edinburg in Bewegung.

In Dundee kam ihr der Herzog von Arran entgegen, um für seinen Schwiegersohn Lord

Gordon, den der Leser mit dem bereits hingerichteten Johann Gordon nicht verwechseln wolle, Verzeihung zu erflehen. Arran handelte hierin sehr schwachsinnig; den er hätte um Schadloshaltung für das Unrecht anhalten sollen, das ihm und seiner Tochter durch den Angriff auf Inverneß war angethan worden. Wie es aber schwachsinnig handelnden Menschen immer ergeht, so erhielt er auch wenig Trost; es sollte, hieß es, nichts völlig entschieden werden, bis das Parlament zusammentreten würde. Lord Gordon wurde bald darauf vom Herzog ausgeliefert, und in das Schloß von Edinburg gebracht. So war denn die ganze Familie der Gordone durch die Schurkerei Murrays vernichtet.

9. Der Graf von Sutherland, der die Königinn auf der ganzen Reise begleitete, ward in Gemäßheit eines Briefes von ihm, welcher in Huntleys Geräthen sollte gefunden worden seyn, des Hochverrathes angeklagt.

10. Die Königinn kam an dem 21. November, nach einer Abwesenheit von beinahe vier Monaten, in Edinburg an. Die ganze Reise hatte sich auf Betrug, List und Gewalt, zum Vortheil ihres Günstlings Jakob gegründet. Durch tausend Vorspiegelungen und Lügen von ihm aufs frevelhafteste betrogen, war sie das Opfer seines Ehrgeitzes und das Werkzeug seiner mörderischen Hand.

Murray handelte absichtlich nur für sich, nicht für die Königinn: er vernichtete die zwei edlen Geschlechter Huntley und Sutherland, und zu gleicher Zeit griff er das Haus der Bothwelle an. Von jetzt an waren seine Fortschritte reissend, jeden Edlen, der seinem Ehrgeitze Hindernisse setzen konnte, aus dem Wege zu räumen. Seine bereits schon lange Zeit mächtige Partei ward jetzt jeden Tag durch glückliche Abenteuer stärker und zahlreicher. Aber während Murray Marien zum Werkzeuge seiner Bosheit machte, war er selbst ein solches Werkzeug für die Königinn Elisabeth.

11. Sogleich, als Maria in Edinburg ankam, ward sie von einem ansteckenden Katarrh ergriffen, das sie sechs Tage ans Bett fesselte. Aber sie genas bald wieder ganz. Wenn sie nur auch von ihrem blinden Vertrauen auf Murray genesen wäre!

## Sechstes Hauptstück.

### Maria vermählet sich wieder.

1. Maria genoß beim Antritt des neuen Jahres nicht viel Freude. Die Regierung Karls IX. in Frankreich, unter der Regentschaft seiner Mutter, war unruhiger, als die vorige. Die Großen Frankreichs setzten immer alles in Bewegung, Aufstände zu erregen, um so von den Verbrechen an-

derer sich Vortheile zu ernten. Die Onkel Mariens hatten großen Einfluß, waren aber in die Unruhen verwickelt, welche von denen ausgingen, die aus Ehrgeitz handelten, und denen die Religion zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Absichten dienen mußte. Der berühmte Herzog von Guise wurde bei der Belagerung von Orleans von einem Ketzer durch Meuchelmord getödtet. Maria bekam aber weder oftmalige, noch genaue Nachrichten aus Frankreich, und sah jedes dortige Ereigniß gleichsam nur wie durch einen Nebel, besonders wenn ihr die betrügerische Zunge des englischen Geschäftsträgers Randolph unrichtige Darstellungen machte.

Die Königinn suchte unter solchen Umständen ihren Geist durch kleine Ausflüge auf das Feld zu erheitern, da Bewegung für ihre Gesundheit das zuträglichste war.

2. Bei Mariens Rückkehr aus Frankreich war im Gefolge des Herrn von Anville ein gewisser Chatelard mitgekommen, von Geburt ein Edelmann, seiner Bestimmung nach Soldat, der Erziehung nach ein Gelehrter und aus freier Wahl ein Dichter; er kehrte, nachdem er am Hofe der Maria mancherlei Freuden genossen hatte, mit Anville nach Frankreich zurück; aber im November 1562 kam er mit Briefen, welche von Anville und andern an die Königinn Maria geschrieben waren,

wieder an, und wurde gut aufgenommen. Der Dichter war schwärmerisch genug, sich einzubilden, er besitze das Herz der Königinn Maria; und in dieser hohen Einbildung ging er endlich am 12. Februar 1563 so weit, daß er mit Schwert und Dolch sich in ihr Schlafzimmer verbarg, als sie sich eben in dasselbe zurückziehen wollte; die weibliche Dienerschaft verschwieg der Königinn bis zum Morgen den Vorfall von diesem noch zu rechter Zeit bemerkten Gecken, der sich hatte entfernen müssen. Die Königinn befahl nun am Morgen dem Verwegenen, er solle sich nie wieder sehen lassen. Sie machte einen Ausflug und wollte am 14. Februar in Burntisland schlafen. Der gelehrte tapfere Dichter Chatelard folgte ihr nach; und kaum war sie im Schlafgemache, so stand Chatelard vor ihr, um sich, wie er sagte, von der vorigen Beschuldigung gegen sein Benehmen zu rechtfertigen. Die über seine Kühnheit erschrockne Königinn rief nach Hülfe; man holte den Murray herbei; und es befahl die Königinn, dem Verwegenen den Dolch in die Brust zu stoßen; aber Murray hielt es für besser, ihn ins Gefängniß führen zu lassen, und das eben so thörichte als kühne Benehmen dem Gange des Gesetzes preis zu geben, um den ganzen Handel ins Klare zu setzen. Der Kanzler und der Gerichtsschreiber wurden aus Edinburg geholt; der Schwärmer

wurde wenige Tage darauf verurtheilt. Seine ganze Vorbereitung in die Ewigkeit bestand darin, daß er Ronsards Lied vom Tode las; am 22. Februar ward er hingerichtet.

Der Liebe Leidenschaft
Ist Schwäche nur, — nicht Kraft;
Sie füllt den Geist mit Wahn,
Macht dornen sich die Bahn.
Sie wendet ab von Gott
Und stürzet in den Tod.

Die Königinn beschloß, daß künftig die Maria Fleming in ihrem Schlafzimmer bei ihr verbleibe und so ihre Schlafgenossinn werde. Diese Maria war eine jener vier Marien, welche mit ihr waren erzogen worden; und sie blieb als Ehrenfräulein bei ihr, bis sie sich mit dem Geheimschreiber Maitland, diesem heimlichen Feinde der Königinn, verheirathete.

3. Inzwischen kam die Gräfinn von Sutherland nach Edinburg, um für ihren Gemahl zu flehen; auch kam die Gräfinn von Huntley, um die Angelegenheiten ihres vernichteten Hauses noch in etwas zu retten; aber die Gräfinn von Huntley konnte weder Zutritt, noch einige Hoffnung erlangen.

4. Murray ward in Schottland durch ketzerische Prediger und den Pöbel unterstützt; und die

englische Königinn und Cecil waren fortwährend seine Stützen; und solcher Gestalt konnte er als Allgewaltiger handeln, so daß Maria nur der Schatten einer Königinn war. Unter diesem Allgewaltigen wurden mehrere Priester bei dem Messelesen zu Ostern, in Häusern und Wäldern ergriffen; andere sahen sich genöthigt, eine Zufluchtsstätte in England zu suchen. Der Erzbischof von Andrews, der Prior oder Klostervorstand von Whithern und der Abt von Kroßraguel wurden ebenfalls wegen Ausübung der katholischen Religion verfolgt; die Königinn hätte den Erzbischof so gern befreit, und weinte bitterlich, ihr Ansehen so verspottet zu sehen.

5. Die Zeit, daß das Parlament zusammentreten sollte, um verschiedene Angelegenheiten von Wichtigkeit abzuhandeln, näherte sich; es kam endlich am 26. Mai 1563 zu Stande. Die Königinn erschien noch am nämlichen Tage, und wurde gekrönt. Sie hielt in der Landessprache eine Rede. Ihren Fräulein gab sie ein Fest. Um die wechselseitige Ruhe herzustellen, und aus Liebe zum Volke gab sie eine Vergessenheits-Urkunde über alles, was vom 6. März bis zum 1. September 1561 vorgefallen war; diese Urkunde hatte zur Absicht, alle Gewaltthätigkeiten der ketzerischen Reformation in Vergessenheit zu bringen. Auch er-

ging der Befehl, daß niemand ohne Einwilligung der Königinn ihre Unterthanen zusammenrufe.

Inzwischen hielt Knox, ein Häuptling der Ketzer, dafür, das Gesetz sei der Religion, das ist hier, der Ketzerei untergeordnet; und er berief ohne Einwilligung der Königinn Versammlungen. Man zog ihn zur Verantwortung vor dem Staatsrathe; aber die Verantwortung endete damit, daß Knox die Königinn beschwor, die abgöttische Religion, wie er die katholische Religion nannte, zu verlassen. Der Lord Kanzler befahl ihm hierauf, Frieden zu halten, und seine Wege zu gehen. Wieder ein Beweis, daß die Regierung mehr zum Vortheile der Minister als zum Beßten der Krone geleitet wurde.

Am 4. Junius ging das Parlament aus einander. Maria selbst ging ins Hochland, um die Freuden der Jagd zu genießen.

6. Die schottische Königinn war aber selbst gleichsam der Gegenstand der Jagd ihrer Feinde und der Widersacher der katholischen Religion. Sie hatte empfindliche Wunden zu tragen, die von Knox und seiner Partei herrührten. Murray beschützte den Knox.

Jetzt aber richtete sich die Aufmerksamkeit der Königinn auf ihre eigenen Heirathsangelegenheiten. Elisabeth hatte dabei auch ihr Spiel. Die Regentinn von Frankreich und der Kardinal

von Lothringen machten ihrerseits der Maria lebhafte Vorstellungen, daß es nicht räthlich sei, Elisabeths Heirathsvorschlägen zu trauen, da sie bei solchen nur ihre eignen Vortheile berechne. Elisabeth schlug ihr den Grafen von Leicester zum Gemahle vor, der ein Unterthan von England war. Aber aus diesem Vorschlage ward nichts.

7. Am 2. December 1564 trat ein Parlament zusammen, vor welchem an dem nächsten Tage die Königinn eine Rede hielt, in welcher sie die Rückgabe derjenigen Güter empfahl, welche von ihm während ihrer Minderjährigkeit waren eingezogen worden. Der Geheimschreiber Maitland, welcher auf ihren Befehl die Stelle des Kanzlers versah, pries in einer Rede die Klugheit der Königinn in dieser Sache; und noch denselben Tag ward ein Beschluß angenommen, der ihm seine Würden und Güter wiedergab. Dem Minister Jakob wurde die Grafschaft Moray zugesichert. — Hingegen wer der heiligen Messe beiwohnen würde, sollte es mit Land, Leuten und Leben büßen! Nur die königliche Kapelle war ausgenommen. — Die Königinn, die jetzt ein und zwanzig Jahre alt war, wurde für volljährig erklärt. Dies jugendliche Alter muß uns freilich billig bewegründen, es ihr nicht übel zu nehmen, daß sie in der gegen solche Schurken so nöthigen Klugheit noch nichts weniger als volljährig war. — Zugleich

wurden die Wünsche der reformirten, daß ist, ketzerischen Geistlichkeit, in Betreff der Sicherheit eingezogener Kirchenländereien gewährt. — Die ganzen Verhandlungen dieses Parlamentes scheinen durch eine Art Vergleich, zwischen Maria und ihren Ministern abgemacht gewesen zu seyn; und die Minister hatten nach ihrer Selbstsucht und Bosheit Gründe genug, sich dafür zu verwenden.

8. Die vielen Gunstbezeigungen der Königinn Maria, welche dem Grafen Lennox zu Theil wurden, ließen, nach der Meinung erfahrner Männer, noch viel grösseres Wohlwollen für seinen Sohn Darnley vermuthen. Cecil erhielt darüber geheime Zuflisterungen; und ähnliche Vermuthungen kamen aber auch der Wachsamkeit der Elisabeth entgegen. Lady Lennox bath die Elisabeth und den Cecil, ihrem Sohne zu erlauben, den Vater in Schottland zu besuchen; und man erlaubte es nicht ungern, weil Elisabeth und Cecil sich Gewandtheit genug zutrauten, in dem Falle, daß Maria zur Vermählung mit Darnley wirklich geneigt wäre, noch zu rechter Zeit ein Hinderniß einschieben zu können.

Darnley hatte Elisabeths kräftige Empfehlungsschreiben bei sich, und eilte zu Pferde von London nach Edinburg mitten im Winter, der, wie die Geschichte sagt, ausgezeichnet streng war;

aber ihn erwärmte die Hoffnung eines glänzenden Glückes.

Darnley war, wie es wahrscheinlich ist, im Jahr 1546 geboren, und folglich vier Jahre jünger als Maria. Indessen galt er für seine Jahre als ungemein groß. Seine Mutter wußte ihm auch durch werthe Geschenke eine gute Aufnahme in Schottland vorzubereiten: sie schickte der Königinn, die ihre nahe Base war, einen Ring mit einem schönen Diamant, dem Lord Murray einen Brillanten, dem Geheimschreiber Maitland eine mit Rubinen und Diamanten besetzte Uhr. Als eine bedächtige Frau hatte sie, wie auch Throkmorton, ein einsichtsvoller Mann, überdies der Königinn manche Winke gegeben, die nach Gelegenheit benutzt werden konnten.

Die Königinn war eben von Edinburg nach Wermyskastle, einem Schlosse von Murray, abgegangen, als Darnley in Edinburg anlangte. Er harrte in Edinburg drei Tage auf sie; nun aber begab er sich am 16. Februar nach Wermyskastle. Seine Aufnahme war nach Wunsch, und er wurde im nämlichen Schlosse beherbergt, da Murray voraussetzte, die Königinn Elisabeth habe in seine Reise nach Schottland eingewilliget. Maria wußte aber wohl die eigentliche Absicht des Darnley; hierin war sie schon, bevor sie Frankreich verlassen hatte , als Wittwe durch die Briefe

der Lady oder Frau Lennox unterrichtet worden. Auch mißfiel ihr dieser lange Jüngling von neunzehn Jahren so wenig, daß sie noch am nämlichen Tage zum Jacob Melvill, der in Wermyskastle zugegen war, sagte, Darnley sei ein so schön und im Ebenmaaß gewachsener junger Mann, wie sie noch keinen gesehen habe. — Der kluge Blick geht höher, und sieht auf Verstand und Herz.

Leichtlich täuschet die Gestalt;
Nur im Geiste ist Gehalt.

10. Inzwischen schrieb Lennox Danksagungsbriefe an die englische Königinn Elisabeth, theils für alle ihre Güte, wodurch er in den Stand gesetzt worden sei, seine Angelegenheiten in Schottland in Ordnung zu bringen, theils für die jüngst erwiesene Gnade zu Gunsten seines Sohnes, daß sie an die schottische Königinn geschrieben und ihm erlaubt habe, ihn, den Vater, im Lande seiner Väter besuchen zu dürfen.

Auch hatte die Lady Lennox als eine vorsichtige Frau gehandelt, indem sie einige mächtige Freunde gewann, und einige mächtige Gegner umstimmte.

11. Nachdem Darnley den Hof einigemal besucht hatte, machte er der Königinn einen Heirathsantrag. Diesen Antrag schien sie anfangs

nicht zu beachten, und lehnte sogar den Ring ab, den er ihr überreichte.

Es scheint, erst gegen den 17. März hin habe Maria ihre Augen ernstlich auf den Darnley geworfen, als welcher nach ihrem Bedünken für sie der geeignetste Gemahl seyn würde. Mochte sie schon als Privatperson dies voreilig genug denken, so hätte sie als Königinn noch mehr mit unbefangenem Geiste zuvor den Charakter Darnley's prüfen sollen. Bald sandte sie ihren Geheimschreiber Maitland an Elisabeth nach London, ihren Vorsatz ihr mitzutheilen, und um ihre Einwilligung zu bitten.

12. Inzwischen hatte Elisabeth die Gesinnungen Mariens schon vollkommen durchschauet. Bereits fingen die Großen Schottlands an, sich zu vereinigen, um ihre verschiedenen Absichten und Pläne zu erreichen. Es zeigte sich da ein nur zu sicheres Zeichen von Unruhen und Krieg. Schon am 15. März waren auf solche Weise Murray und Argyle zusammengetreten; es galt gegen Lennox und Darnley, und der Sache nach gegen die Königinn Maria selbst. — Die Königinn hatte jetzt, wie es scheint, ihren Aufenthalt im Schlosse Stirling. Murray dagegen verließ am 7. April den Hof; der Bösewicht war in eine Verbindung getreten, die offenbar zum Bürgerkriege führen mußte. Darnley folgte der Königinn nach Stir-

ling, und wurde hier von den Masern befallen; diese dauerten bis zum 30. März, und die Wünsche der Königinn wegen seiner Gesundheit entgingen den boshaften Späheraugen keineswegs.

Cecil fuhr inzwischen fort, auf die weitern Schritte der Maria und des Darnley Acht zu geben, um den eigentlichen Augenblick wahrzunehmen, in dem sich Maria über ihren wahren Zweck aussprechen würde. Am 15. April rief er auf: „Jetzt ist es klar, daß die Königinn den Lord Darnley haben will!“ — Elisabeth erklärte mit ihrer gewöhnlichen Doppelzüngigkeit, daß sie niemals einen solchen Plan im Auge gehabt habe, obgleich sie wußte, daß Lady Lennox für ihren Sohn schon in jener Zeit unterhandelt hatte, als Maria noch in Frankreich war; — Elisabeths geheime Räthe gaben ihren feierlichen Ausspruch dahin ab, daß Mariens Heirath mit Darnley England zu Grunde richten würde, da Maria einen Erben Englands hinterlassen würde, welchem Königreiche es ohnehin nicht an Erben mangle. Cecil setzte mit seiner gewöhnlichen Behendigkeit eine Schrift auf, in der er darzuthun suchte, die geeignetste Vermählung sei für die schottische Königinn unpassend, wenn überhaupt eine geeignet wäre. Und nun wurde jede Maaßregel ergriffen, die schottische Königinn in Verlegenheit zu bringen, und ihren Wünschen Hindernisse zu setzen. Nur wirklichen

förmlichen Krieg wider Maria wollte man in London ausnehmen; wohl aber wurden durch Cecils und Elisabeths Ränke Aufstände in Schottland erregt; das Kriegsschwert wollte aber Elisabeth nicht ziehen, weil dann auch Spanien und Frankreich es gezogen hätten. — An den Lennox und an den Darnley ergingen Auffoderungen zur Rückkehr. — Endlich wurde gegen Ende Aprils Throkmorton mit Maitland nach Schottland gesandt, damit Mariens Plan durchkreuzet werden sollte; Throkmorton sollte sich der Vermählung mit Darnley widersetzen, und dagegen der Königinn die Vermählung mit Leicester oder einem andern Engländer vorschlagen; würde aber allenfalls die Vermählung mit Darnley schon abgeschlossen seyn, sollte er den ganzen Unwillen Elisabeths kund thun.

13. Die Verhandlungen der Maria mit Darnley hatten ihren Fortgang. Die Königinn war entschlossen, sich mit ihm zu vermählen, und theilte diesen Entschluß auch der Regentinn von Frankreich mit, so wie auch dem Pabste, bei dem sie um Dispensation ansuchte, da sie und Darnley nahe Verwandte waren. Maria weilte ruhig in Stirling, und blieb fest bei ihrem Entschlusse. Sie ließ den Murray rufen, und behandelte ihn mit ihrer gewohnten Freundlichkeit. Sie zeigte ihm eine Schrift, die ihre Vermählung mit Darnley betraf, und die den Edlen vorgelegt werden sollte, sie bath ihn,

daß er zum Beispiele für andere sie unterzeichnen möchte. Er verlangte Bedenkzeit. Sie drang in ihn mit der Bemerkung, er habe Zeit genug gehabt, die Sache nach allen Verhältnissen zu betrachten, und andere Edlen von geringerm Einflusse würden seinem Beispiele nachfolgen. Er aber erwiederte, es würde ihm nicht zur Ehre gereichen, eine Sache von solcher Wichtigkeit so zu übereilen; und übrigens mißfalle ihm die ganze Verbindung; denn er fürchte, Darnley werde ein Feind der wahren Religion seyn. — Die Ketzerei nannte er die wahre Religion. — So schied der Günstling Jakob Murray mit einigem Unwillen von der Königinn.

Sie ließ nun bald darauf andere Edlen nach Stirling kommen; und am 12. Mai unterzeichneten dreizehn derselben ihre Beistimmung zur Vermählung mit Darnley; der Herzog Arran unterzeichnete mit der Bedingung, daß ihm seine Besitzungen gesichert bleiben. Nur Murray wollte nicht einwilligen; und Argyle kam gar nicht an den Hof. Die Königinn betrieb die mancherlei vorbereitenden Maaßregeln.

14. Den 11. Mai traf Throkmorton in Berwick ein, und am folgenden Tage in Dunbar. Hier hörte er, wie weit die Königinn gegangen sei, und zu welchen Ehren sie vorläufig unmittelbar den Darnley erheben wolle. Er eilte den 13. Mai

nach Edinburg, und ließ sich nun alles sagen, was Randolph wußte. Den 14. Mai war er früh vor dem Burgthor in Stirling, wo Maria mit ihren Edlen eine Unterredung über den Heiraths-plan hatte. Man bath ihn, im Zimmer auszuruhen, das für ihn bereitet sei; die Königinn werde, sobald es sich schicke, ihn vorlassen. Um zwei Uhr ward er bei der Königinn eingeführt. Er fand sie von den ersten Großen umgeben, und brachte seine Gründe gegen die Vermählung in einem Tone vor, der so anmaßend, als die Gründe selbst, war. Es setzte einigen Wortwechsel ab.

Throkmorton meldete der Elisabeth: „Die Königinn ist in dieser Sache mit Lord Darnley so weit vorwärts gerückt, daß sie nicht zurücktreten kann; und um den Knoten zu lösen, darf nicht von Ueberredung und gütlichen Mitteln die Rede seyn.“

Darnley wurde noch an demselben Tage zum Ritter, zum Lord von Ardmannah und Grafen von Roß ernannt. Der Herzog von Arran, Argyle, Murray und Glenkaire zogen sich unmittelbar in ihre Burgen zurück, um ihre gefährliche Verabredung zu einem Bürgerkriege zu treffen.

15. Da Darnley keinen eigentlichen Hofstaat um sich hatte, befahl die Königinn dem Rizzio, ihrem Geheimschreiber für die französische Sprache, sein Gesellschafter zu seyn. Rizzio war ein

fleissiger, treuer Diener gegen die Königinn und Darnley; und weil er ein ehrlicher Mann war, ward er von der englischen Partei, von Murrays Genossen, verleumdet.

16. Hay, der Abgeordnete Mariens an die Elisabeth, kam den 22. Mai in Westmünster an; und noch denselben Tag wurde Lady Lennox als Festgesetzte in den Tower gebracht. Der König von Frankreich ehrte sich selbst, da er an Elisabeth, zu Gunsten Darnleys und wegen der Freilassung seiner Mutter schrieb.

Schon am 8. Junius schrieb Elisabeth an Randolph, sie werde den Murray in seinem Widerspruche gegen die Heirath mit Darnley unterstützen. Am 13. Junius wiederholte sie dieselbe Versicherung für alle, die sich Darnleys Absichten widersetzen würden. Diese Versicherungen wurden durch Randolph allen denen mitgetheilt, die eine Lust hatten, gegen ihre Königinn aufzutreten. Gegen Ende des Junius fragten Murray und seine Gehülfen bei Randolph an, ob Lennox und Darnley in Berwick angenommen würden, wenn man sie einbrächte. Diese Anfrage deutete klar, man wolle Lennox und seinen Sohn gefangen nehmen, in der Absicht, sie Elisabeths Befehlshabern in Berwick auszuliefern. Randolph antwortete, sie würden ihre Leute annehmen, möchten sie denn auf was immer für eine Weise eingebracht werden.

17. Was Maria that und beabsichtigte, wurde durch ihren Geheimschreiber Maitland den Verschwornen mitgetheilt. So wußten sie, die Königinn und ihr Gefolge werden bis Ende des Junius in Perth bleiben; hierauf gründeten die Verschwornen den Plan, sie mit Lennox und Darnley bei Kirk of Beith gefangen zu nehmen. Murray hielt sich im Schlosse seiner Mutter, in Lochleven, in der Nähe von Kinroß, auf; Argyle blieb zehn Meilen weiter in Kambells Schloß; der Lord Rothes stellte sich mit seinem Gefolge an der Parrotquelle auf; und der Herzog Arran unweit der Königinnfurth in seinem Schlosse Kinnaal. Der Plan war nach der Meinung der Scharfsichtigen so gut entworfen, daß er nicht leicht fehlschlagen konnte. Davon war wenigstens Cecil so überzeugt, daß er am 7. Julius in sein Tagebuch folgendes eintrug: „Es hat sich das Gerücht verbreitet, die Königinn von Schottland habe müssen von den Lords Argyle und Murray gefangen genommen werden.“

Als aber die Königinn von Dunkeld nach Perth zurückkam, erhielt sie einige Winke von Murrays Absichten. Sie fühlte nun wohl, Perth sei für sie kein sichrer Aufenthalt, und befahl den Lords Athol und Ruthven, sie am nächsten Morgen mit ihrem Gefolge nach Kallender zu bringen. Schon um fünf Uhr setzte sie sich zu

Pferde, und ritt mit großer Eile nach der Königinnfurth, von drei Frauen und dreihundert Reitern begleitet. Sie zog durch Kinroß, nahe bei Lochleven, bevor Murray etwas von ihrer Ankunft vermuthete. Jetzt setzte sie über die Furth, und kam so ins Schloß von Livingston. Sie und Darnley machten auf diese Weise durch Gewandtheit und List jeden Hinterhalt ihrer Feinde unnütz. Abends am 4. Julius kam sie in Edinburg an. Im Einverständnisse mit der Verschwörung von Murray war auch in Edinburg eine Zusammenkunft von ketzerischen Geistlichen und der Graf von Glenkaire kam herein, einen Aufstand von Schwärmern zu erregen; schon schritt man in der Königinn Park weitläufig zur Wahl der Anführer; aber die unerwartete Ankunft der Königinn in der Hauptstadt vereitelte dies alles.

18. Daß die Königinn den gelegten Schlingen entkommen war, setzte die Elisabeth und den Cecil nicht weniger in Verlegenheit, als den Herzog Arran, Murray, Knox und seine Schüler; denn auch Elisabeth und Cecil hatten an der Verschwörung Antheil. Jedoch waren alle diese von ihren Absichten auf Mariens Scepter und Darnleys Leben nicht so leicht abzuschrecken; vielmehr fuhren die Verschwornen in ihren sträflichen Umtrieben fort, und verließen sich auf Elisabeths Versprechungen und auf den Schutz von Cecil. Und so gingen am

11. Julius Murray, Argyle und Loovd in das Schloß Lochleven, um über ihre neuesten Maaßregeln zu berathschlagen. Sie entschlossen sich, die Waffen zu ergreifen, und bei Elisabeth mindestens um dreitausend Pfund baar Geld anzusuchen, wozu sie sich verbindlich gemacht hatte. Ein treuer Bote ging an die Elisabeth ab, ihr den Plan mitzutheilen, und sie um die versprochne Unterstützung zu bitten; zugleich bathen sie den Randolph, mit ihnen zusammen zu treffen; und dieser theilte den Plan und die Maaßregeln sowohl dem Cecil als dem Leicester mit. Dem Cecil gab er an, daß Bedford, der Lieutenant oder Befehlshaber der Königinn Elisabeth nach Berwick geschickt werde, um die Herren von der Religion, wie man die Ketzer nannte, zu unterstützen. Zugleich theilte er ihm den Wunsch der Herren von der Religion mit, daß nämlich doch einige Gränzbanditen, oder Meuchelmörder nach den Besitzungen des Lords Hane geschickt werden sollten, die ihn abhalten müßten, der Königinn beizustehen. Aber der Versuch, auf diese Weise den Aufstand gegen die Vermählung der Königinn in einen Religionskrieg zu verwandeln, war für Cecil selbst dennoch zu stark. Die meisten Vorschläge Randolphs wurden zwar von Elisabeth angenommen; doch konnte sie nicht dahin gebracht werden, den Krieg offen zu erklären.

Während Elisabeth auf solche Weise in Schottland den Aufruhr nährte, schrieb sie am 10. Julius mit ihrer gewöhnlichen Doppelzüngigkeit an die schottische Königinn, und gab ihr den Rath, ihre Unterthanen günstiger zu behandeln; ihre Lords würden sich dann gegen sie als Freunde der Religion und gute Unterthanen beweisen.

19. Die schottische Königinn ließ Bekanntmachungen von ihrer eigenen Hand ausgehen, daß sie niemals einen ihrer protestantischen Einwohner in der Ausübung seiner Religion gestört habe, und sie werde immer darauf bedacht seyn, daß keiner darin gestört werde. Dagegen rief sie auch nicht allein ihr ganzes Volk auf, ihr gerüstet beizustehen, wie es die Pflicht gebiete, sondern sie schrieb auch an einzelne Männer, und bot sie auf, ihr zu Hülfe zu ziehen. Die aufrührerischen Edlen wurden zwar dadurch eingeschüchtert; aber von Elisabeth ermuthigt, kamen sie dennoch in Stirling zusammen, und schlossen einen Bund mit einander. Die treulosen Herren verpflichteten sich, erst „Gott, ihrem Herrn," und dann gegen einander selbst, zur treuen Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten. Dann erklärten sie mit der vollendetsten Heuchelei der ganzen Welt, sie beabsichtigen bei allen ihren Schritten nichts, „als demüthige Verehrung des allmächtigen Gottes, und getreuen Gehorsam gegen

ihre Herrscherinn." — Gleich am nächsten Tage schrieben Arran, Murray und Argyle an Elisabeth, durch einen besondern Abgeordneten, und bathen sie demüthig, ihnen beizustehen, das Evangelium, wie sie die Ketzerei nannten in Schottland wieder herzustellen.

20. Die Aufrührer hatten schnell ihre Genossen aufgeboten, und selbst die Verbindung der Hauptstadt mit den mehr westlichen Provinzen abgeschnitten. Indessen achteten ihre Landsleute wenig auf den geheuchelten Religionsvorwand, wobei man sich der Vermählung Mariens widersetzte. Die Verbindung mit Darnley war an sich selbst schicklich, und dem Volke vortheilhaft; denn Darnleys Mutter hatte auf die schottische Krone noch nähere Ansprüche als Maria selbst, indem Darnleys Mutter die Tochter, Maria aber nur die Nichte von Margaretha, der Gemahlinn Jakobs IV., war. Nebenher achtete kein Vernünftiger auf die ehemaligen Ansprüche des Herzoges Arran auf den Thron, oder auf die unächten Foderungen des Murray, daß sie Mariens Vermählung hindern sollten. Mariens ganzes Benehmen war, gleich dem Benehmen ihres Anherrn Dunkan, so huldvoll, daß sie das öffentliche Vertrauen genoß. Daher kam es, daß, als sie ihre Barone und ihr Volk auffoderte, sich um sie zu versammeln, sie dieser Auffoderung mit großem Eifer ge-

horchten. Viele der Hohen und der Niedern kamen mit ihren Mannen den 19. bis 21. Julius in Edinburg an; und so sah sich Maria nun an der Spitze einer Mannschaft, der die Aufrührer keinen Widerstand leisten konnten.

Wie schön doch ist des Volkes Treue!
Nur dieser folget nie die bittre Reue.
Und sieht sie fließen auch ihr Blut,
So bleibt ihr Thun doch ewig gut.

21. Inzwischen hatte die Königinn jetzt andere Dinge vor, als ihre Mannschaft ins Feld zu rücken; oder aber es waren ihre Rathgeber mit den Aufrührern selbst in Verbindung, ob sie schon im Dienste der Königinn blieben.

Am 20. ernannte sie den Darnley, der bereits Graf von Roß war, zum Herzog von Albanien, und belehnte ihn mit allen zum Herzogthume gehörigen Ländereien und Vorrechten. Sie hatte in Betreff der Heirath mit Darnley die Zustimmung des Kardinals von Lothringen, ihres Onkels, so wie die päbstliche Dispensation erhalten. — Am 28. Julius ließ die Königinn den Befehl ergehen, man solle den Herzog von Albanien „König" nennen, und sich gegen ihn auch als solchen benehmen. Sonntags, den 29. Julius wurde Maria um sechs Uhr Morgens, in der Kapelle am Holyroodhouse mit dem neuen Könige vermählt. Mehrere Tage

waren in Edinburg nichts als Freuden wahrzunehmen; man hielt nichts als Gastmahle. Inzwischen erfolgte am 30. Julius eine Bekanntmachung, welche ankündigte im Namen des König zu nennenden Gemahls der Königinn haben alle öffentlichen Ausschreiben eben so, wie im Namen der Königinn, zu ergehen. Auf solche Weise wurde die von der Mutterseite her ihm angestammte Krone durch Maria Stuart auf das Haupt gesetzt; — wäre er ein Fürst von Geist und ein Mann von Talent gewesen, so würde er sich eines Glückes, das ihm ein Feld, der Menschheit zu nützen, eröffnete, mehr erfreuet haben; aber er war jetzt nicht viel älter, als neunzehn Jahre.

## Siebentes Hauptstück.

### Wie ergeht es den Rebellen? — Wie benimmt sich aber der neue König, Mariens Gemahl?

1. Mittlerweile brachte Randolph dem Lennox und seinem Sohne Elisabeths Befehle zur Rückkehr in Erinnerung. Aber Lennox und sein Sohn waren zu klug, jetzt nach England dem Kerker oder selbst dem Mordblock entgegen zu eilen; sie machten ihm begreiflich, daß sie dies nicht für gut finden können; und Lennox führte Klagen darüber, daß seine Gemahlinn ins Gefängniß gebracht

worden sei. — Daß diese, die eine achtbare Gräfinn von königlichem Geblüte und eine Base der Elisabeth war, bloß zur Befriedigung des Grolles der Elisabeth in den Kerker geführt worden ist, war in jeder Beziehung schlecht genug; aber den Sohn derselben nach Schottland schicken oder ihn doch gehen lassen, damit er Hoffnung bekomme, die Maria zur Gemahlinn zu erhalten, und ihn dann zurückrufen, um beide zu kränken, zeigt von einer so vorsätzlichen Bosheit und von so niedriger Handlungsweise, daß man gestehen muß, Elisabeth sei ein Weib ohne Herz, und eine Fürstinn ohne Grundsätze gewesen.

2. Die aufrührerischen Edlen Schottlands, da sie wohl einsahen, sie seyn nicht im Stande, der Königinn Maria entgegen zu treten, zogen sich um die Zeit ihrer Vermählung in ihre Burgen zurück. Von diesen verschiedenen Sitzen aus verbreiteten sie nun ihre Beschwerden gegen die Maaßregeln der Königinn, und nannten die Erklärung ihres Gemahles zum König eine Tyrannei; welche von einem unterdrückten Volke nicht zu ertragen sei. Sie foderten das Volk auf, dieser angeblichen Tyrannei gleich anfangs zu widerstehen. Inzwischen thaten diese Aufrufe keine Wirkung; denn das Volk kannte den verrätherischen Ehrgeitz der Aufrufenden.

Die Rückkehr **Elphinstons**, ihres Abgeord-

neten an den englischen Hof, gab ihnen allen aber frischen Muth, da er nicht nur neue Versicherungen, sondern zur Unterstützung auch eine bedeutende Geldsumme mitbrachte. — Elisabeth sandte nach Berwick sogar Befehl, offenbare Feindseligkeiten gegen Schottlands Thron zu beginnen, und Aymouth wegzunehmen; da sie aber zu ihrem Verdruß erfuhr, die schottischen Aufrührer seyn unfähig, der Königinn die Spitze zu bieten, nahm sie nothgedrungen ihre Schritte zurück, und widerrief ihren Befehl zum Kriege.

Während der Zeit hatten die unzufriedenen Großen, an deren Spitze Murray war, am 15. August eine Zusammenkunft in Ayr, und beschlossen, bis zum 24. August mit ihrer Macht gerüstet zusammen zu treffen, um das Unternehmen zu beginnen. Zugleich traf bei ihnen der Graf Glenkair ein, der ein eifriger Schwärmer für die Ketzerei, und deßwegen ein abgesagter Feind des Darnley, übrigens aber gewöhnlich ein Verräther war; ferner Wishart von Pitarow, der Rechnungsführer Mariens, aber ein Gehülfe des Murray. — John Maxwell, der Befehlshaber Mariens an der westlichen Gränze, begünstigte die Aufrührer, bis er in Dumfrieshire, wo er befehligte, selbst zu ihnen stieß. In Mariens Staatsrathe blieben indessen fortwährend Männer von noch größrer Wichtigkeit, die dem Murray die Hand boten;

indessen sie ihre Königinn betrogen, wie z. B. der Geheimschreiber Maitland.

5. Die Königinn und Darnley, auf solche Weise von so vielen Verräthern umgeben, beschlossen, den Aufrührern nach Westen zu folgen, wo sie ihren Hauptsitz hatten. Am 26. August zogen Maria und Darnley in's offene Feld, nach Glasgow, wo sie am 29. August eintrafen, während die Rebellen Paisly wegnahmen. Da sich aber die Rebellen dennoch zu schwach fühlten, wandten sie sich über Hamilton nach Edinburg, wo sie sich aber durch die schnellen Bewegungen ihrer Gegner genöthigt sahen, ruhig nach Hause zu gehen; denn ihre Auffoderungen bei Trommelschlag, sich „zum Schutze von Gottes Ehre" mit ihnen zu verbinden, waren vergeblich, obschon Knox mit seinen Predigten alle Bemühungen unterstützte. Die Rebellen wandten sich nach Dumfriesshire. Die Armee Mariens zog hin und her. Der Graf Morton, Mariens Kanzler, dem Verrätherei zur Natur geworden, und der überdies gewohnt war an Murray zu hängen, befehligte Mariens Armee, und er wußte es schon so einzurichten, daß die Königlichen nie mit den Aufrührern zusammentrafen; er ließ das Heer der Königinn noch tiefer in nordöstlicher Richtung hinziehen, während Murray mit den Aufrührern südwestlich nach Dumfries in der Absicht ging, sich leicht nach

England zu flüchten, wenn die Königinn auf seinen Nachtrab drücken sollte. Als dieser Zweck erreicht war, legte Morton am 9. September den Befehl nieder.

4. Den 19. September traf Maria in Edinburg ein. Allerdings hatte sie auf ihrem Zuge einige Zwecke erreicht, mehrere Schuldige bestraft, und mehrere Getreue ermuthiget; aber sehr unklug war es, daß sie in derselben Zeit den Rebellen gestattete, in Dumfries ruhig zu verweilen, wo sie mit England Ränke anspinnen, und ihre Unzufriedenen in Schottland verbreiten konnten. — Der König und die Königinn waren kaum in ihre Hauptstadt zurückgekommen, als sie hörten, wie ihr kraftloses Behandeln den Aufrührern Muth und Kraft gegeben habe. Der Hof brach nun am 8. Oktober nach Briggar auf, und er musterte ein Heer von achtzehntausend Mann. Die Vorhut war der schwachen Leitung des Lennox anvertraut; das Mitteltreffen befehligte der König, von Morton, Botwell, Ruthven und andern Edlen unterstützt; und mit ihm ritt die Königinn mit Pistolen, und angethan mit Pickelhaube und Harnisch; die Nachhut führten Athol und Huntley. Aber ein Heer, von Schwäche und Verrätherei geleitet, konnte unmöglich große Dinge thun. So zogen Maria und Darnley am 11. Oktober vorwärts nach Dumfries. Murray sah mit an-

dern Genossen seiner Rebellion, daß sie nicht vermögend seyn, gegen ein so großes königliches Heer das Feld zu behaupten; deßwegen flohen sie nach England; Bedford, Elisabeths Befehlshaber nahm sie freundlich auf. So endeten Murrays Aufruhr, Arrans Thorheit, und Elisabeths Treulosigkeit.

5. Die Königinn Maria rastete mit Darnley einige Tage, um die Gränzen zu sichern. John Maxwell, der Befehlshaber der Westgränze sah die Sache der Rebellen hoffnungslos, und unterwarf sich. Die fast immer zu nachsichtige Königinn ließ ihn im Besitze seiner Stelle. Den 18. Oktober kehrte der Hof nach Edinburg zurück.

6. Inzwischen war Randolph in Edinburg zurückgeblieben; und er, der Unheil brütete, hatte verleumderische Briefe an Elisabeth geschrieben, in der Hoffnung, ihr gefällig zu seyn, und den Cecil zur Beschützung des Murray zu bestimmen. Aber Elisabeths Doppelzüngigkeit und Cecils Kälte gegen die ausgewanderten schottischen Rebellen brachten den Murray und seine Genossen der Missethaten zur Verzweiflung. — Der von Natur schwache Herzog Arran erfuhr, an eine Rückkehr in's beleidigte Vaterland sei sobald nicht zu denken, und leitete deßwegen eine Uebereinkunft ein; er erhielt Verzeihung, jedoch mit der Bedingung, daß er ausserhalb des Landes lebe, damit er von Murrays Umtrieben nicht verführt werden könnte.

— Murray kam nach London; und hier mußte er mit Kilvinnay der Elisabeth in Gegenwart des spanischen und des französischen Gesandten kniend bekennen oder eigentlich vorlügen, sie habe zu diesem Aufruhr und zu dieser Widersetzlichkeit gegen die Vermählung Mariens nie aufgereitzt. Nach diesem grundfalschen, für die Rebellen aber so tief erniedrigenden Bekenntnisse, nahm Elisabeth, welche die Gesandten täuschen wollte, das Wort und sprach: „Nun habet ihr die Wahrheit gesagt: denn weder ich noch sonst jemand in meinem Namen, wiegelte euch gegen eure Fürstinn auf; und es soll euer schändlicher Verrath zum Beispiele für meine Unterthanen dienen, wenn sie gegen mich würden aufstehen wollen. Daher geht aus meinen Augen; ihr seyd nichts, als nichtswürdige Verräther!" — So glücklich war Elisabeths heuchlerische Betriegerei gegen den spanischen und den französischen Gesandten, die ihr im Namen ihrer Höfe vorgeworfen hatten, sie sei die Urheberinn des Aufstandes gegen die schottische Königinn. Und Murray, der Schottlands König werden wollte, konnte sich so tief erniedrigen, daß er der Elisabeth den Narren spielte. — Alles, was die ausgewanderten Rebellen jetzt von England erhalten konnten, war das Versprechen, sie im Allgemeinen zu schützen, dazu

kamen noch geheime Zuschüsse zu ihrem Unterhalte von Bedford auf der Gränze.

Murray und seine aus dem Vaterlande geflohenen Genossen der Missethaten hielten sich nun längs der nördlichen Gränze Englands, besonders in Neukastle auf, aus Elisabeths Augen verbannt, von Cecil beschützt, von Bedford unterstützt. Nicht ohne Grund kann man annehmen, daß Throkmorton von Elisabeth und Cecil zu Maria gesandt wurde, für die Schuldigen Verzeihung zu erhalten. Am 1. December 1565 erging von Seite des schottischen Hofes gegen die Flüchtigen die Vorladung, sich wegen ihres Hochverrathes bei dem Parlamente zu stellen, das im nächsten Februar zusammentreten werde. Diese Maaßregel setzte die Schuldigen in Verzweiflung. Murray wandte sich, mit tiefer Selbstentehrung, an den Rizzio, schickte ihm einen Diamantring, und schmeichelte ihm mit mancherlei Versprechungen künftiger Freundschaft.

7. Darnley schien sich allzu wenig Schottlands König zu seyn, da ihm die Krone doch von der Mutterseite her gebühre. Er, der weder Zeit, noch Umstände zu beherzigen wußte, wurde wegen dieser mütterlichen Krone alle Tage ungeduldiger. Obschon er diese Krone eigentlich schon besaß, wurde er in Betreff derselben immer zudringlicher.

8. Das Parlament, vor welchem die Hoch-

verräther gerichtet werden sollten, wurde auf den 4. Februar ausgeschrieben. Zugleich ergriff der Hof noch andere Maaßregeln, die höchste Gewalt zu verstärken, und die Partei des Murray zu schwächen. Inzwischen hatten die Freunde und Theilnehmer des Murray die Regierung Mariens ganz in ihren Händen; besonders aber Mariens Geheimschreiber Maitland, der die Verrätherei und Gewandtheit selbst war. Daher gelang es leicht, die Königinn zu bewegen, daß sie nun das Parlament bis zum 7. März vertagen und den Schuldigen anzeigen ließ, ihre Sache werde bestimmt am 14. März vorgenommen werden. Ein französischer Gesandte, der um diese Zeit ankam, gab der Königinn den Rath, den flüchtigen Edlen keine Gnade zu erzeigen; es scheint, sie habe diesen Rath befolgen wollen.

9. Zu Gunsten des Murray gestaltete sich eine neue Verschwörung, in der beschlossen wurde, daß durch Maitlands Ränke der unzufriedene Darnley der Anführer der Verschwörung und eigentlich der Narr der Verschwornen zugleich seyn sollte. Die Vertagung des Parlamentes verdroß den knabenhaften Mann Darnley, in sofern er gehofft hatte, man werde ihm da die Krone aufsetzen und man werde seinen persönlichen Haß durch die Achtserklärung der schuldigen Edlen befriedigen. George Douglas, der natürliche Bruder der

Mutter des Darnley, war ein Werkzeug des Morton, da er ihn bearbeitete, und ihm zeigte, welch ein Unrecht ihm widerfahren sei, daß er nicht die Krone erhielt, und in der Regierung nicht jenen Einfluß habe, welcher ihm durch Geburt, Heirath und Verdienste gebühre. Auf solche Weise wurde Darnley gelockt, in die Absichten der Verräther einzugehen; und Lennox, sein Vater, der dem Vorhaben beitrat, war schwach genug, die Thorheit des Sohnes zu bestärken. Um ihre verschiedenen Pläne in's Werk zu setzen, trafen sie nun schriftliche Uebereinkunft.

Am 7. März wurde von der Königinn das Parlament eröffnet. Um der verfassungsmässigen Ceremonie mehr Glanz zu geben, bath sie ihren Gemahl, sie zu begleiten. Aber er schlug es aus. Vergnügungen waren ihm lieber als die Beachtung der Pflichten gegen das Parlament, und zugleich zeigte er, sein Herz sei nun seiner Gemahlinn entfremdet, die ihm alle ihre Güter, nur nicht vollends den Scepter, gegeben, und für seinen Vortheil sogar ihr Leben auf das Spiel gesetzt hatte. Von der ganzen neuen Verschwörung wußte aber die Königinn lediglich nichts. Ihre Frauen alle waren ihr das ganze Leben hindurch ergeben, und wußten jetzt nichts von den Geheimnissen dieser Schurken. Ihre männliche Dienerschaft war eben so getreu; Rizzio würde für die Königinn das Le-

ben gelassen haben; aber er war ein Fremdling, und folglich unbekannt mit der schrecklichen Handlungsweise schottischer, von der Ketzerei angesteckter Großen, die, so reformirt sie auch waren, doch keine Religion und keine Sittenregeln kannten. Die gesammten Staatsbeamten hatten an dieser Verschwörung Antheil genommen; und der Anführer davon war Maitland, er, dessen besondere Pflicht es war, für die Sicherheit der Königinn und die Ruhe des Staates zu wachen. Der König selbst aber und sein Vater waren zwei der thätigsten Verräther in einer Verschwörung, die in den Jahrbüchern der Schurkerei kein Beispiel hat. Elisabeth und Cecil wurden durch einen Brief von Bedford über alle einzelnen Umstände des empörenden Verrathes unterrichtet, und gaben ihm ihre Billigung gar sehr.

10. Den Beginn der empörenden Auftritte, die nun erfolgten, schildert uns am beßten ein Brief der Maria an ihren Gesandten in Paris, den Erzbischof von Glasgow; in diesem Briefe heißt es:

„Am 9. März saß ich, es war eben sieben Uhr Abends, in meinem Zimmer beim Essen, in Gesellschaft der Gräfinn von Argyle und des Befehlshabers von Holyroodhouse, ganz besonders wegen meiner Kränklichkeit dazu angewiesen, mich mit Fleischspeisen zu nähren, indem ich bereits das Ende des siebenten Monates meiner Schwanger-

schaft zurückgelegt habe. Da trat der König, mein Gemahl, in das Zimmer, und setzte sich selbst zu meinem Essen an die Seite. Der Graf von Morton und Lord Lindsey mit ihren Reisigen aber, gehörig gerüstet, an der Zahl achtzehn Männer, hielten den ganzen Eingang von Holyroodhouse besetzt, so daß nach ihrer Meinung keinem Menschen darin ein Weg offen blieb. Während der Zeit trat Lord Ruthven, auf gleiche Weise gewappnet, mit seinen Helfershelfern gewaltsam in mein Zimmer, und als er unter meinen andern Dienern den Geheimschreiber Rizzio sah, erklärte er, wie er mit ihm zu sprechen habe. In diesem Augenblicke fragte ich meinen Gemahl, den König, ob er denn etwas von diesem Beginnen wisse. Er aber läugnete es. Ich befahl dem Lord Ruthven bei Strafe des Hochverrathes, sich aus meiner Gegenwart hinweg zu begeben, Rizzio aber floh hinter meinen Rücken, um hier Schutz zu finden. Aber Ruthven warf mit seinen Gefährten die Tafel über mich hin, und legte gewaltsame Hand an ihn, stieß nach ihm über meine Schulter mit einem Weidemesser, während ein Theil von ihnen mit gespannten Pistolen vor mich hielt, und ihn grausam aus meinem Zimmer an dessen Thür schleppte, wo sie ihm sechs und fünfzig Stiche mit Weidemessern und Schwertern gaben. Während sie so handelten, war ich nicht nur von großer Angst er-

griffen, sondern auch bestimmten mich mancherlei Gründe, das Aeusserste für mein Leben zu fürchten. Unmittelbar nach der That kam Lord Ruthven wieder vor meine Augen, und erklärte, wie sie und ihre Genossen gar höchlich über mein Verfahren und meine Tyrannei erzürnt seyn, und diese nimmer ertragen können; ich sei durch den genannten Rizzio gewiß bethört gewesen; nun aber sei er von ihnen getödtet worden, damit seine Rathschläge vernichtet würden, die alte Religion aufrecht erhalten, die flüchtig gegangenen Lords erlöset würden, und auf die Freundschaft mit den fremden Fürsten und Völkern gehalten würde, mit denen ich im Bunde sey."

Es wäre bei dieser blutigen Gelegenheit noch viel mehr geschehen, wären die Anführer nicht verschiedner Meinung gewesen. Indessen ward auch ein Priester in seinem Bett erschlagen; aus Eifer für „die alte Religion," das heißt hier, für die Ketzerei geschah dies.

Die Königinn ward in der Nacht streng eingesperrt, und war ohne Umgang mit ihrer Dienerschaft.

11. Am Morgen erließ der König, ohne Mariens Zustimmung, einen Befehl an das Parlament, Edinburg zu verlassen. Die Königinn aber blieb auch noch in diesen Tagen mit ihren Trabanten oder ihrer Leibwache und mit ihren Dienern

eine Gefangene; sie wurde von den Verschwornen, zu denen sich beiläufig achtzig Bürger gesellten, bewacht. Abends kam Murray mit den ausgewanderten Genossen zurück; der König hatte ihm die Erlaubniß zur Heimkehr gegeben. Die Bösewichte heuchelten einiges Mitleid wegen der Lage der Königinn; gleich am folgenden Morgen versammelte Murray alle Verschwornen und seine Genossen, um über die fernern Maaßregeln gegen die Königinn zu berathschlagen. Es ward für räthlicher erachtet, sie im Schlosse Stirling so lange gefangen zu halten, bis sie im Parlamente alle schändlichen Unternehmungen der Verschwornen anerkannt, die Religion, das ist, die Ketzerei derselben eingeführt, und dem Könige die mütterliche Krone, so wie die ausschließliche Leitung des Staates abgetreten haben würde. Man that selbst den Vorschlag, die Königinn zum Tode zu verurtheilen, oder sie in ewiger Gefangenschaft zu halten.

## Achtes Hauptstück.

### Die Gevatterinn.

1. Mittlerweile versuchte die Königinn, vielleicht mit Beihülfe ihrer Frauen, durch die zarten Künste weiblicher Beredsamkeit den bübischen Darn-

ley zur Besinnung zurück zu führen und ihn zu bewegen, daß er die Lage seiner Gemahlinn in Betracht ziehen möchte. Er ward wirklich zu dem Versprechen bewogen, daß die Verschwornen sie schonen sollten; er machte den Verschwornen die Versicherung, im Parlamente solle alles, was sie verlangen, gut geheissen werden; und auf diese Weise schaffte er seine Verschwornen aus dem Palaste; der alten Dienerschaft der Königinn ward erlaubt, ihr wieder aufzuwarten.

Die Königinn gab sich jetzt Mühe, ihren Gemahl zu bereden, daß er mit ihr entfliehen möchte; sie stellte ihm die Lage vor, wie sie von diesen Männern bereits behandelt worden sei, und wie sie fürchten müsse, noch schlimmer behandelt zu werden, wenn er darauf denke, den Staat zu regieren; sie ließ ihm merken, wie er alle Fürsten und verbündeten Staaten beleidigen würde, wenn er seine Religion ändern wollte. Durch diese Vorstellungen ward er beredet, in die Maaßregeln der Königinn einzugehen und sich mit ihr von Verschwornen zu befreien, die ihn und sie unterdrücken wollten. Er war bereit, mit ihr heimlich nach dem Schlosse Dumbar aufzubrechen; und der Plan ward in der Nacht ausgeführt: sie verließen Holyroodhouse, nur von Arthur Erskine, dem Befehlshaber ihrer Trabanten und von zwei andern begleitet. Da die Königinn keine Anstrengungen scheute,

kamen sie glücklich in Dumbar an, und wurden hier sogleich vom Erzbischof von Andrews mit seinen Freunden, so wie von den meisten andern Edlen und ihren Genossen bewillkommt.

2. Um die Königinn sammelten sich in Dumbar so viele Edle mit ihren Mannen, daß sie gegen die neuen und die alten Verschwornen mächtig genug waren. Der Graf von Glenkaire, einer der frühern Verschwornen, erhielt die Erlaubniß, vor ihr zu erscheinen, und auch Verzeihung. Mit gleichem Erfolge folgte seinem Beispiele der Graf von Rothes. Murray und Argyle wandten sich auch auf verschiedene Weise an die Königinn, um Verzeihung zu finden; sie ward ihnen unter der Bedingung gewährt, daß sie sich so lange, als es ihr gefallen würde, in der Grafschaft Argyle aufhalten sollten. Die Königinn hielt es jetzt nicht für gerathen, in Einer und derselben Zeit zu viele Verräther zu bekämpfen.

Morton, Ruthven und Lindsey flohen nach England, wo sie Aufnahme und Schutz fanden. Maitland machte sich unsichtbar; und selbst der verwegne Knox floh nach Kyle, wo er sich vor der Strenge des Gesetzes verbarg.

3. Nach Verlauf von fünf Tagen kehrte die Königinn, von ihren Unterthanen gut bedeckt, nach Edinburg zurück. Darnley erklärte ihr und dem Parlamente, er sei an der Verrätherei unschuldig

und habe niemals dazu gerathen. Von der Partei des Murray ward er wegen dieser Untreue gelobt, von dem Volke aber verachtet; ihm traute niemand mehr.

Der Bübische mißfällt
Zuletzt der ganzen Welt;
Nur Treuen in der Pflicht
Schenkt man die Zuversicht.

Darnleys Vater, ein an dem Verrathe gegen die Königinn nicht weniger schuldiger Theilnehmer, ward krank, als er die häßliche Verschwörung so ohne Erfolg enden sah; er sprach nicht wieder mit der Königinn, ausgenommen einmal, als sie wieder nach Edinburg zurückgekommen war; er haßte sie von nun an, obschon sie so viel für ihn gethan hatte.

4. Es erging eine strenge Verfolgung gegen die Mörder des Rizzio; jedoch fand sie mehr scheinbar, als wirklich statt; nur zwei Männer wurden der Theilnahme überführt und hingerichtet. Den meisten Verschwornen wurde noch vor Ablauf des Jahres Verzeihung gewährt; auf Murrays Verwendung erhielt sie Maitland zuerst; die andern Beamten wurden nach und nach wieder zu den verschiedenen Diensten zugelassen, der Kanzler Morton, ausgenommen, der seinen Posten vorlor, der an den Huntley gegeben wurde. — Muß man nun aber

über Mariens Unklugheit, die Aemter wieder in die Hände solcher anerkannten Verräther zu legen, nicht staunen?!

5. Die Königinn fühlte, sie sei als ein schwangeres Weib sehr wenig geeignet, mit Schurken zu kämpfen; sie scheint daher, den Wunsch ihres Staatsrathes, sich in's Edinburger Schloß zurück zu ziehen, und hier ihre Niederkunft zu erwarten, sehr gern angenommen zu haben. Sie bot ihre ganze gewöhnliche Sanftmuth auf, um den Adel auf beiden Seiten zu versöhnen; man muthmaßte, ein großes Gastmahl sei nur in Bezug auf solche Versöhnung gegeben worden. Aber die damals jähzornigen, eigennützigen und ehrgeitzigen Großen Schottlands zu versöhnen, blieb durchaus unmöglich.

6. Die Königinn schrieb an Elisabeth, sie möchte dem Morton und seinen Verschwornen keinen Zufluchtsort und Schutz gewähren, da sie nicht nur ihre Regierung beunruhiget, sondern selbst ihr Leben in Gefahr gesetzt hatten. Mariens liebe Base sandte ihr einen Abgeordneten, Namens Kylligrew, ihr zu ihrer Rettung Glück zu wünschen; und zugleich klagte Elisabeth, daß sie einem gewissen Ruxbie den Aufenthalt erlaube. Man entdeckte bald, daß dieser Ruxbie ein Spion vom Geheimschreiber Cecil sei; er war heimlich nach Schottland gesandt worden, damit er den

Verkehr Mariens mit den engländischen Katholiken, von welcher Art der Verkehr auch immer sei, beobachte; Ruxbie wurde nun ergriffen.

Es war jetzt die Zeit der Ränke. Die Großen suchten sich gegenseitig zu hintergehen, um die beiden Königinnen wechselweise zu überlisten. Endlich entdeckte Maria, daß Randolph, den sie Jahre lang für ihren Freund gehalten hatte, während des letzten Aufstandes an die Gräfinn Murray dreitausend Kronen bezahlt, und sogar eine schändliche Schrift über die Abkunft, Würde und Regierung der schottischen Königinn geschrieben habe. Sie sandte deßwegen den Robert Melvill, mit dem Auftrag, daß Randolph, der nicht so fast als ein abgeordneter Geschäftsträger, sondern mehr als ein Ränkemacher handle, zurückberufen werde.

7. Der jetzige zurückgezogene Aufenthalt Mariens im Edinburger Schlosse diente den Schurken zu einer neuen Verschwörung, deren Zweck nichts Geringeres war, als den Scepter Mariens in die ruchlose Hand des Murray zu bringen. Man berechnete dabei, das Kind der Maria werde wegen ihres Schreckens bei der Ermordung des Rizzio als ein ungestaltetes, oder doch sicher als ein schwächliches Wesen, wenn nicht gar etwa todt, zur Welt kommen, und sie selbst werde das Kindbett wohl nimmer lebendig verlassen. Deßwegen

ging Murray mit Argyle auf das Schloß, um ja keinem zu gestatten, im Schlosse zu schlafen, als dem Darnley, den sie, wenn Maria würde gestorben seyn, leicht vertreiben könnten. Cecil wußte auch von dieser neuen Verschwörung alle Umstände, und theilte der Elisabeth das ganze Gewebe mit. Die Wahrscheinlichkeit vom nahen Tode Mariens schien der Elisabeth viel Freude zu machen; denn Randolph erhielt Befehl, in Berwick zu bleiben, um schnell nach Edinburg zu eilen, und ihre Ansprüche auf die schottische Krone, gegen Recht und Gesetz, geltend zu machen.

Maria hielt die Ostern im Schlosse, war aber wenig freudig und heiter, weil ihr Darnleys Antheil an der Ermordung des Rizzio vollkommen bekannt geworden war. Da sie nun wußte, er habe sich ihres Scepters bemächtigen wollen, so war es nicht leicht, bei ihr, die sonst nur zu gern traute, das Mißtrauen gegen sein künftiges Benehmen zu vernichten. Der unwürdige Gemahl ritt bald darauf mit fünfzehn Reitern nach Stirling, in der Absicht, mit Argyle und Murray zu unterhandeln, aber die Königinn sandte den Robert Melvill, diese zu warnen, daß sie sich mit ihm ja nicht einlassen möchten; und so ward er getäuscht, von was immer für einer Art sein Vorhaben gewesen seyn mag. Bald hierauf rief die Königinn den Argyle und den Murray an ihren Hof, um eine allge=

meine Versöhnung ihrer Großen zu bewirken. Die Unglückliche ließ sich die Ueberzeugung nicht beibringen, daß Murray einer neuen Verschwörung gegen seine Königinn fähig sei, daß er eine überwiegende Partei habe, und daß sein Ehrgeitz immer nur auf seinen eigenen Vortheil denke. Mariens Verblendung ist wahrhaft unbegreiflich. Den Einfluß des Murray auf die Maria vergleicht ein Schriftsteller „mit dem sonderbaren Eindrucke der Klapperschlange auf ihre Beute;“ es schien, sie könne ihm nicht widerstehen.

8. Die Zwistigkeiten zwischen Maria und ihrem Gemahle wurden übrigens für einige Monate das Stadtgespräch in Edinburg, wie in London. Um die Mitte des Junius versöhnten sich beide; aber eine Versöhnung unter solchen Verhältnissen konnte unmöglich aufrichtig und von langer Dauer seyn. Die Königinn, der Entbindung nun nahe, machte ihr Testament in drei Abschriften; eine schickte sie nach Paris; eine behielt sie; und die dritte gab sie denen, welchen sie damals vornehmlich ihr Vertrauen schenkte.

9. Am 19. Junius kam das Söhnlein der Maria glücklich zur Welt. Ganz Schottland, — aber nur nicht Murray und seine Partei, — empfing diese Nachricht mit Freude und Dankgebethen. Die ketzerischen Kirchenhäupter sandten eine Anzahl Abgeordnete, um ihre Freude zu bezeigen, aber

auch den Wunsch zu äussern, daß der Prinz nach der in der reformirten Kirche gewöhnlichen Weise getauft würde. Die Abgeordneten wurden gnädig empfangen; aber ihrem Begehren in Betreff der Taufe des Prinzen wurde nicht Genüge geleistet; um ihnen aber die Kränkung einer abschlägigen Antwort zu mildern, zeigte ihnen die Königinn das Kind.

10. James Melvill kam als Mariens Gesandte in möglichster Eile nach London, um der Elisabeth Nachricht von der Geburt des Kronprinzen von Schottland zu bringen. Melvill suchte zuerst seinen Bruder, den Geschäftsträger am englischen Hofe, auf. Dieser theilte die Nachricht zuerst dem Cecil mit, mit der Bitte, er solle das Geheimniß bei sich behalten, bis sein Bruder James Melvill am Hof erscheine. Elisabeth war in Greenwich; Melvill kam hier gegen Abend an, als Elisabeth in gar großer Freude war, und nach dem Abendessen tanzte. Als ihr aber Cecil die Neuigkeit von der Geburt des Prinzen in's Ohr lispelte, war alle Lustigkeit für heute dahin. Alle Anwesenden verwunderten sich über diese plötzliche Veränderung, da die Königinn sich niedersetzte, und ihre Wange auf die Hand stützte. Endlich brach sie gegen ihre Frauen in die Worte aus: „Die Königinn von Schottland ist Mutter eines schönen Sohnes!“ — Am nächsten Morgen

sollte Melvill bei Elisabeth vorgelassen werden; er und sein Bruder gingen deßwegen nach Greenwich; und wurden inne, wie unruhig Elisabeth wegen der Neuigkeit sei, man habe ihr aber klüglich gerathen, ein fröhliches Antlitz zu zeigen. Und das that sie auch in ihrer beßten Weise; denn sie sagte, die freudige Nachricht von der Geburt des Sohnes ihrer Schwester, welche sie von Melvill durch Cecil erhalten, habe sie von einem hartnäckigen, schon vierzehn Tage anhaltenden Uebelfinden geheilt. Deßwegen bewillkommte sie den Gesandten mit heiterm Antlitz, und dankte ihm für den angewandten Eifer, ihr diese Nachricht zu bringen. Er ersuchte sie, die Stelle einer Gevatterinn bei der Königinn anzunehmen; sie zeigte sich hiezu ganz bereit; sie sagte lächelnd sogar, sie wünsche, daß ihr das Reich und die Geschäfte erlauben möchten, die Königinn zu sehen; indessen versprach sie, sowohl ehrenwerthe Lords, als Frauen zu schicken, die ihre Stelle vertreten sollten.

## Neuntes Hauptstück.

### Das Schicksal des Darnley.

1. Sobald Maria im Stande war, an Geschäfte zu denken, belohnte sie die Frauen, die ihr bei dem Wochenbette treu gedient hatten. Der

Amme des Prinzen wurde namentlich auf Lebenszeit die Benutzung der Hälfte aller Güter angewiesen, welche der König in Fife hatte. So belohnte sie treue Dienste.

2. Gegen das Ende des Julius 1566 machte Maria, um vollkommen gesund zu werden, eine Lustreise nach Alloa. Aber am 4. August trat sie den Rückweg nach Edinburg an.

Der unbesonnene Darnley ging in seiner Feindschaft gegen Murray so weit, daß er ihn zu tödten drohte; die Königinn erklärte ihr Mißfallen gegen seine Feindseligkeit; denn es schmerzte sie, daß er so unklug war, gegen einen so mächtigen Großen und den ersten Minister, seinen Haß laut werden zu lassen. Darnley trieb den Unverstand so weit, daß er selbst über die Königinn zürnte, weil sie mit jedermann umgehe, besonders aber mit den Frauen Argyle, Murray und Athol freundlichen Umgang habe, und von diesen sich gewöhnlich begleiten lasse.

3. Dies war der widerwärtige, trostlose Zustand des Hofes in den ersten Tagen des Augustes. Die andere Hälfte des Monates verfloß in den Freuden der Jagd; und erst am 11. oder 12. September kam die Königinn wegen der Regierungsgeschäfte nach Edinburg zurück, indessen Darnley, der den Anblick des Murray nicht ertragen konnte, in Stirling blieb. Der alte Le Krok, der

französische Gesandte, blieb in Stirling bei dem launischen Könige, und verschwendete an ihm seine Weisheit und seine Erfahrungen. Darnley theilte dem Le Krok sogar den geheimen Plan mit, das Land zu verlassen, obschon er nicht das ganze Vorhaben verrieth. Selbst sein Vater Lennox, der ihn besuchte, gab sich Mühe, ihn zu überzeugen, daß sein Plan, die Gemahlinn und den Sohn zu verlassen, und ohne Vorwand und Hülfsquellen in fremde Länder zu reisen, unausführbar sei. Lennox schrieb nach seiner Rückkehr nach Glasgow an die Königinn, was für einen Plan sein Sohn habe, und wie es ihm, dem Vater, unmöglich sei, ihn von einem so unausführbaren Vorhaben abzubringen. Maria, die diesen Brief früh am 29. Sept. empfing, legte ihn sogleich dem Staatsrathe vor, und verlangte dessen Gutachten. Abends um zehn Uhr kam Darnley in Holyroodhouse an; die Königinn ging ihm herablassend entgegen, um ihn ausser dem Palaste zu bewillkommen, weil er nicht in den Palast gehen wollte, wenn nicht drei oder einer der ersten Großen, die darin waren, wie z. B. Murray, ihn verlassen würden. Die Königinn führte den Launischen in ihre eigenen Zimmer. Sie fragte ihn, warum er denn Schottland verlassen wolle; er aber beantwortete ihr diese Frage nicht.

Früh Morgens versammelte sich der Staatsrath in ihrem Zimmer. Der Bischof von Roß

legte vor, was der Graf Lennox über den Entschluß seines Sohnes geschrieben hatte. Der Staatsrath besprach sich mit Darnley, und bemühte sich, ihn zu überreden, daß er die Ursache seines Entschlusses, aus dem Staate zu reisen, gestehen möchte; man fragte ihn, ob irgend jemand ihn beleidiget habe. Die Königinn nahm ihn bei der Hand, und bath ihn freundlich, er möchte doch sagen, ob er von ihr sei beleidiget worden; und er solle, wenn es geschehen wäre, es sagen, ohne sie im geringsten zu schonen. Er sagte, er habe keine Ursache zur Unzufriedenheit, und erklärte offen, die Königinn habe ihm keinen Anlaß zur Klage gegeben. Nun zog er sich aus dem Staatsrathe zurück, indem er sagte: „Behüte Euch Gott, Frau! Ihr werdet mich lange Zeit nicht wiedersehen; behüte euch Gott, ihr Herren!“

Nach diesem unhöflichen Abschied ging Darnley zu seinem Vater nach Glasgow; hier gab er sich das Ansehen, als wolle er ein Schiff in Bereitschaft halten, um aus dem Lande zu reisen. Zugleich schrieb er an die Königinn, und beschwerte sich aus zwei Hauptgründen: erstens vertraue ihm die Königinn nicht so viel Ansehen an, und gebe sich nicht so viel Mühe, ihn zu erhöhen, und bei dem Volke geehrt zu machen, als früher; dann begleite ihn keiner der Edlen, und der Adel meide seine Gesellschaft. — Die Königinn erwiederte auf diese

Beschwerden: sie habe ihn gleich anfangs mit Ehren bis zu ihrem eigenen Nachtheil überhäuft; ihre Güte aber sei von ihm mißbraucht worden, indem er selbst eine Verschwörung gegen sie beschützt habe; ungeachtet dieses großen Vergehens von seiner Seite fahre sie in ihrer Achtung gegen ihn dennoch in dem Maaße fort, daß sie ihn, den die Verräther, welche mit ihm in ihr Zimmer gedrungen waren und den treuen Diener gemordet hatten, als das Haupt der Verschwörung angaben, nie deßhalb verklagt, wohl aber immer entschuldiget habe, als glaube sie eine solche Handlung nicht; werde er aber nicht von Edlen begleitet, so trage er selbst die Schuld daran, da die Großen dem zu huldigen pflegen, der ihnen selbst Achtung zollet; verlassen sie ihn, so sei sein eigenes Benehmen Schuld daran, weil er sich keine Mühe gebe, sich bei ihnen beliebt zu machen, und weil er selbst so weit gegangen sei, daß er denen, welche sie zu seinem Hofstaate ernannt habe, verbot, in seinem Zimmer zu erscheinen.

Der Staatsrath erklärte feierlich, daß, so weit die Sache zu seiner Kenntniß gediehen sei, Darnley keinen Grund zur Klage, im Gegentheil aber die größte Ursache habe, sich als einen der glücklichsten Prinzen in der Christenheit zu betrachten, wenn er nur sein Glück zu schätzen und recht zu benutzen wüßte.

Von Le Krok, einem eben so vorsichtigen, als beobachtenden Mann, hat man hierüber eine sehr merkwürdige Aeusserung: „Es ist thörricht, sagt er, von Darnley zu fürchten, daß er einen Aufstand errege. Im ganzen Königreich ist niemand, der ihn achtet, als in sofern er der Königinn angenehm ist. Und ich sah die Königinn nie so beliebt, geachtet und geehrt, und nie sah ich so viel Eintracht unter ihren Unterthanen, als gerade jetzt durch ihr Benehmen."

4. Murray und Maitland beschlossen, den Darnley zu ermorden. Murray zog den Bothwell in das Geheimniß; und Maitland setzte den Morton in Kenntniß, der damals ausserhalb des Landes, im nördlichen England flüchtig war. Die Königinn Maria sollte aber bei diesem neuen Plane der Bosheit ja nicht ausser Acht bleiben, sondern auch ein Opfer der Bosheit von den Schurken werden. Man arbeitete nun heimlich, das Gewebe in Ordnung zu bringen.

5. Am 17. Oktober wurde Maria von einem heftigen Fieber ergriffen; zehn Tage lang war, wie es scheint, ihr Zustand sehr zweifelhaft. Ihre Krankheit war eine Folge theils des häßlichen Benehmens von ihrem Gemahl, theils der Furcht vor einer neuen Verschwörung. Darnley wurde von der Krankheit seiner Gemahlinn in Kenntniß gesetzt; er war in Glasgow, kam aber erst am

28. Oktober nach Jedburgh zur Königinn, und blieb gar nicht lange daselbst.

6. Im Anfange des Decembers legten Murray und Maitland dem Argyle, dem Huntley und dem Bothwell den Plan vor, die Ehe zwischen Darnley und der Königinn zu trennen; sie billigten ihn. Und nun wurde der saubere Plan in Gegenwart Aller der Königinn selbst mitgetheilt. Maitland, der Beredsamste unter ihnen und der Gewandteste unter den Ministern der Königinn, machte ihr den Vortrag, konnte sie aber nicht überreden, obschon sie voraussetzten, sie werde am ersten einwilligen. Bothwell stellte ihr vor, auch sein Vater und seine Mutter seyn geschieden worden, und dessen ungeachtet seyn Titel, Würden und Ländereien gesetzmässig auf ihn übergegangen. Der Widerstand der Königinn blieb fest; und sie verlangte von ihnen, sie sollen sich auf keine Weise ferner in einen solchen Gegenstand einlassen, da sie entschlossen sei, mit dem Benehmen ihres Gemahles Geduld zu haben; denn es könne sich ja wohl zum Bessern wenden.

Da dieser Plan der Ehetrennung nicht gelang, blieben die Schurken Murray und Maitland doch bei ihren fernern Maaßregeln, den Darnley zu ermorden, eine neue Heirath der Königinn einzuleiten, und sie zu entthronen.

7. Die Königinn begab sich am 11. Decem=

ber 1566 nach Stirling, um die Anstalten zur Taufe ihres Sohnes zu treffen. Diese Taufe geschah am 17. December, und zwar mit allen Ceremonien nach den Vorschriften der katholischen Kirche. Die Gräfinn Argyle war als Taufzeuginn und Stellvertreterinn der Königinn Elisabeth dabei; aber Graf von Bedford, der andere Stellvertreter der Königinn Elisabeth, ging nicht in die Kirche hinein, sondern blieb unter der Thür stehen, wie alle schottischen Edlen von der ketzerischen Partei. Als alle Ceremonien vorbei waren, wurden der Name des Kindes „Karl Jakob," und sein Titel dreimal unter Trompetenschall von Herolden ausgerufen. — Maria hatte für das Kind den Namen Jakob gewählt, weil alle guten Könige Schottlands diesen Namen geführt hatten, der Name Karl ward gewählt, weil „Karl" der Name des französischen Königs war. — Hierauf begann die Musik; und hernach wurde der Prinz in sein Zimmer gebracht.

Weil die Gräfinn von Argyle bei der Taufe des Prinzen als Stellvertreterinn Elisabeths in der Kirche gewesen war, sahen sie die Ketzer als eine Aergernißgeberinn an, und sie mußte für diese ihre Sünde Buße thun; Bedford aber und die Edlen, die bei der Taufe des Prinzen unter der Thür geblieben waren, entgingen diesem Schimpfe.

Zur Bezeigung der Freude über die vollbrachte Feierlichkeit der Taufe hielt man Feste und Schauspiele von ungemeiner Pracht; und sie dauerten so lange, als die Gesandten in Schottland waren.

8. Aber kaum war die Taufe des Prinzen vorbei, so eröffneten Bedford und alle jene Lords, welche bei der Taufe unter der Kirchthür stehen geblieben waren, eine Unterhandlung, welche die Begnadigung Mortons und seiner Genossen, in Betreff der Ermordung des Rizzio belangte. Elisabeth hatte sie geschützt, und betrieb jetzt ihre Begnadigung. So unerbittlich Maria bisher in diesem Stücke gewesen war, gab sie den Vorstellungen des Bedford, da sie von Murray, Athol, Bothwell und fast allen andern Großen unterstützt wurden, endlich nach, und unterzeichnete am 24. December 1566 den Begnadigungsbrief für Morton und für acht und siebenzig Genossen von ihm. Wie selten Aufrührer und Hochverräther ihre Bosheit ablegen, beweist der merkwürdige Umstand, daß Morton, Ruthven, Lindsey und einige andere der Begnadigten bald wieder die Gehülfen des Murray machten, um die Königinn in's Verderben zu stürzen.

9. Darnley blieb bis zum 24. Dec. in Stirling; wo der Begnadigungsbrief für Morton das große Staatssiegel erhielt. Ohne Zweifel erfuhr er dies, und rasch verließ er das Schloß, ohne Abschied von der Königinn zu nehmen. Er eilte

nach Glasgow, seinen Vater zu besuchen. Aber er ward von den ansteckenden Kinderblattern ergriffen. Sobald die Königinn dies hörte, schickte sie ihm ihren eigenen Arzt.

10. Die Königinn war in nicht geringer Unruhe, zu der zwei umherlaufende Gerüchte Veranlassung gaben: — ein Gerücht sagte, der König habe die Absicht, den Prinzen krönen zu lassen, die Regierung aber selbst an sich zu reissen; ein anderes Gerücht aber sagte, der König werde unter Aufsicht gesetzt werden. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Murrays Partei solche Gerüchte verbreiten ließ, um das leichtgläubige Volk zu prüfen.

11. Bothwell, im September 1566 von Murray gewonnen, handelte fortwährend als Verschworner gegen Darnley und die Königinn, und war schon am 20. Jänner bei Witthingen mit Morton zusammengetreten, und hatte hier den Mord des Darnley verabredet; zur Belohnung dieses Mordes verlangte Bothwell von den Verräthern die Hand der Königinn.

12. Die Königinn brachte ihren Gemahl in einem Wagen nach Linlithgow, wo sie zwei Tage mit ihm rastete, und dann kam sie mit ihm am 31. Jänner 1567 in Edinburg an. Er wurde im Hause des Kirchenvogtes zu Sankt Maria untergebracht; gewöhnlich hieß es die Feldkirche: ohne Zweifel war es vom Arzte der Königinn als Kran-

kenwohnung für Darnley besonders geeignet vorgeschlagen worden. Die Königinn besuchte ihn hier fleissig, und reichte ihm mit eigener Hand alles, was er verlangte. So brachte sie auch den 9. Februar mit mehrern Großen bei ihm zu; sie verließ ihn erst um eilf Uhr Nachts, um einem Feste in Holyroodhouse beizuwohnen, das zweien aus ihrer Dienerschaft zu Ehren gegeben wurde; beim Abschiednehmen zog sie einen Ring vom eignen Finger, und steckte ihm denselben an, zum Zeichen ihrer aufrichtigen Zuneigung.

Am Morgen um zwei Uhr wurden der König und sein Diener Taylor im benachbarten Garten todt gefunden; an ihren Leichnamen ward keine Verletzung wahrgenommen; das Haus aber war mit Pulver in die Luft gesprengt worden.

So endete der grämliche, unbesonnene Darnley das Leben. Der Wechsel seines Geschickes gibt ihm in der Geschichte eine Stelle, die ihn als Verräther gegen seine Gemahlinn und Königinn auf ewig brandmarket.

## Zehntes Hauptstück.

### Die sonderbare Heirath.

1. Die Mörder des Königes und seines Dieners waren Bothwell und Morton, welche mit fünf

oder sechs andern in das Zimmer des Königs gedrungen sind, und sie erdrosselt haben. Diese gräuliche Missethat wurde aber durch Maitlands Kunstgriffe ein vollkommenes Geheimniß. Sogleich entstanden jedoch allerley Gerüchte, die auf die Urheber der schwarzen That Bezug hatten. Besonders muthmaßte man, daß Bothwell daran den meisten Antheil habe; aber auch den Morton traf die Muthmaßung besonders. Murray hatte zwar, ehe die That geschah, Edinburg verlassen, um seine Gemahlinn in Fifeshire zu besuchen; aber dessen ungeachtet hatte man ihn im Verdacht, er habe gewußt, wann und von wem die schreckliche That verübt werden sollte. Aber auch die Königinn ward im Lande und ausserhalb desselben bald als Theilnehmerinn des Mordes verschrien.

Die in Betreff dieses Mordes ganz unschuldige Königinn, deren Herz durch dies Ereigniß am meisten zerrissen ward, begab sich von Holyroodhouse gleich in das Schloß von Edinburg, und brachte hier einige Zeit in den Zimmern zu, ohne das Licht der Sonne, die frische Luft oder eine Labung zu genießen.

Darnleys Körper ward einbalsamirt, und den 15. Februar im königlichen Grabgewölbe beigesetzt. Die Ceremonien hiebei waren um so geringer, da die meisten Staatsräthe, die sie leiteten, Ketzer

waren, welche ihre eigenen Verwandten ohne alle Umstände zu begraben pflegten.

Die große Trauer der Königinn hätte bald ihr Leben in Gefahr gesetzt. Der Staatsrath, dem dieses ihre Aerzte vorstellten, rieth ihr, für einige Zeit auf's Land zu gehen. Sie folgte diesem Rathe, verließ am 16. Februar Edinburg mit ihrem Hofstaate, und begab sich nach dem schönen Landsitze des Lords Seaton; es scheint, daß sie hier bis zum 7. März blieb.

2. Am 8. März nahm sie die Beileidsbezeigungen der Königinn Elisabeth an, die Heinrich Kyllyogrew ihr überbrachte. Am 9. April begab sich Murray, mit Mariens Erlaubniß, nach Frankreich; er konnte in Hinsicht seiner Verbindungen mit den Verschwornen nimmer füglich in Schottland bleiben.

3. Mariens Staatsrath versprach jedem, der den Königsmörder entdecken würde, große Belohnungen. Bothwell wurde vorgeladen, und der Gerichtshof schritt zum Verhöre desselben; aber der Gerichtshof bestand offenbar aus Murrays Freunden; Maitland und Morton unterstützten den Bothwell; und dieser ward losgesprochen. Freilich war es ein wesentliches Stück im ganzen Plane der Schurken, daß Bothwell vollkommen gerettet werden mußte, damit sie mit ihm die fernern

Maaßregeln gegen die Königinn zu Gunsten des Murray ausführen konnten.

4. Mitten unter solchem Spiele der Verrätherei trat am 14. April in Edinburg das Parlament zusammen, und wurde durch die Bevollmächtigen der Königinn nach der gewöhnlichen Weise eröffnet; am 16. April erschien die Königinn selbst; Bothwell trug bei dieser Gelegenheit den Scepter von ihr her. Maria ließ ein Gesetz durchgehen, in welchem sie aller fremden Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen entsagte, und allen ihren Unterthanen erlaubte, Gott nach ihrer Weise zu dienen; wobei sie noch versprach, einige Freiheiten beizufügen. Durch das erste da gethane Versprechen ward also die Ausübung der päbstlichen geistlichen Regierungsgewalt, die von unserm Gott und Herrn Jesus Christus festgesetzt ist, in Schottland so viel als aufgehoben erklärt; da man denn doch kein Mitglied der katholischen Kirche seyn kann, ohne im Kirchlichen ein Unterthan des Pabstes zu seyn. Hier muß also ein Katholik über Mariens Nachgiebigkeit staunen, und vermißt in ihr die standhafte, kräftige Vertheidigerinn der katholischen Kirche; Maria erscheint also hier sehr klein.

5. Nach der Auflösung des Parlamentes suchten Morton und Maitland bei verschiedenen Lords von Murrays Partei und bei acht Bischöfen um

eine schriftliche Erklärung an, die beurkunden sollte, daß sie an Bothwells Unschuld glauben, und in der sie der Königinn den Bothwell, obschon er verheirathet war, als den geeignetsten Gemahl empfehlen sollten. — Diese schriftliche Erklärung erhielten sie auch wirklich.

6. Die Königinn besuchte am 22. April an der Spitze ihres gewöhnlichen Hofstaates, in Stirling ihr Söhnchen. Am 24. April kehrte sie nach Edinburg zurück; — aber Bothwell, an der Spitze von achthundert Reitern, machte sie bei Foulbriggs zu seiner Gefangenen. Er brachte sie mit Huntley, dem Kanzler, dem Geheimschreiber Maitland, James Melvill und andern Begleitern gewaltsam nach dem Schlosse Dumbar. Hier brüstete sich Bothwell, daß er Marien heirathen werde, sie möge wollen oder nicht. Er hielt demnach die Königinn gefangen, bis sie in die Heirath einwilligen würde. So gedieh der Plan der Bosheit von der Partei des Murray. Die Königinn sollte die Gemahlinn des Königsmörders werden, damit es scheine, mit ihrer Einwilligung habe Bothwell den König gemordet; und damit auf solche Weise sie vor ihren Unterthanen und vor der ganzen Welt vollends verächtlich werde, und fortan leicht vom Throne herabgestoßen werden könne: das war der nun gediehene Plan der Bosheit. Dies Schurken-

stück ist gewiß eines der abscheulichsten, deren die Weltgeschichte erwähnt.

Unter so manchen Unannehmlichkeiten, von Bothwell gefangen gehalten, von Maitland betrogen, faßte Maria den Entschluß, den Schurken Bothwell, der bereits zwei Gattinnen hatte, zu heirathen, weil dies doch noch das kleinste Uebel sei. Bothwell brachte die Königinn, nunmehr seine Braut, am 29. April 1567 nach Edinburg. Sogleich begann der Abscheuliche seinen Scheidungsprozeß gegen seine später genommene Gattinn, die mit gleicher Eile ein Gesuch um Scheidung von ihm einbrachte. Die Sache wurde bald entschieden. Der Bischof von Orkney, der mit zu den Verschwornen gehörte, stellte eine Urkunde aus, daß beide Heirathen des Bothwell mit allen Förmlichkeiten für nichtig seyn erklärt worden.

Am 12. Mai kam die Königinn in die Gerichtssitzung, und erklärte ihre freundschaftliche Gesinnung gegen Bothwell, den sie zum Herzog von Orkney ernannte. Am 14. Mai schloß sie den förmlichen Ehevertrag mit ihm, welchen ihr Staatsminister und andere ansehnlichen Männer als Zeugen unterzeichneten. Drei Tage darauf wurde die Königinn mit Bothwell von dem Bischof von Orkney in der großen Palasthalle, nach der Predigt, nicht aber in der Kapelle, vermählt.

7. Maria sandte nun nach Frankreich und

England Boten, um ihre Vermählung und die Gründe davon anzuzeigen; nun aber waren es freilich nicht die wahren, die für den neuen Gemahl zu brandmarkend gewesen wären.

Die gezwungene Heirath konnte natürlich nicht glücklich ausfallen, und es verging kein Tag friedlich und ohne Thränen.

## Eilftes Hauptstück.

### Eine neue Krönung.

1. Nun wurde durch diese unselige Heirath unter allen Leuten gar stark der Verdacht, die Königinn habe an der Ermordung des Königs Darnley Antheil gehabt. Die Verschwornen bestärkten diesen Verdacht, indem sie überall gewisse fliegende Blätter verbreiteten.

Die Verschwornen bauten nun auf den so gut gelungenen Plan einen neuen. Morton und Maitland waren wieder die thätigsten Mitglieder der neuen Verschwörung; Murray, obschon er sich in Frankreich befand, war der versteckte Theilnehmer, und wollte der eigentliche Gewinner bei der Sache seyn.

Zwischen dem 20. und 26. Mai hielten sie eine geheime Zusammenkunft in Stirling, und beschlossen, die Königinn zu entthronen, und ihren

noch nicht ein Jahr alten Sohn zu krönen. Murray berechnete dabei, daß er Vicekönig von Schottland würde, und so den Regenten spielen könnte. Die Verschwornen verfaßten eine Schrift nach ihrem verderblichen Zwecke, und alle unterschrieben sie. Im Junius sollte, wie sie beschlossen, ihre Mannschaft in's Feld gestellt werden; für die Mannschaft aus Norden wurde Forth, und für die aus Westen wurde Stirling als Versammlungsort bestimmt. Von hier aus sollte es vorwärts gehen; Liberton sollte aber der allgemeine Sammelplatz seyn. Sie hofften, mit diesen Kräften die Königinn und den Bothwell zu überfallen, und die Hauptstadt wegzunehmen, da sie das Schloß durch Bestechung des darin sich befindenden Befehlshabers schon so gut wie in ihren Händen hatten.

2. Inzwischen ließ die Königinn die ganze Regierung in den Händen ihrer Großen. Zu gleicher Zeit fühlte sie sich bewogen, eine Erklärung zu erlassen, die alle Akten oder Verhandlungen und Beschlüsse zurücknahm, welche für die freie Ausübung der katholischen Religion waren gegeben worden. Als Vertheidigerinn der katholischen Kirche erscheint Maria wahrhaftig erbärmlich schwach; wie klein ist sie hierin, wenn man sie mit dem römischen Kaiser Ferdinand II. vergleicht! — Aber alle ihre Nachgiebigkeit zu Gun-

sten der Ketzerei gewann ihr die Liebe vom Volke nicht, da die Herzen gegen sie gestimmt waren.

3. Die Königinn und Bothwell hielten es für rathsam, von Holyroodhouse nach Borthwick zu gehen, das ungefähr acht Meilen von Edinburg entfernt ist. Die Verschwornen aber waren mit ihren Streitkräften bereits weiter vor, und umzingelten das Schloß Borthwick, in der Hoffnung, die Sache schnell zu Ende zu bringen. Bothwell bewerkstelligte indessen schnell seine Flucht; und Maria floh, als Mann verkleidet, bald nach ihm in das Schloß Dumbar. Die Aufrührer zogen nach Edinburg, das sie um so leichter einnahmen, da die Bewohner ihr Unternehmen begünstigten.

Die Schurken ergriffen die Zügel der Regierung. Sie ließen unter dem 11. Junius eine Erklärung ergehen, worin sie mit gewohnter Unverschämtheit und Lügenhaftigkeit behaupteten, die Königinn werde gefangen gehalten, und sei also weder im Stande, ihren Staat zu beherrschen, noch den Mörder ihres Gemahles zu verfolgen. Es hieß in dieser schalkhaften Erklärung, sowohl der Adel als der Staatsrath fodere alle Unterthanen und Bürger Edinburgs auf, die Königinn zu befreien, den Prinzen zu beschützen, und die Mörder des Königs zu bestrafen. Die Schurken befahlen ausserdem den zu Sitz und Stimme berechtigten Lords, sich zu versammeln, und zwar bei

Strafe, als Mörder des Königes angesehen zu werden. So gebieten Rebellen! Am 12. Junius befahlen sie allen Bewohnern Edinburgs, sich unter ihren Fahnen zu versammeln, sonst würde man sie als Theilnehmer des Königsmordes ansehen. Aber die Zünfte sandten an die Königinn Abgeordnete, die sich bemühten, die Stadt zu entschuldigen, daß sie den Adel und die Staatsräthe aufgenommen habe. — Um aber die rebellischen Aufrufe wirksamer zu machen, verbreiteten die Bösewichte viele Flugschriften. Inzwischen waren die Rebellen schlecht mit Waffen und Schießbedarf versehen, und die Führer begannen bereits, an dem Gelingen ihrer Unternehmung zu zweifeln; gewiß würden sich alle zerstreut haben, wenn die Königinn noch einige Tage länger in Dumbar geblieben wäre. Als sie sich in dies Schloß, das die Rebellen wegen des Mangels an Geschütz nicht nehmen konnten, geflüchtet hatte, erließ sie einen Aufruf an alle ihre Unterthanen in den benachbarten Gegenden; in großer Menge zogen die Leute von Lothian und Merse zu ihrem Beistande heran, so daß sie nach zwei Tagen zweitausend Streitbare mustern konnte. Unkluger Weise beschloß sie nun, mit diesen das offene Feld zu behaupten: von dieser Eile hatte sie nichts zu gewinnen, und durch einen Aufschub von wenigen Tagen hätte sie alles gewonnen. Und hätte sie angekündiget, sie

wolle die Mörder ihres Gemahls, besonders den Grafen von Morton und den Maitland als die zwei Haupträdelsführer zur Rechenschaft ziehen, so würde sie die Aufrührer beschämt, und sich manche Freunde erworben haben; aber dem Bothwell, der nur ein schwacher Mann war, konnte die Bestrafung der Königsmörder nicht erwünscht seyn; und Maria herrschte zu wenig; und so waren da ernste Maaßregeln und ein kräftiges Einschreiten nicht zu erwarten. Am 14. Junius zog die Königinn mit dem kleinen Heere nach Edinburg vor, und machte bei Gladsmoor Halt. Hier wurde an der Spitze ihrer Schaar eine königliche Bekanntmachung verlesen, in welcher die Angaben der Aufrührer als falsch und heuchlerisch aus einander gesetzt wurden; in derselben wurde dargethan, der einzige Zweck der Rebellen sei, die Königinn und ihre Nachkommenschaft zu stürzen, damit sie selbst willkührlich herrschen könnten; in dieser Bekanntmachung versprach endlich die Königinn, die tapfern Dienste ihrer getreuen Unterthanen mit den Gütern der Aufrührer zu belohnen. — Die Königinn blieb den 14. Junius in Seaton, und ihr kleines Heer lag in den Dörfern herum.

4. Die Nachricht von der Annäherung der Königinn langte vor Mitternacht in Edinburg an. Die Aufrührer brachen augenblicklich nach Restalrig auf, und machten hier bis zum Morgen Halt.

Am 15. Junius, der ein Sonntag war, gingen sie bis Musselbourgh, wo sie sich erholten. Aber kaum erfuhren sie, die Königinn sei bis Karbery-hill vorgedrungen, und habe hier eine Stellung genommen, so brachen sie sogleich dahin auf, und ordneten sich in zwei Abtheilungen der Königinn gegenüber; die eine Abtheilung führte der Graf von Morton an, die andere der Graf von Athol.

Während beide Heere einander gegenüber standen, ging der französische Gesandte, der alte Le Krok, zu den Häuptern der Aufrührer, und versuchte, einen Vergleich zu stiften: er versicherte sie von Seite der Königinn, sie wünsche den Frieden; sie werde zu diesem Zwecke Verzeihung gewähren und Vergessenheit alles dessen ankündigen, was sie gethan haben; getreulich verspreche sie, daß nicht Einer deßwegen solle gestraft werden, weil er gegen sie die Waffen ergriffen hat. Hierauf antwortete Morton im Namen der rebellischen Aufführer, sie haben die Waffen nicht gegen die Königinn ergriffen, wohl aber gegen den Mörder des Königs; wenn die Königinn diesen Mörder zur Bestrafung ausliefere, oder ihn wenigstens von ihrer Seite verbanne, so werde sie finden, wie von ihnen und von allen ihren Unterthanen nichts mehr gewünschet werde, als in dem schuldigen Gehorsam zu beharren; aber ohne diese Bedingungen könne kein Friede gemacht werden. Glenkaire, einer der Ver-

worfensten, setzte mit der ihm gewöhnlichen Frechheit noch hinzu, sie seyen nicht im Feld erschienen, um für das Geschehene Gnade zu erhalten, sondern vielmehr, um denjenigen, von denen sie seyn beleidiget worden, Gnade zu gewähren. — Der französische Gesandte sah aus der Antwort, und aus der Art und Weise, wie man sie gab, wohl ein, daß seine Bemühungen vergeblich seyn. Er nahm bei der Königinn Abschied, und zog sich nach Edinburg zurück.

5. Nun sandte Bothwell einen Herold in's feindliche Lager, und erbot sich, seine Unschuld durch einen Zweikampf zu beweisen. — Ein kindisches Erbieten; denn wie soll ein Zweikampf die Unschuld beweisen? — James Murray und sein älterer Bruder waren bereit, die Herausfoderung anzunehmen; aber Bothwell verwarf dieselben, weil sie ihm an Range nachstehen; und er foderte den Morton heraus. Morton soll die Herausfoderung angenommen und zu den Waffen zwei solche Schlachtschwerter bestimmt haben, die nur mit beiden Händen geführt werden konnten. Jetzt aber stand Lord Lindsey auf, und bath den Morton um die Ehre, Bothwels Schuld durch den Zweikampf darzuthun; Morton stimmte gern bei. Die Königinn soll den Befehl gegeben haben, von diesem Zweikampfe abzustehen.

6. Nun sandte die Königinn selbst einen He-

rold in's feindliche Lager, und verlangte, daß Grange, der als der tapferste Krieger Schottlands galt, in ihr Lager geschickt werde, damit er mit ihr auf die Bedingungen eines Vergleiches unterhandle. Grange ward von den Häuptern der Rebellion vollkommen ermächtigt, eine Aussöhnung anzunehmen; und so erschien er bei der Königinn. Er schlug im Namen seiner Freunde vor, daß der des Königsmordes verdächtige Bothwell sich hinwegbegeben sollte, bis die Sache untersucht werden könnte; die Königinn aber möchte zu ihnen hinüberkommen, und sich des Rathes ihrer Edlen bedienen; diese würden ihrerseits sie mit Ehren empfangen, und ihr, als ihrer Fürstinn, gehorchen. Nach diesem Vorschlage nahm Grange den Bothwell bei der Hand, und drückte den Wunsch aus, er möchte gehen; niemand, versprach er ihm, werde ihm den Weg verlegen, oder ihn verfolgen. — So ging denn Bothwell mit Wissen und Willen der Edlen fort. So ließen sie ihn gehen, weil sie fürchteten, er könnte, wenn er gefangen würde, die ganze Verschwörung entdecken, zugleich wollten sie dann seine Flucht als einen Grund zur Anklage der Königinn aufstellen, in sofern sie verleumderisch beweisen wollten, sie habe an Darnleys Mord Antheil gehabt.

7. Die unkluge und so leicht sich beschwatzen lassende Königinn ging mit Grange zum feindlichen

Heere hinüber. Als sie anlangte, sagte Morton mit großer Höflichkeit: „Hier, Frau, ist der Platz, wo Euer Gnaden seyn sollten. Wir wollen Euch ehren, Euch dienen und gehorchen, wie immer der Adel dieses Landes gegen Eure Vorfahren bewiesen hat.“ — Die Versprechungen, welche Grange in ihrem Namen gethan hatte, wurden von ihnen anerkannt.

Aber schon der erste Schritt des Morton und der mit ihm verbundenen Edlen war eine Handlung der Treulosigkeit; denn sie behandelten die Königinn sogleich als eine Gefangene. Um sieben Uhr Abends brachten sie die Königinn nicht in ihren Palast nach Holyroodhouse, sondern führten sie durch die Straßen Edinburgs, indem sie mit Staube bedeckt war, und in Thränen schwamm, nach dem Hause des Stadtvogtes: die Großen hatten mit ihr kein Mitleid, und der Pöbel beleidigte sie: vor ihren weinenden Augen breitete man eine Fahne aus, auf welcher der gemordete König und der junge Prinz, mit diesen beigefügten Worten, gemalt waren: „Richte und räche meine Sache, o Herr!“

Die Nacht über wurde die Königinn im Hause des Stadtvogtes beherberget, fand aber bei dem Toben des Pöbels wenig Ruhe; wohl auch mochte sie vielleicht noch mehr deßwegen wenig Ruhe finden, weil sie sich das Elend vorstellte, das ihre stets

treulosen Edlen auf sie häuften. Tröstete sie das Bewußtseyn der Unschuld ihres Herzens, so mußte sie doch auch ihre Unbesonnenheit fühlen, mit der sie dem Versprechen ihres treulosen Adels vertraut hatte.

Auch Unbesonnenheit
Erfüllt das Herz mit Leid,
Und quält mit bittrer Reu,
Ist es von Schuld gleich frei.

8. Früh am 16. Junius war der erste Gegenstand, den Mariens müdes Auge aus den Fenstern ihres Gefängnisses erblickte, jene Fahne, die in ihr so viele bestürmende Gefühle erregen mußte. Eine niedrige Volksklasse fand Freude daran, die Würde ihrer Königinn so zu beschimpfen. Jedoch fühlten jetzt die Handwerker und Bürger, die man durch die treulose Versicherung, man wolle die Königinn nur aus der Gefangenschaft unter Bothwell befreien, hintergangen hatte, bei der Einkerkerung der Königinn großen Widerwillen. Sie machten Anstalten, sie gegen die Beleidigungen zu schützen, und sie aus dem Gefängnisse zu befreien. Aber bald wurden sie durch Falschheit und Betrug von dem Adel wieder getäuscht; denn der Adel versprach, er selbst wolle die Königinn in Freiheit und in den Besitz ihres Staates setzen; diesem Versprechen gemäß brachte er sie am Abend aus der Stadt

nach Holyroodhouse; und auf diese Weise wurden die Bürger beruhiget; die Königinn sah sich aber weder in Freiheit, noch im Besitze ihres Thrones.

Maria sandte ihren unwürdigen Geheimschreiber Maitland, den Urheber aller ihrer Leiden, auf daß er die, welche sich ihrer Herrschaft angemaßt hatten, auffodern solle, daß sie die Stände des Landes zusammenrufen sollten, weil sie erbötig sei, der Entscheidung der Stände ihre Sache zu überlassen. Aber auch dieser so tief herablassende Wunsch der Königinn wurde zurückgewiesen; denn der Zweck der Schurken war vom Anfange des Aufstandes her nichts anderes, als die Königinn zu betriegen und vom Throne zu stoßen.

Die Absichten der Rebellen waren nun jedermann klar. Noch an dem nämlichen Abende, an welchem die Königinn aus der Stadt nach Holyroodhouse gebracht wurde, schickten sie ihre erlauchte Gefangene nach dem Schlosse Lochleven, einer Besitzung von Wilhelm Douglas, dem Bruder Murrays von mütterlicher Seite her und dem muthmaßlichen Erben von Morton. Man übergab die Maria den Lords Ruthven und Lindsey; und sie brachten die Gefangene verkleidet, von Bewaffneten bedeckt, fort.

Jetzt brachte Maitland einen Brief zum Vorschein, den die Königinn an den Bothwell in der

Nacht nach ihrer Ankunft zu Edinburg geschrieben haben soll, da ihr damals doch weder Feder, noch Dinte, noch Papier zu Gebote gestanden hätte. Diesen erdichteten Brief, in dem angeblich die Königinn sagte, sie werde den Bothwell nimmermehr verlassen, zeigte man dem Grange, der den Rebellen über ihr schändliches, treuloses Benehmen gegen die Königinn Vorwürfe machte; sie versicherten ihm, ihr Leben und ihre Habe seyn verloren, wenn die Königinn nicht eine Gefangene bleiben müsse. Grange hätte die Schurken verlassen, wäre ihm nicht dieser Brief vorgelegt worden.

9. Am 17. Junius thaten die aufrührerischen Edlen ihren Eifer allmählig dadurch kund, daß sie einige Leute, die am Morde des Königes Schuld hatten und nicht hatten, hinrichten ließen. Unmittelbar darauf bemächtigten sie sich des Silberzeuges, der Juwelen und anderer Habe der Königinn in Holyroodhouse. Das Silberzeug wurde zusammengeschmelzt. Noch am nämlichen Tage ging Glenkaire mit seinen Dienern in die Kapelle der Königinn, brach die Altäre ab, vernichtete die Gemälde, den Kirchenschmuck. Die ketzerischen Wortsdiener rühmten dies gar höchlich als „ein sehr gottseliges Werk;" doch waren die andern Rebellen über dies „sehr gottselige Werk" mißvergnügt, weil Glenkaire diesen Eingriff ohne allen Befehl und eher gethan hatte, als sie zum

Entschlusse gekommen waren, wie sie mit der Königinn vollends umgehen wollten.

10. Die Rebellen waren weit davon entfernt, daß sie jetzt den Königsmörder Bothwell verfolgt, oder daß sie auch nur gesucht hätten, seine Flucht zu verhindern. Morton und Maitland wußten ja, daß er sie in Betreff des entsetzlichen Verbrechens als Theilnehmer bezüchtigen konnte. — Erst endlich am 26. Junius, also zehn Tage nach der Einkerkerung der Königinn, ließen die Aufrührer, die sich selbst die Lords des geheimen Staatsrathes nannten, im Namen der Königinn ein Ausschreiben an den Befehlshaber im Schlosse Dumbar ergehen, in sechs Stunden dies Schloß so, wie er es gefunden habe, zu übergeben; am nämlichen Tage erging von ihnen ein Aufruf, den Bothwell gefangen zu nehmen, damit er wegen des Königsmordes gerichtet werden könne: — nun ist aber wohl zu bemerken, daß Bothwell selbst der Befehlshaber in Dumbar war; die Auffoderung, das Schloß zu übergeben, konnte daher wohl nichts anderes, als ein Wink seyn, daß er klug thun würde, wenn er sich entfernete. Er stach, als er hier zwanzig Tage gewesen war, gegen den 6. oder 7. Julius mit zwei kleinen Fahrzeugen in die See. Einige Gefährten seines Verbrechens und mehrere Diener begleiteten ihn. Die Aufrührer verfolgten ihn mit Aufrufen, und

schickten ihm zwei Schiffe nach den Orkney-Inseln nach; hier wurde er von seinem eigenen Unterbefehlshaber zurückgewiesen, und wandte sich deßwegen, da eines seiner Fahrzeuge verloren ging, nach Narwathen. Hier suchte er ein Handelsschiff wegzunehmen; deßwegen ließ die dänische Regierung Kriegsschiffe auslaufen, die sein Fahrzeug wegnahmen, und ihn sammt seiner Mannschaft in's Gefängniß brachten.

11. Der geheime Staatsrath von Schottland, mit Morton an der Spitze, bestand jetzt nur aus einem kleinen Theile des Adels. Der größere Theil des Adels fühlte die Schande, daß ein halbes Dutzend Männer sich anmaßte, die Hauptstadt in Besitz zu nehmen, und die Königinn einzukerkern, was man als ein Verbrechen des höchsten Hochverrathes verdammte. Die rebellischen Großen würden ihre Verrätherei ganz aufgegeben haben, hätte sie Morton nicht überredet, vereint zu bleiben, und alle Edlen, die in Hamilton zusammengekommen waren, aufzufodern, in der Hauptstadt sich mit ihnen zu verbinden. Aber die in Hamilton zusammengekommenen Großen waren zu umsichtig, um sich den Schlingen eines falschen und verrätherischen Schurken, wie Morton war, anzuvertrauen. Der geheime Staatsrath rief nun die Kirche zu Hülfe, da doch gerade die Kirche es ist, die nach dem Worte Gottes die Unterthanen

stets zu aufrichtigem und gewissenhaftem Gehorsam und unverbrüchlicher Treue gegen den Thron ermahnet; aber hier war nicht die Rede von der katholischen Kirche, sondern von der Ketzer-Partei, die man die Kirche zu nennen beliebte. Nun diese ketzerische Kirche trat am 25. Junius in Edinburg zusammen, und ernannte den Buchanan zu ihrem obersten Berather; alle gingen eifrig in die trugvollen Absichten des Staatsrathes ein. Die ketzerische Kirche erließ Ausschreiben an die vornehmsten Großen, und ernannte Bevollmächtigte, um die Anfoderungen ihres Kirchenrathes zu unterstützen, sich nämlich an den Staatsrath anzuschließen, dessen Hauptzweck „die Beförderung der wahren Religion“ durch die Unterdrückung des Pabstthumes sei; es hieß da „man sehe wohl, daß Gott jetzt angefangen habe, den Satan“ (die Königinn) „unter seine Füße zu treten.“ — Um die höhere Begeisterung mit in's Spiel zu bringen, verordnete dieser Kirchenrath ein allgemeines Fasten, das den 13. Julius, der ein Sonntag war, beginnen, und am 20. Julius, wieder an einem Sonntage, endigen sollte. Nur wenige vom Adel achteten auf diese Verordnung; bloß einzelne Freigüterbesitzer, die wegen ihres Eifers für die Ketzerei verhaßt waren, kamen zahlreich nach Edinburg, um mit dem Verleumder Buchanan zu fasten, und mit dem Mörder Morton zu bethen.

12. Da indessen der Staatsrath auf diese Weise frischen Muth bekam, bemühte er sich, die Hauptstadt als einen Waffenplatz zu befestigen; und der Rath befahl den Bürgern, sich auf eine Belagerung vorzubereiten. An das Volk erging der Befehl, dem königlichen Rechnungsführer keine Gefälle zu bezahlen. Drei Tage darauf erhielt der königliche Kammerdiener den Befehl, Mariens Silberzeug, am Gewicht vier und siebenzig Mark, heraus zu geben, damit es für den fernern Dienst der Königinn eingeschmelzet werde.

13. Endlich langte am 12. Julius Throkmorton, der Gesandte Elisabeths, an. Er hatte öffentliche Weisungen von Elisabeth, die mit den Grundsätzen und der Handlungsweise des schottischen Staatsrathes nicht zufrieden war; aber Throkmorton hatte auch geheime Weisungen von Cecil, der mit den Schurken besser zufrieden war. Maitland, der Urkunden-Verfälscher, Home und James Mellvill bewillkommten den englischen Gesandten.

Eine der Hauptabsichten Elisabeths bei der Sendung dieses erfahrnen Staatsmannes, war die Unterhandlung mit den Lords und mit Maria, daß der junge Prinz nach England geschickt würde. Elisabeth errieth also nicht, daß die Schurken den zwölf Monate und vierzehn Tage alten Knaben zum Beherrscher seiner eignen Mutter krönen wollten.

Throkmorton ward in alle Schurkereien und Bosheiten eingeweiht, die damals in Edinburg walteten. Die Aufrührer trieben ein Spiel mit ihm, als einem Gesandten, der doppelte Verhaltungs-Befehle hatte. Sie erlaubten ihm nicht, zur Königinn zu gehen; was er von ihr erfuhr, kam durch Maitland. Sie lebte, wie er der Elisabeth am 14. Julius meldete, gesund auf dem Schlosse Lochleven, von Lord Lindsey und dem Lord Douglas, dem Besitzer des Schlosses, bewacht, von fünf oder sechs Mädchen und von vier oder fünf Edelleuten und zwei Kammerfrauen bedient.

Cecil war mit den Aufrührern im Bündnisse; daß sie aber Theilnehmer an Darnleys Tode seyn, theilten ihm weder Morton, noch Murray, noch Maitland mit; solche Geheimnisse bekennen auch die größten Schurken ihren Freunden denn doch nicht gern. Aber die Neuigkeiten vom bisherigen Erfolge machten dem Cecil ungemein große Freude, und er beredete die Elisabeth, den Bedford auf seinen Posten nach Berwick abgehen zu lassen, damit er die schottischen Lords unterstütze.

14. Vermittelst der Treulosigkeit vom Befehlshaber Jakob Balfour hatte sich der geheime Staatsrath in den Besitz des Schlosses von Edinburg gesetzt; und die Bürgerschaft ließ sich mit dem Schlosse in einen Bund zur wechselseitigen Unterstützung ein. Durch alle diese Umstände er-

muntert, berathschlagte der Staatsrath am 23. Julius über das fernere Verfahren wider die Königinn Maria, und beschloß, sie zu nöthigen, am folgenden Tage auf die Krone zu verzichten; sollte sie es aber verweigern, so müßte ihre Freiheit noch mehr beschränkt, und ihr die Dienerschaft genommen werden. — Mit allen diesen Zwangsmitteln wurden Ränke und Betriegereien, Hinterlist und Treulosigkeit vereinigt.

Am 24. Julius, des Morgens, wurde Lord Lindsey nach Lochleven gesandt, damit er von der Königinn die Unterschrift zur Verzichtung auf ihre Krone, und zu den Beschlüssen der Regentschaft erhalte. Zu diesem abscheulichen Geschäfte wurde Lindsey deßwegen gewählt, weil er unter diesen rauhen und treulosen Großen der wildeste und gröbste Mann war. Er hatte den Befehl, der Königinn im Falle der Weigerung den Tod wegen der Ermordung ihres Gemahles anzukündigen. Die Unterzeichnung der Königinn ward übrigens, sie mochte denn erzwungen oder freiwillig seyn, ohne das Staatssiegel nicht für gültig erachtet; daher brachte der nämliche Lindsey die drei der Königinn abgedrungnen Akten oder Beschlüsse zum Großsiegelbewahrer Thomas Sinklair; aber dieser Sinklair schlug das Ansinnen des Lindsey ab, weil die Königinn gefangen sei; Lord Lindsey aber zwang ihn mit bewaffneter Mann=

schaft, das Siegel darunter zu drücken. Man hat die unbezweifeltesten Beweise, daß alle diese Unterschriften der Königinn, wie auch die Aufdrückung des Siegels, durch Gewalt und Furchteinjagen erzwungen, und also unrechtmässig und ungültig waren, weil Unterthanen nie ein Recht haben können, mit dem Fürsten so zu verfahren.

15. Der Staatsrath versammelte sich; Lindsey legte ihm die Papiere vor; sie wurden gelesen und angenommen. Sogleich wurde die erzwungne, unrechtmässige und ungültige Verzichtleistung Mariens und die Ernennung einer Regentschaft auf dem Marktplatze in Edinburg bekannt gemacht.

Der nächste Schritt war nun, nach dem Plane der Bosheit, eine neue Zusammenkunft in Stirling zu verabreden, um den Prinzen zu krönen, und ihn als den König zu schützen. Um Unterschriften zu dieser verrätherischen Handlung zu erhalten, sparte jetzt der Staatsrath, wie bald nachher auch Murray, keine Mühe. Zugleich erließ Morton an der Spitze des Staatsrathes einen Befehl an den Kammerdiener der Königinn, Krone, Scepter und Schwert zur Krönung des Prinzen auszuliefern. Die versammelten Großen gingen sogleich den 26. Julius nach Stirling ab, und setzten den 29. Julius zur Krönungsfeierlich-

keit fest. James Mellvill sandte zu dem in Hamilton versammelten Adel, ihn zu dieser Feierlichkeit einzuladen.

Die Aufrührer brachten den Prinzen, dies Kind, in die Kirche, wo er gekrönt, und vom Bischofe von Orkney gesalbt ward. Lindsey und Ruthven schworen vor jedermann, die Königinn trete freiwillig und ohne Zwang ihr Reich ihrem Sohne, die Regierung des Staates aber Männern ab, die von ihr durch verschiedene Weisungen seyn bezeichnet worden. Morton leistete im Namen des jungen Königes den Eid. Bei dieser Gelegenheit hielt Knox eine Predigt, obschon er sich gegen die Salbung des Königs gewaltig gesträubt hatte, bis man ihm aus der Bibel die Salbung der israelitischen Könige darthat.

Der Gesandte Elisabeths, Throkmorton, war während dieser Krönung in Stirling. Sein Vetter Middlemore wohnte der Ceremonie in der Kirche selbst bei. Throkmorton, der während allen Verhandlungen eine doppelte Rolle, bald für Elisabeth, bald und zwar öfter für Cecil, gespielt hatte, durfte das Geschehene nicht auf irgend eine Weise anerkennen. Hatte er tückischer Weise Marien den Rath gegeben, ihren Scepter nieder zu legen, so handelte er zu Gunsten Cecils, aber gegen die Gesinnung Elisabeths. Diesmal ging es

also nicht so ganz nach Elisabeths Wunsche. So wird auf der Welt die Bosheit durch Bosheit betrogen.

## Zwölftes Hauptstück.

### Die schottische Königinn Maria kommt nach England.

1. Bisher hatten die rebellischen Großen im Namen der Königinn, aber wider den Willen derselben, Schottland beherrscht; jetzt aber von der Krönung des Prinzen an geschah jede Handlung im Namen des Königs; und sie sorgten dafür, daß er in jeder Stadt des Reiches ausgerufen wurde.

2. In Frankreich wußte man aber recht gut, daß Murray in Absicht auf Schottland allvermögend sei; und man veranlaßte ihn sogar zu einem Eide, den er dem König von Frankreich und den Onkeln der Maria Stuart ablegen mußte, er werde bei seiner Rückkehr nach Schottland die Königinn in Freiheit und auf den Thron setzen. Sobald nun die Häupter der schottischen Verschwornen erfuhren, Murray sei in London angekommen, sandten sie sogleich den James Melvill zu ihm, und machten ihn mit den Fortschritten ihrer Angelegenheiten bekannt. In Wittingham traf Mait-

land mit ihm zusammen; hier war einst Darnleys Tod beschlossen worden; hier wurde nun der ganze Entwurf von Murrays Erhebung zum Regenten gemacht; — an den in Frankeich abgelegten Eid, die Königinn wieder in Freiheit und auf den Thron zu setzen, ließ ihn sein Ehrgeitz nicht zurückdenken. Murray reiste am Morgen darauf nach Edinburg; viele bewillkommten ihn auf der Straße; und in der Stadt selbst ward er freudig empfangen, am 11. August 1567.

3. Murray und andere Großen gingen vier Tage darauf nach Lochleven, um zu sehen, was die Königinn mache. Sie hielten eine Unterredung mit ihr; sie gab ihnen aber bei dem Abschiede rügende Worte. Murray redete später allein mit ihr; aber seine düstere und kalte Sprache konnte ihr unmöglich gefallen: er wollte ihr nicht entdecken, was man über sie beschlossen habe, oder was er von ihr urtheile. Bei einer spätern Unterredung erklärte er sich offener; er gab ihr nebenbei zu verstehen, einige Große wünschen, sie zum Tode verurtheilt zu wissen. Am Morgen darauf beruhigte er sie wieder, obschon er äusserte, es stehe nicht bei ihm, ihr die Freiheit zu verschaffen.

Den 16. August gingen die Lords nach Stirling zurück; und drei Tage später kamen sie in Edinburg an. Hier hatten Maitland und Murray eine Unterredung mit Throkmorton; dieser bemühte

sich, den Befehlen der Elisabeth zufolge, Mariens Gefängniß in etwas erträglicher zu machen. Doch Murray gestand offen, daß er, obschon er bei der letzten Umwälzung der Dinge nicht gegenwärtig gewesen sei, sie dennoch durchaus billige und unterstütze.

4. Am 23. August wurde er zum Regenten ausgerufen; eine Würde, zu deren Erlangung er so viele Verbrechen gehäuft hatte! Jetzt stand er als der erste Mann in Schottland da; und ewig steht er in der Weltgeschichte als einer der ausgezeichnetsten Bösewichte, die es je gab.

Nur Schande bleibt dem schwarzen Sünder,
Und wär' er eines Throns Begründer!
Wer wider Herrscher-Majestät,
Die Gott gesetzt dem Vaterland,
Des Aufruhrs Missethat begeht,
Ist des Abscheues Gegenstand.

Eine der ersten Thaten des rebellischen Regenten war die Zernichtung der Staatssiegel, die den Namen und den Titel der Königinn von Schottland trugen. Der neue Regent verzieh dem James Balfour, dem Befehlshaber des Schlosses von Edinburg, die Theilnahme an dem Königsmorde; er gab ihm eine Anweisung auf Einkünfte und seinem Sohne einen Jahrgehalt aus einem Kloster; den Lord Grange ernannte er zum Befehls-

haber des Schlosses: in der Nacht vom 24. August wurde dem Murray das Schloß eingeräumt.

Jetzt wollte sich der Regent in den Besitz vom Schlosse Dumbar setzen; Morton war auch hiebei sein Helfershelfer; unter Bedingungen wurde diese starke Festung am 30. September übergeben; aber Murray brach die Bedingungen, und den Befehlshaber von Dumbar, Namens Whitlew verfolgte er auf Antrieb Mortons, der einen Antheil an seinen verfallenen Gütern erhielt. So tyrannisch thun Rebellen, sobald sie herrschen können!

Der Tyrann hielt einen Zug nach der Südgränze; Morton begleitete ihn; der Vorwand zu diesem Zuge war, Räuber an der Gränze zu bestrafen; aber er galt mehrern achtbaren Edlen, die weder der Rebellion, noch der angemaßten Regentschaft günstig waren. Auch gab es bedeutende Gegenden und einige Städte, die mit der Staatsumwälzung und mit dem Erfolge unzufrieden waren.

Dem Huntley nahm der Regent die Stelle eines Kanzlers, und gab sie dem Morton, den er mit Würden überhäufte.

5. Der große Zweck, den die Zusammenberufung eines Parlamentes im December hatte, war die Bestätigung der Empörung, welche die Königinn in's Gefängniß gebracht, und ihren Sohn

auf den Thron erhoben oder vielmehr den Murray zum Regenten gemacht hat. Der Regent und seine Freunde fühlten sich nicht ganz ruhig, und ergriffen alle Maaßregeln, so viele Anhänger im Parlamente zu versammeln, als möglich war.

Das Parlament, welches am 15. December zusammentrat, klagte den Bothwell als Königsmörder an, und erklärte ihn des Hochverrathes in dreifacher Hinsicht schuldig, weil er die Königinn auf der Landstraße gefangen genommen, sie gewaltsam in sein Schloß gebracht, und sie gezwungen habe, ihn zu heirathen. Wider die Absicht der Schurken Murray und Morton wurde durch diese Erklärung somit die Unschuld der Königinn ausgesprochen, obschon Morton im Parlamente als Kanzler den Vorsitz hatte, und sein Neffe Angus, ein vierzehnjähriger Knabe, die Krone vertrat und mit seinem schuldigen Vetter stimmte; und obschon das Parlament übrigens offenbare Verleumdungen der Königinn geltend machen wollte.

Das Parlament, welches nach Murrays Wunsch ausfiel, weil die meisten Anwesenden aus den Städten — unwissende Ketzer und für jeden Eindruck empfängliche Leute waren, wurde am 29. December 1567 aufgelöst, nachdem es, durch bewaffnete Mannschaft unterstützt, die Religion

wiederhergestellt, das heißt, die Ketzerei geschützt hatte.

6. Sogleich beschloß hierauf der Staatsrath, in verschiedenen Grafschaften Gerichtshöfe zu halten, deren Zweck offenbar kein anderer war, als jedermann zum Gehorsam gegen den rebellischen Regenten anzuhalten, und diesen in den Stand zu setzen, jeden aufzuspüren, der eine Abneigung gegen ihn verrieth.

Um Strenge zu zeigen, ließ man am 31. Jänner 1568 vier Männer hinrichten, die des Königsmordes überwiesen waren. Sie waren Diener und Freunde von Bothwell; und sie alle bekannten ihre Schuld, sprachen aber die Königinn von jedem Antheile daran frei.

7. Murray und seine Freunde thaten manches, das viele beleidigte. Er ließ sich alle Wochen eine Predigt halten, aber doch veranlaßte er den Staatsrath zu dem Befehle, die bleiernen Dächer der Kirchen in Aberdeen und Murray abzutragen, und zum Unterhalte seiner Söldner in Geld zu verwandeln.

Er ließ seine Feindschaft gegen die hamiltonische Familie offenbar sich zeigen; und eben so verrieth sich auch sein Vorsatz, ein getheiltes Volk mit eiserner Ruthe zu beherrschen.

8. Der französische Gesandte Beaumont kam an, um den Regenten Schottlands an seinen

Eid zu erinnern, durch den er sich verbindlich gemacht hatte, die Königinn zu befreien; der Gesandte hatte von ihm die pünktliche Erfüllung dieses Eides zu verlangen. Er unterhandelte mit dem Schurken über diesen für die Königinn so wichtigen Gegenstand am 27. April; aber der Regent war nicht in Verlegenheit, sich auszureden; man konnte wohl erkennen, man hätte in Frankreich seinem Eide nicht trauen sollen, und jetzt habe er den Plan, die erlauchte Gefangne niemals frei zu lassen.

9. Murray hatte gehört, wie die Königinn Maria, ungeachtet der Androhung des Todes, vor Kurzem versucht hatte, zu entfliehen; er wurde, wie es scheint, oft gewarnt, daß man zu Mariens Befreiung aus ihrer Gefangenschaft mancherlei und beharrliche Kunstgriffe versuche: er aber, seiner Wachsamkeit trauend, oder von Eitelkeit getäuscht, nahm keine andern Maaßregeln dagegen, als daß er seinen Halbbruder Georg Douglas aus Lochleven entfernte, weil er jüngst bei dem Versuche, die Königinn zu befreien, ertappt worden war. Douglas fuhr aber in seinem Versuche fort; und zog den jungen Wilhelm Douglas in sein Spiel, der gewandter war, als er. Am Sonntage, den 2. Mai 1568, unternahm es dieser Jüngling um sieben Uhr Abends, als die Familie bei Tische war, die Schloßschlüssel zu entwenden, und

die Königinn mit ihrem Mädchen aus der Pforte hinausgehen zu lassen. Er schloß sogleich hinter ihnen zu, um das Nachsetzen zu verhindern, und brachte die Flüchtigen in ein kleines Fahrzeug, auf dem er nach dem bestimmten Landungsplatze steuerte. — Der alte treue Diener der Königinn, Johann Betoun, war mehrere Wochen lang damit beschäftigt gewesen, von Lochleven nach Hamilton und von Hamilton nach Lochleven Botschaft in Betreff der vorgehabten Flucht der Königinn, zu bringen. — Nun wartete der brave und einsichtsvolle Mann auf sie mit Georg Douglas am Ufer. Als er aus dem verabredeten Merkmahle sah, daß die Königinn glücklich das Boot bestiegen habe, gab er dem Lord Seaton und dem Hamilton von Orbieston sogleich Nachricht: diese eilten mit ihren Mannen herbei, setzten die Königinn und ihr Mädchen auf Pferde, und eilten für diese Nacht nach Seatons Burg. Früh am Morgen brachten sie die Königinn, in Begleitung des Georg Douglas und ihres Befreiers Wilhelm Douglas, weiter nach Hamilton. Augenblicklich erschienen zwölf Große, vieler Adel und so viele gemeine Leute, daß sie eine Schaar von sechstausend Mann bildeten. Am 8. Mai, also nur fünf Tage nach der Befreiung der Königinn, bestand schon ein Verein zum Schutze der Königinn, den neun Grafen, neun Bischöfe,

achtzehn Lords und viele andere unterzeichnet hatten. Dies bewies, welch eine mächtige Partei auch jetzt noch der Königinn nach all ihrem Mißgeschick anhing. Der französische Gesandte machte die Bemerkung, er habe nie eine so schnelle Vereinigung so vieler Männer gesehen.

Nie gänzlich bei dem Volk vergeht
Die Liebe zu der Majestät.
Ihr huldigt die Natur;
Ihr trotzt die Bosheit nur.

10. In Glasgow hielt Murray eben Gerichtshof, und niemand wollte glauben, die Königinn sei in Hamilton angelangt; indessen konnte dies bei einer so kleinen Entfernung nicht lange verschwiegen bleiben. Die Veränderungen in manchen Herzen und auf manchem Gesichte zeigten bald die großen Wirkungen der erfreulichen Nachricht. Einige schlichen sich im Stillen davon; andere suchten im Stillen bei der Königinn um Vergebung an, und nicht wenige traten öffentlich zu ihr über. Man gab dem sogenannten Regenten den Rath, von Glasgow nach Stirling zurück zu ziehen; aber seine Bosheit war zu trotzend, als daß er vor Gefahren wich: er sah wohl ein, sein Abzug würde als eine Flucht angesehen werden, seine Gegner ermuthigen, seinen Freunden aber den Muth benehmen.

Der erste Schritt der Königinn war, den Murray aufzufodern, in Friedlichkeit seine unrecht erworbne Gewalt nieder zu legen, und ihr den Scepter zurück zu geben; allein, er hatte seine Gewalt durch zu viele Verbrechen erlangt, als daß er sie friedlich aufgeben wollte. Nun erklärte Maria in Gegenwart der Edlen und anderer achtbaren Männer, die in Hamilton um sie versammelt waren, daß die Urkunden der Entsagung auf die Krone, welche Lord Lindsey sie im Gefängnisse zu Lochleven zu unterschreiben gezwungen habe, durch Furchteinjagung seyn abgenöthigt worden; und sie rief den Lord Robert Melvill, welcher der Unterzeichnung jener Papiere beigewohnt hatte, zum Zeugen ihrer Rede auf. Dem zufolge erklärte die Versammlung zu Hamilton die unter solchen Umständen unterschriebne Verzichtleistung der Königinn für ungültig.

Nun machten aber beide Parteien schnell Anstalten, diese Frage durch das Schwert zu entscheiden. Aber alle Kriegskunst war auf der Seite des Murray. Die Königinn sandte indessen den Johann Betoun nach England und Frankreich, ihre Befreiung aus dem Kerker anzuzeigen, und um Beistand zu bitten. Sie nahm ihren Sitz im alten hamiltonischen Stammschlosse zu Dreffan. Ein inzwischen vom Pfarrer zu Audhamsstocks gemachter Versuch, sich der Burg von Dumbar zu

bemächtigen, schlug mehr aus Mangel an Streitkräften, als wegen des unvollkommenen Planes fehl.

Die Königinn wollte sich in das feste Schloß Dumbarton zurückziehen, und den Erfolg sowohl von der Neigung des Volkes, als von der auswärtigen Hülfe abwarten; aber die sie umgebenden Großen vertrauten zu sehr auf ihre Menge, und bedachten nicht, wie oft der Sieg von den Feinden durch ihre Gewandtheit bei allem Widerstande der Tapferkeit gewonnen werde. Die Königinn suchte zu gleicher Zeit ihren Zweck durch Unterhandlungen zu erreichen, da sie doch Murrays, Maitlands und Mortons endlose Treulosigkeit schon lange kennen mußte.

11. Am 13. Mai zog die Schaar der Königinn, unter Anführung des Argyle von Hamilton aus, um sie nach Dumbarton zu bringen. Der Schurke Murray ward aber von diesem Vorhaben unterrichtet; so gering er an Streitkräften war, zog er mit einigen Feldstücken sogleich nach Langside, einem Dorfe, das längs der Straße lag, und das er etwas befestigte. Die Schaar der Königinn griff das Dorf an, ward aber nach einem scharfen Gefechte zurückgetrieben. Die Königinn, den traurigen Ausgang des Treffens sehend, verließ eilig das Feld, vom Lord Hamilton begleitet, und floh nach Galloway, wo sie nach

der Meinung des Lord Herries leicht zur See entweder nach England, oder nach Frankreich kommen konnte. Sie eilte aber, bis sie sich in der Abtei Dundreinnen, sechzig englische Meilen von Langside entfernt sah. Nach einer kurzen Rast hielt sie eine Berathschlagung, wohin sie sich zu begeben habe; ihre Freunde beharrten fest darauf, sie solle nicht nach England sich begeben, weil sie in diesem Lande keine Sicherheit suchen dürfe; sie aber wollte nicht nach Frankreich, weil es für sie zu kränkend wäre, als eine Flüchtige in diesem Lande zu erscheinen, in dem sie einst mit so vielem Glanze eine Krone getragen hatte: — im Grunde war dies aber eine falsche Scham; denn man hat sich eigentlich nur der Sünde, nie aber des Unglückes zu schämen. Maria, der Elisabeths treulose Seele denn doch bekannt seyn mußte, faßte den Entschluß, sich den erneuerten Freundschaftsversicherungen derselben anzuvertrauen. Kaum war dieser abermal äusserst unkluge Entschluß gefaßt, so schrieb Lord Herries den 15. Mai an Lowther, den Befehlshaber in Karlisle, meldete ihm das Unglück der schottischen Königinn, und verlangte, ob sie sicher dahin kommen dürfe, falls sie sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würde, eine Zuflucht in England zu suchen. Lowther gab keine bestimmte Antwort; es hieß in derselben: der Lord Skroope, Befehlshaber an der Gränze, sei

in London; an diesen habe er jedoch geschrieben; sollte aber die Königinn genöthigt werden, über die Gränze zu gehen, so würde er ihr entgegenkommen, und sie schützen, bis der Wille seiner Königinn würde eingelaufen seyn. Aber auch ohne diese Antwort, die schnell gegeben wurde, abzuwarten, wollte Maria sogleich nach England, warf sich in einen Fischerkahn, mit sechszehn Begleitern, unter denen auch Lord Herries war, und begab sich nach Kumberland, wo sie am 16. Mai Abends, an einem Sonntage in Workington anlangte. Die nun arme Maria hatte bei dieser Gelegenheit kein zweites Kleid und kein Stück Geld in der Tasche. Sogleich schrieb sie an die Königinn Elisabeth, und meldete ihr, warum sie sich nach England geflüchtet habe. In diesem Briefe bath sie Elisabeth insbesondre, sie möchte ihr erlauben, daß sie je eher je lieber die Ehre habe, sie zu sehen und ihr umständlich ihre Schicksale und ihre jetzige Lage zu erzählen.

Uebrigens wollte jetzt Maria, wie es scheint, unbekannt seyn; aber die benachbarten Edelleute erfuhren, es seyn einige Fremde aus Schottland gelandet; und sie entdeckten in dem Benehmen Mariens, so gering auch ihr Anzug war, daß sie kein gewöhnliches Weib sei. Achtungsvoll begleiteten sie dieselbe nach Kockermouth, wo sie harrte,

bis Lowther die Wehrhaften des Landes versammelte, und sie nach Karlisle begleitete.

12. Elisabeth schickte dem Befehlshaber in Karlisle gemessene Aufträge, die schottische Königinn mit aller Ehre und Gunst, wie er nur könne, zu behandeln; auch befahl sie der Lady Skroope, der Schwester des Herzoges von Norfolk, ungesäumt mit andern Ladys und Edelfrauen dahin zu eilen, um sie zu bedienen. Ferner schickte sie ihr Trostbriefe, und gab dem Lord Skroope als Gränzbefehlshaber, der eben jetzt bei Hofe war, den Auftrag, mit dem Unterkammerherrn Franz Knollys eiligst mit Trostbriefen und mit so tröstlichen Botschaften, als die Zeit erlaube, zu Maria zu gehen. — Lord Skroope ging den 20. Mai vom Hofe ab; und als er ankam, erklärte er Marien, wie sehr über ihre letzten Unfälle sich die englische Königinn betrübe, und sie solle von ihrer Freundschaft und ihrem Wohlwollen, wie es mit Ehren nur immer bestehen könne, versichert seyn. Aus dieser Erklärung schöpfte Maria großen Trost, und sandte schleunig den Lord Herries, als ihren vertrautesten Rathgeber und Edelmann von großer Einsicht, nebst dem Lord Flemming an die Elisabeth.

Ein großer Theil von der Aufmerksamkeit, die da Elisabeth der Königinn erwies, war erheuchelt. Elisabeth, die unfähig war, Gutes aus

guter Absicht zu thun, wollte dadurch in den Augen Frankreichs und Spaniens gutes Ansehen gewinnen, und ein Vertrauen begründen, auf welchem sie ein großes Gebäude von Unrecht aufführen wollte.

## Dreizehntes Hauptstück.

### Eine merkwürdige Untersuchung.

1. Skroope und Knollys schickten einen Boten an den Grafen von Murray, die sämmtlichen Kleider der Königinn Maria holen zu lassen. Der Bote kehrte mit fünf kleinen Karren und vier Pferden zurück.

2. Kaum war aber Maria in England angekommen, als ein grimmiger Streit zwischen Verschiednen entstand, die dazu geeignet waren, sie gefangen zu halten. Der Graf von Northumberland machte auf Maria als seine Beute Anspruch, weil sie in seinem Gebiete gelandet sei. Lowther, der Untergränzbefehlshaber, betrachtete sie als seine Gefangene, weil sie ohne Paß in seinen Bereich gekommen sei. Der Graf von Northumberland wirkte bei der Behörde in York einen Befehl aus, daß ihm Lowther die schottische Königinn ausantworten sollte; aber Lowther verweigerte dies. Der Befehl von der Behörde in York lautete übrigens

dahin, wie man die schottische Königinn und ihre Begleiter gut und ehrenvoll bedienen, aber auch sorgfältig darauf sehen solle, daß weder sie noch sonst einer entfliehe. Als Franz Knollys auf seiner Reise in den nördlichen Gegenden von dem Streit hörte, schrieb er sogleich an den stolzen Grafen von Northumberland, er thue nicht wohl, seine Ansprüche zu betreiben, ehe sie von Elisabeth berichtiget wären; ihr allein stehe das Recht zu, eine solche Streitfrage zu entscheiden. Inzwischen kam der Graf dennoch nach Karlisle, und verlangte die Uebergabe der schottischen Königinn; Lowther schlug ihm diese Uebergabe ab; dafür nannte ihn der stolze Graf einen Schuft.

3. Nach Elisabeths und Cecils gewöhnlicher Arglist wurde Maria als Gefangene bewacht, ohne daß man ihr sagte, sie sei eine Gefangene. Manche Schotten suchten der Härte des Murray zu entgehen, und trafen ebenfalls in Karlisle ein. Mariens Wächter sahen diesen großen Andrang, und waren um so mehr besorgt, sie tiefer in's Land zu bringen.

Endlich kamen Weisungen aus dem englischen geheimen Staatsrathe, die schottische Königinn nach dem Schlosse Bolton zu bringen. Maria wollte sich in diese Versetzung nicht fügen. Sie fühlte bereits etwas von Gefangenschaft, so ungern sie daran glauben wollte. Elisabeths Beneh-

men belehrte sie, daß sie gefangen sei. Sir oder Herr Georg Bowes kam an dem zur Abreise bestimmten Tage mit vierzig gerüsteten Reitern an, und erklärte, er sei berechtigt, sie gewaltsam wegzuführen, wenn sie nicht gutwillig gehe. Am 16. Julius kam sie im Schlosse Bolton an.

4. Der Graf und die Gräfinn von Lennox foderten Gerechtigkeit wider die schottische Königinn, als Mörderinn des Darnley. Aber auch Elisabeth benahm sich inzwischen so, als sei Maria in ihren Augen in Betreff dieses Mordes verdächtig; sie ließ ihr durch Cecil auf ihre Briefe und Bittschreiben antworten: es sei ihre Absicht, Marien und ihre Sache in Schutz zu nehmen, und in sofern diese gerecht sei, ihre Gegner zu verfolgen; die englische Königinn habe sie aber nicht persönlich empfangen, weil der öffentliche Verdacht des Königsmordes auf ihr laste, obschon sie dieselbe deßwegen weder verdammen, noch freisprechen wolle, bis sie höre, was darüber gesagt werden könne; jedoch sei sie darüber besonders betroffen, daß Darnleys Tod nicht hinreichend gerächt sei, und daß sie den bekannten Hauptmörder desselben so früh geheirathet habe, der doch schon rechtmässig verheirathet gewesen sei.

Mit solcher Mischung von Schmeichelei und List wurden während der folgenden Monate eine große Menge Briefe und andere Papiere an die

Königinn Maria geschickt, um sie zu täuschen und einzuschüchtern, und um sie zugleich zu erbittern und einzuschläfern.

5. Mitten unter diesem Spiele der Hinterlistigkeit schrieb Elisabeth einen nachdrücklichen Brief an den Regenten Murray nach Schottland, mit dem Antrage, er möchte nach England kommen, und in York über die Beschwerden der schottischen Königinn unterhandeln und antworten.

Murray hatte aber in der Zwischenzeit seinen gewöhnlichen Geheimschreiber John Word nach London mit Abschriften unterschobener Briefe geschickt, die man als Briefe Mariens ausgab, die sie an den Bothwell, ehe sie mit ihm vermählt war, soll geschrieben haben. Diese in's Englische übersetzten Briefe sollten, nach der Versicherung des Murray, dem Cecil und der Elisabeth den Gang der Dinge aufdecken.

Der Brief der Elisabeth, den Middlemore dem Murray brachte, und worin sie von Mariens überschickten unterschobenen Briefen gänzlich schwieg, brachte, wie es scheint, den Schurken in große Verlegenheit. Jedoch setzte Middlemore's Ankunft in Dumfries den kriegerischen Unternehmungen des rachsüchtigen Murray gegen die Freunde der Königinn Maria nicht völlig Schranken. Er wußte ja, daß ihn Cecil schütze, wenn auch sich Elisabeth stelle, als tadle sie ihn. Und Cecil

fand wirklich Mittel, die Untersuchung in York aufzuschieben, und so die Wünsche des Murray zu begünstigen.

Inzwischen führten Elisabeth und Murray einen unvergleichlichen Briefwechsel, der zuletzt mit der Anordnung einer Untersuchung endete, welche durch Elisabeths Bevollmächtigte, die im Anfange des Oktobers in York zusammentreten sollten, zu geschehen habe. Die Untersuchung sollte nach Elisabeths Vorschlag mit großer Ceremonie und Feierlichkeit beginnen; und Murray machte die gehörigen Vorkehrungen. Zu den Bevollmächtigten des schottischen Königes ernannte er sich selbst, wie auch den Grafen von Morton, und einige andere vertraute Freunde, namentlich Maitland und Georg Buchanan; einige ähnliche Männer wurden ihnen als Gehülfen beygesellt. Maria, obschon sie fühlte, es sei für sie erniedrigend, ihre Sache von einer fremden Fürstinn untersuchen zu lassen, zauderte dennoch auch nicht, Vorkehrungen zu dieser Untersuchung zu treffen; sie ernannte den Bischof von Roß, Lesley, den Lord Herries und einige andere zu ihren Bevollmächtigten; um aber ihrer Ernennung mehr Gewicht und Glanz zu geben, wurden sie noch mit Weisungen und Vollmacht von einer Zusammenkunft von sieben Grafen, zwölf Lords und acht Aebten versehen, die am 12. September 1568

zusammengetreten waren. — Murray aber stattete seine ärmern Geschöpfe auf Staatsunkosten mit einem Aufwande aus, der für jene Zeiten überaus groß war.

6. Die Bevollmächtigten der Elisabeth, der Maria und des Murray traten endlich im Oktober 1568 in York zusammen. Weil bei der Untersuchung die Absicht vorwaltete, im Lande und ausserhalb desselben Aufsehen zu erregen, so hörten sie zuerst eine Predigt, und legten dann in die Hände des Dekanes von York einen Eid ab, „daß sie ehrlich, gottgefällig, gerecht und wahrhaft seyn wollen.“ Als die Vorbereitungen zu Ende waren, beschuldigte die schottische Königinn als Klägerinn den Murray und seine Genossen, „daß er sie entthronet, und in's Gefängniß geschickt, ihre Einkünfte und ihre Herrschaft an sich gerissen und sie gezwungen habe, auf ihre Krone zu verzichten.“

Murray spielte den Ränkemacher und den Verleumder. Er sagte, Bothwell sei Darnleys Hauptmörder; aber natürlich verschwieg er, daß Bothwell dabei bloß sein und seiner Mitschurken Werkzeug gewesen war. Daß Maria den Bothwell geheirathet hat, ward ihr als Beweis für die Theilnahme an Bothwells Verbrechen vorgeworfen; aber es ward wieder verschwiegen, daß die

Schurken den Bothwell ermächtiget hatten, Marien auf der Straße wegzunehmen, gewaltsam nach Dumbar zu führen, und sie dort zur Heirath zu zwingen. So beging da Murray auch das Verbrechen der hochverrätherischen Lüge, Maria habe den Scepter freiwillig niedergelegt. So „ehrlich, gottgefällig, vernünftig, gerecht und wahrhaft" verantwortete er sich. Aber bei dieser schändlichen Verantwortung wagte er's doch nicht, jene unterschobnen Briefe Mariens zu erwähnen.

Jetzt machten aber Murray und seine Gesellen von den unterschobenen Briefen und Papieren Mariens im Stillen Gebrauch. Die Bevollmächtigten der Elisabeth verhalfen ihnen, und ließen im Stillen den Maitland, James Gill, Georg Buchanan und Heinrich Balnavis die gewöhnlichen Lügner und Murrays Urkunden-Verfälscher zu einer geheimen Versammlung zu. Dann schickten Elisabeths Bevollmächtigte an dieselbe ihre Auszüge von den unterschobnen Briefen und Papieren Mariens, ohne den geringsten Zweifel von der Aechtheit dieser Schriften zu äussern, weil diese Männer beständig versicherten, und zu schwören erbötig waren, „diese Papiere seyen alle ächt."

Die Königinn von Schottland sagte in der ihren Bevollmächtigten gegebnen Weisung nament-

lich, daß, wenn Murray und seine Freunde behaupten, Papiere zu haben, welche gegen sie einen Verdacht begründen könnten, so wünsche sie, die wichtigsten zu lesen, um darauf zu antworten; sie sagte: „Ich kann betheuern, nie ein Wort über diesen Gegenstand an jemand geschrieben zu haben; und gibt es solche Schriften, so sind sie falsch, unterschoben, und von ihnen selbst geschmiedet, mich zu entehren und meinen Namen zu schänden. Es gibt in Schottland verschiedene Männer und Frauen, die meine Handschrift nachahmen können, besonders sind solche in ihrer Gesellschaft."

Murray und seine Freunde aber legten bei der neuen Untersuchung, welche den 30. Oktober in Hampstonkourt eröffnet wurde, einen Eid ab, jene unterschobnen Briefe und Papiere Mariens seyn wirklich gefunden worden. — Diese Briefe und Papiere hatte, wie nämlich das Gewebe der Lüge und der Verleumdung vorgab, Morton einem Diener Bothwells, Namens Dalgleish, als er ein Kästchen, worin sie waren, aus Edinburgs Schlosse nach Dumbar zu Bothwell trug, am 20. Junius 1567 weggenommen; und den Diener Dalgleish hatte er dann gefangen genommen. Aber dies Ganze ist Dichtung verleumderischer Bosheit.

7. Elisabeth sah, wie die Dinge eine immer erstere Wendung nahmen, und schrieb einen sehr

gewandten, aber hinterlistigen Brief an Knollys; sie gab ihm die Weisung, er möchte auf jede ihm mögliche Weise die schottische Königinn veranlassen, ihre Regierung an den Murray abzutreten, und sich zu erklären, daß sie unter Aufsicht ihrer guten Schwester Elisabeth in England leben wolle, ihr Sohn aber seiner Erziehung wegen, nach England gebracht werden sollte; Knollys hatte indessen auch die Weisung, alles das der Maria als seine eigenen Gedanken vorzutragen. Maria nahm diese Zumuthungen mit großem Unwillen auf. „Ich soll, sprach sie, meinen Scepter den Rebellen abtreten?! Nein! die letzten Worte, die ich aussprechen werde, sollen die der Königinn von Schottland seyn.“ — Es scheint, das Gerücht vom Inhalt des Briefes der Elisabeth an Knollys sei sehr und zwar auch mit Uebertreibungen verbreitet worden; Elisabeth suchte daher, den Wirkungen dieses Gerüchtes durch eine Kundmachung vom 2. Jänner 1568 zu begegnen, worin sie alle diese Zumuthungen abläugnete. So ging Elisabeth mit Ränken und Lügen um!

8. Am 24. December erschien Murray in Hampstonkourt, und klagte, es laufe das Gerücht umher, er und seine Genossen seyn des Königsmordes schuldig, den sie Marien zur Last legen; und dies Gerücht rühre von den Bevollmächtigten der Königinn her. Auf diese Beschwerde erwieder-

ten die Abgeordneten Mariens: sie haben von ihrer Herrinn den Auftrag, ihnen dieses Verbrechen zuzuschreiben, und in Gemäßheit dieses Befehles wollen sie in Gegenwart der Königinn Elisabeth sie dieses Verbrechens anklagen, die Unschuld ihrer Fürstinn vertheidigen, und auf ihre Verleumdungen antworten. Am nächsten Morgen brachten sie dem zufolge ihre Klagen gegen Murray und dessen Freunde in Elisabeths Gegenwart vor. Sie verlangten auch jene unterschobnen Papiere zu sehen, welche von Murray gegen Maria waren aufgewiesen worden; Elisabeth hielt dies für sehr billig, und war sehr erfreut, oder stellte sich doch freudig, daß ihre gute Schwester sich auf die Vertheidigung ihrer Ehre einlassen wolle. Die schottischen Bevollmächtigten antworteten auf Murrays Anklage, indem sie weitläufig alle vorherigen Umstände aus einander setzten. Dann gaben sie eine Antwort auf Murrays Einwendung in Betreff der gegen ihn gemachten Anklage; es waren in ihrer Antwort manche wichtige Winke und bündige Beweise.

Indessen, als die Untersuchung der Beweise beginnen sollte, verlangte Maria, bei Elisabeth vorgelassen zu werden, um ihre gerechte Sache auseinander zu setzen, und Murrays Betriegereien und Verbrechen darzuthun.

9. Aber Elisabeth hatte für eine gerechte

Sache weder ein Auge, noch ein Ohr. Sie zahlte dem Murray fünftausend Pfund aus, die wohl nichts anderes waren, als eine Belohnung, daß er die schottische Königinn des Gattenmordes beschuldigte, und eine Menge falscher, zur Unterstützung böser Anschläge zusammengeschmiedeter Papiere aufwies. — Ohne überzeugt zu seyn, betrachteten Elisabeth und Cecil die Maria als des Gattenmordes gehörig überwiesen. Was die Leidenschaft sehen will, das sieht sie; und kann sie es wirklich nicht sehen, so sagt sie doch, sie sehe es.

Elisabeth ließ die Maria nicht vor, weil ihr hinterbracht worden sei, sie habe von der Ermordung ihres Gemahles Kunde gehabt; aber den Murray und seine Gesellen, die bekannten Mörder des Darnley ließ sie vor sich, weil sie ihr bei ihrem Hauptzwecke, die schottische Königinn durch Verleumdungen tief herab zu setzen, treffliche Dienste leisteten.

10. Die Folge von der ganzen merkwürdigen Untersuchung war, daß Murrays Verfahren gut geheissen wurde, und ihm erlaubt ward, mit einem Geschenk von fünftausend Pfund nach Schottland zu gehen; daß Maria aber für ihre Lebenszeit eingekerkert wurde.

## Vierzehntes Hauptstück.

### Wie ergeht es dem Murray und Schottland?

1. Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, die schottische Königinn von Bolton nach Tutbury zu bringen. Zu dieser Versetzung in das Innere Englands mochte eben sowohl die Furcht vor Mariens Entweichen, als die kräftigen Vorstellungen von ihrem Hüter Knollys beitragen: denn er berichtete gar oft, wenn man nicht beschließe, die Königinn Maria als Gefangene zu behandeln, und ihr das Reiten zu verbieten, welches Verbot aber ihr Tod seyn würde, so könnte sie nicht länger in Bolton bleiben; auch berichtete er, es fehle an Futter und Mundvorrath. Da die Königinn ein Dutzend Begleiter zu Pferde hatte, so machte der hierüber ängstliche Knollys den Vorschlag, eben so viele leichte Reiter mit Pistolen zu versehen, die sie und ihre Fräulein beobachten, und sogleich auf sie schießen sollten, wenn sie sich in den Galopp setzeten.

2. So ging es denn am 26. Jänner 1569 aus Bolton weg, nicht ohne einigen Widerspruch der Königinn Maria, aber ohne Geld und ohne gehörige Fortschaffungsmittel; und am 3. Februar

langte man im Schlosse Tutbury an der Dowe, bei dem Lord Schrewsbury an.

Elisabeth, deren Herz bei dem Verfahren gegen Maria von Haß, Neid und Eifersucht zerrissen wurde, sprach aus, daß der Kopf der schottischen Königinn nie Ruhe haben solle.

3. Mittlerweile wünschte der Herzog von Norfolk, die Königinn Maria zu heirathen. Unglücklicher Weise ward er von Maitland hintergangen, und hatte sein Vertrauen auf den treulosen Murray gesetzt. Der Wunsch des Herzoges blieb der Elisabeth nicht unbekannt; und sie ließ den Herzog als Gefangenen in den Tower bringen. Bald hierauf zog man den Bischof von Roß in's Verhör. Man glaubte fälschlich, Norfolk und Maria seyn schon mit einander vermählt; sie waren aber nur verlobt: Bothwell hatte bereits seine Einwilligung in die Ehescheidung gegeben; Maria wird sich inzwischen wohl überzeugt haben, ihre Ehe mit dem schon verheiratheten Bothwell sei an und für sich ungültig gewesen. Auch war Lord Boyd nach Schottland abgegangen, um das Parlament zu ersuchen, in die Aufhebung der erzwungnen Ehe mit Bothwell zu willigen; aber gerade die nämlichen, welche so sehr gegen die Heirath Mariens mit Bothwell zu eifern schienen, schlugen ihre Einwilligung zur Aufhebung ab.

4. Indessen machte Leonard Danwes, einer der wildesten Männer, im Einverständniß mit dem Grafen von Northumberland den Plan, die schottische Königinn aus ihrer ungerechten Gefangenschaft zu befreien; aber Norfolk verbot es, weil er für sich selbst fürchtete.

5. Murray hatte ein Weib verführt; der gereitzte Zorn trieb den Gatten an, auf den Ruchlosen mit einer Pistole zu schießen; dieß geschah am 22. Jänner 1570; sobald Murray sich tödtlich verwundet sah, stieß er gottlose Worte aus, verfluchte mehrmal sein Schicksal, und ohne von einem Geistlichen etwas hören zu wollen, hauchte er seine schwarze Seele aus. — So war denn sein Ende vollkommen eines Hochverräthers und Rebellen würdig. — Maria soll bei der Nachricht von diesem schrecklichen Ende des Murray Thränen vergossen haben.

6. Schrewsbury befand sich indessen bei den Beschwerden und Unruhen, welche ihm die Aufsicht über die Königinn Maria machte, nicht in angenehmer Lage. Er verlangte vom Cecil einige Entschädigung, da ihm die Weinbäder der Königinn Maria für ihr Uebel in der Seite, viel kosteten; man findet aber nicht, daß er sei entschädiget worden, oder daß ihm der Hof auch nur gedankt habe: — so schmutzig und tyrannisch zugleich war die Herrschaft der Elisabeth.

7. Der Tod des Murray machte auf Elisabeth einen großen Eindruck, da sie an ihm einen überaus dienstfertigen Unterhändler verloren hatte. Sie machte Anstalt, seine Stelle zu besetzen; deßhalb sandte sie den berüchtigten Randolph nach Edinburg, damit er dort seine Ränke spiele. Der Gränzbefehlshaber Sussex bekam die Weisung, ein Heer zu befehligen, das Schottland überfallen und züchtigen sollte. Sussex rückte vor, und verwüstete das Land; in wenig Zeit richtete er unermeßlichen Schaden an; nach zehn Tagen gingen am 22. April seine Schaaren zurück. Auf gleiche Weise und mit gleicher Verheerung rückte Lord Skroop auf der andern Seite in Schottland ein.

8. Die ganze Staatsklugheit des Cecil bestand in Betriegereien. Er trug dem Bischofe von Roß auf, der Königinn Maria, welche im April nach Winkfield in der Grafschaft Derbyshire gebracht worden, den Vorschlag zu thun, neue Bevollmächtigte zu ernennen, weil ihre Angelegenheiten sollten untersucht und die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt werden. Zu gleicher Zeit ward aber ein feindlicher Anfall in die Besitzungen der hamiltonischen Familie entworfen. Drury, der Marschall von Berwick, zog mit tausend Mann Fußvolks und vierhundert Reitern dahin; er legte die Wohnungen in Asche, und verwüstete die Felder; die Familie sah nun zu spät ein, ihr wahrer

Vortheil wäre gewesen, die Königinn und die Rechte Schottlands zu unterstützen.

9. Die Ketzer in Schottland waren dem schottischen König, dem gekrönten Kinde, zugethan, und die Partei dieses Königes, oder, eigentlich zu reden, die Rebellen konnten sich auch nach Murrays Tode gegen die Anhänger der Königinn Maria halten, um so mehr, da die Verwüstungen Elisabeths nur die Absicht hatten, dem Vortheile der Rebellen, wie ihrem eigenen, ein entschiedenes Uebergewicht zu geben. Der von Elisabeth gesandte Graf Lennox hatte zwar nur wenige Freunde, wurde aber dennoch am 14. Julius zum Regenten ernannt, und Morton wurde sein Befehlshaber!

Nebenbei wurde die Freiheit der schottischen Königinn immer mehr beschränkt. Zu Ende des Julius klagte der Bischof von Roß, daß man seiner Gebieterinn nicht einmal erlaube, frische Luft zu schöpfen. Elisabeth selbst schrieb am 4. August an Shrewsbury, daß die schottische Königinn in Gesellschaft von ihm ausreiten, und ihrer Gesundheit wegen frische Luft athmen dürfe. — Uebrigens war Marien die Freiheit zu reiten und zu jagen genommen. Elisabeth, die sich immer mit der Furcht vor Mariens Entfliehung quälte, trug dem Grafen Shrewsbury auf, es zu hindern, daß die Edelleute der Umgegend täglich bei der schottischen Königinn Zutritt haben. Maria war

jetzt aber in Chatsworth, einem Schlosse des Grafen; man weiß aber nicht, warum und wann sie dahin sei versetzt worden.

10. Am 1. Oktober 1570 kamen als Abgeordnete der Elisabeth Cecil und Mildmay, der Schatzkammermeister, in Chatswort an, um mit der gefangenen Königinn zu unterhandeln. Maria besaß Scharfsinn genug, mit solchen gewandten Männern sogar allein zu unterhandeln. Cecil begann mit jenem Edinburger Vertrag; dies war in seinem Kopf das Höchste, obschon Maria auf Englands Krone keinen Anspruch machte, so lange Elisabeth leben, oder rechtmässige Erben da seyn würden. — Aber Elisabeth fand sich bewogen, den fernern Gang dieser Verhandlungen aufzuheben.

11. Am 28. November 1570 wurde Maria von Chatsworth nach Sheffield gebracht. Das alte feste Schloß dieser Stadt gehörte auch, wie Tutbury und Chatsworth, dem Grafen von Shrewsbury. — Es scheint, es seyn nur wenige gewesen, die jetzt Marien Gesellschaft leisteten. Die zwei Hauptpersonen ihrer Umgebung waren, wie es scheint, Lord und Lady Livingston. Mariens Arzt hieß Kassel, ihr Geheimschreiber war Roulet. — Vor allem galt ihr der Jüngling Wilhelm Douglas viel, der durch seine Verschwiegenheit und Gewandtheit so wesentlich zu ihrer

Befreiung aus dem Schlosse Lochleven beigetragen hatte. Die Zahl ihres ganzen Hofstaates betrug sich, nach Shrewsbury's eignem Berichte, auf neun und dreissig Personen; er hatte sie auf dreissig Personen herabsetzen wollen, und nur auf Mariens „Bitte mit Thränen im Auge" gestattete er die übrigen neun.

## Fünfzehntes Hauptstück.

### Versuche.

1. Maria blieb eine lange Zeit in Sheffield unter der Aufsicht des Shrewsbury.

Die Verhandlungen zwischen dem schottischen Könige oder den Rebellen und der schottischen Königinn, im Anfange des Jahres 1571 gaben Elisabeths Ministern vollauf zu thun; es war unmöglich die gegenseitigen Ansprüche zu einem glücklichen Ausgange zu bringen. Elisabeth blieb bei ihren Bedenklichkeiten gegen den Titel und die Regierung des schottischen Königes; sie wollte aber auch nicht, daß Maria regiere. Der Mörder Morton sprach den für die Rebellen so schändenden Grundsatz aus, daß die Edlen, sei es in großer oder in kleiner Menge, ihren König zu jeder Zeit und unter jedem Vorwande

absetzen können. Elisabeth selbst konnte an diesem Grundsatze keine große Freude haben.

Mariens Freunde im Auslande sprachen allmählig kräftig für sie.

2. Der Herzog Norfolk wurde wieder auf freien Fuß gesetzt, doch mußte er die stärksten Versicherungen geben, mit der Königinn Maria keinen Briefwechsel zu unterhalten. Er nahm aber an den Leiden Mariens dennoch so viel Antheil, daß er im Stillen bei den Versuchen zu Mariens Befreiung, die in den Jahren 1570 und 1571 statt fanden, die Hand im Spiele hatte. Er gab Winke, und schoß Geld her, als selbst von feindlichen Einfällen die Rede war, welche die gewaltsame Befreiung der Königinn zur Absicht hatten. Sein Briefwechsel mit Maria wurde aufgefangen; und das Geld, das er seinen schottischen Freunden schickte, wurde auf der Straße aufgehalten. Man befragte seinen Diener, erforschte seine Verbindungen, und entdeckte seinen Umgang mit auswärtigen Geschäftsträgern. Norfolk, der im September 1571 auf's neue in den Tower als Gefangner kam, wurde am 16. Jänner 1572 als Hochverräther mehrerer Verbrechen angeklagt; eines davon bestand darin: „Er habe nämlich gewußt, wie die vormalige Königinn von Schottland sich der Krone, des Titels und des Wappens von England angemaßt habe; und dessen ungeachtet habe er ein

Heirathsversprechen mit ihr eingegangen, ohne die Elisabeth in Kenntniß zu setzen." — Norfolk wurde verurtheilt, und ward am 2. Junius als Hochverräther hingerichtet. — Cecil wurde, nach aller Umsicht und Mühe, nun doch von Elisabeth sehr ausgezankt: denn Norfolk, so schwachmüthig er auch war, hatte wegen seiner guten Eigenschaften viele Freunde, und große Zuneigung unter dem Volke; sie fürchtete daher, sein Schicksal möchte Anlaß zu geheimen Verschwörungen und öffentlichem Aufstande geben; deßwegen war sie gegen Cecil äusserst aufgebracht; jedoch, die Dienste, die er ihr leistete, brachten ihn bald wieder in ihre Gunst.

3. Tausenderlei Gerüchte von Planen, die Maria zu befreien, verursachten nur neue Einschränkungen ihrer ohnehin so kleinen Freiheit. Ihre Umgebungen und ihre Dienerschaft setzte Shrewsbury auf eine unverhältnißmässige Zahl herab; ihre Haushaltung wurde unter dem Vorwande, sie zu ordnen, sehr beschränkt. Ihr nützlicher Geschäftsführer, Bischof von Roß, der im Mai 1571 in's Gefängniß gebracht worden ist, ward nicht mehr als ihr Abgeordnete angesehen.

Mitunter gereichte es Marien eben so wenig zum Troste, daß sie erfahren mußte, das Schloß Dumbar sei aus Vernachlässigung ihrer Freunde von ihren Feinden besetzt worden.

4. Die Gerüchte von Volksaufständen zur Befreiung der Königinn Maria dauerten fort; deßwegen arbeiteten Elisabeth, Cecil und Shrewsbury, die Gefangenschaft der Königinn immer härter und enger zu machen. Alle Wälder und Moore wurden einige Meilen im Umkreise fleissig durchstreift und bewachet. Endlich bewirkte Shrewsbury zu großer Betrübniß Mariens eine nochmalige Verminderung ihrer Dienerschaft. — Als der französische Gesandte Fenelon von alle dem hörte, schrieb er im Namen seines Königes an Cecil, man möchte die schottische Königinn besser behandeln, da sie mit dem französischen Hause so nahe verwandt sei. Aber solche Briefe wurden vergebens geschrieben.

5. Elisabeth und Cecil ließen Schriften gegen die schottische Königinn in jeder Sprache umherlaufen, wollten aber keine Schrift zum Vorschein kommen lassen, die in Frankreich, oder in England zu Gunsten Mariens verfaßt wurde. So ward eine Schrift vom Bischof von Roß in der Buchdruckerei unterdrückt, und konnte nur auswärtig gedruckt werden; ein Verbreiter dieser Schrift ward eingekerkert und auf die Folter gebracht.

Man hat noch einen Brief von Maria über solches Verfahren; sie schrieb ihn den 22. November 1571 an den französischen Gesandten Fenelon. Sie klaget in diesem Briefe, daß ein schändliches

lateinisches Buch vor Kurzem durch einen Schloß-offizier in ihre Hände gekommen sei, und er würde es nicht in ihre Hände gegeben haben, wenn er nicht dazu wäre angewiesen worden; dies Buch verleumde ihren Charakter; und deßwegen bitte sie den Gesandten, diese Angelegenheit seinem Könige vorzutragen, und diesen zu veranlassen, bei der Elisabeth auf das Verbot dieses Buches zu dringen, da der König von Frankreich auf Elisabeths Begehren alle von ihren Unterthanen zu ihren Gunsten geschriebnen Bücher habe verbieten lassen; in jedem Falle bitte sie, daß die Verbreitung dieser Schrift in Frankreich möchte unterdrückt werden, wo sie (nämlich Maria) viele Freunde habe; oder aber daß der freie Umlauf dessen, was zu ihren Gunsten geschrieben sei, gestattet werde. — Sehr merkwürdig ist, was Maria im nämlichen Briefe über die Veranlassung berichtet, bei welcher ihr das erwähnte schändliche lateinische Buch ist gegeben worden; sie schreibt: sie habe um einen Priester gebethen, der ihr das Sakrament reichen möchte; und anstatt dieses Trostes habe ihr der Offizier ein Buch gebracht, das ihren Charakter verunglimpfe, und das von einem Gottesläugner geschrieben worden sei, dessen Gottlosig-

keit sie wohl kenne; sie habe auch schon an die Königinn von England geschrieben, man möchte ihn nicht länger in der Nähe ihres Sohnes lassen, zu dessen Lehrer er, wie sie gehört habe, ernannt worden sei.

Aus diesem Verfahren sind Elisabeths und Cecils schwarze Herzen, Bosheit und Ungerechtigkeit für immer erwiesen.

6. Merkwürdig ist auch, was Maria an den Bischof von Roß geschrieben hat, sie sagt in diesem Schreiben: „sie sei nun zehn Wochen auf ein Zimmer beschränkt, was in Betracht ihrer Kränklichkeit ihr Leben in Gefahr setze; möge ihr Tod ihren Feinden eine Freude machen; sie wolle aber ihr Leben nach Möglichkeit erhalten; sollte es aber Gott gefallen, dasselbe zu nehmen, so würde ihr dies keinen großen Kummer machen; sie würde mit der Standhaftigkeit einer guten Christinn und Königinn sterben, und sich freuen, diese falsche Welt mit reinem Bewußtseyn zu verlassen, mit dem Gedanken, sie hinterlasse einen Sohn und Erben, der Freunde habe, welche ihre und seine Sache wohl vertheidigen könnten, wenn sie auch heimgegangen seyn würde.“ — Der ganze Brief ist ein schöner Ausdruck von Demuth und Festigkeit, wie nur die Religion sie einflößen kann.

7. Shrewsbury erhielt von Elisabeth Befehl,

wegen einer besondern Angelegenheit im Jänner am Hofe zu erscheinen; und in seiner Abwesenheit sollte Ralph Sadler der Aufseher der Königinn seyn. Sadler kam noch vor Anfange des neuen Jahres an, und hatte sogleich eine Unterredung mit Maria. Sie klagte über die harte Behandlung. — Das gesetzwidrige böse Verfahren Elisabeths war wirklich von der Art, daß es Marien, als der Königinn eines fremden Staates, das Recht gab, alle möglichen Versuche zu machen, ihre Freiheit wieder zu erlangen, und das Recht, als Königinn die Elisabeth, von der sie feindlich behandelt wurde, auch als Feindinn zu behandeln. Dennoch sagte sie zu Ralph Sadler: „Ich weiß nicht, was der Herzog von Norfolk und andere gethan haben; ich für meinen Theil bin an jedem Versuche gegen die Majestät der Elisabeth und ihre Regierung unschuldig." — Alle Verbindungen mit einem gewissen Rudolphi, einem florentinischen Kaufmanne, läugnete sie geradezu. Dieser Rudolphi war Geschäftsträger des heiligen Pabstes Pius V. gegen Elisabeth. Eben so wies sie alle von Ralph Sadler gemachten Beschuldigungen, sie habe Aufruhr begünstiget, zurück.

Sadler war seines Amtes bald überdrüssig, und wünschte, nach London zurückkehren zu können. Shrewsbury löste ihn am 3. Februar 1572 von seinem verdrießlichen Posten ab. Shrews-

bury war nach London gerufen worden, um sein Gutachten über die Maaßregeln zu geben, über die man in Betreff der schottischen Königinn berathschlagte; Maria hatte aber von seinem Gutachten einige Winke erhalten, und benahm sich daher jetzt gegen ihn mit weniger Umständen, und sprach ernster mit ihm, als ihr sonst ihre gewöhnliche Höflichkeit erlaubt hätte.

8. Schottland wurde während dieser Zeit durch auswärtige und bürgerliche Kriege hart mitgenommen. Beide Arten von Kriegen wurden da von Elisabeths herrschsüchtigem Ehrgeitze genährt. Ihre Schaaren machten die südlichen und die westlichen Gegenden zur Wüste.

Der durch Elisabeth zum Vicekönig Schottlands ernannte Lennox fiel in einem Treffen gegen die ihm feindliche Partei, im September 1571; und statt seiner trat auf kurze Zeit zuerst der Graf von Mar auf, dann aber beherrschte Morton das unglückliche Königreich so manches Jahr mit eiserner Ruthe, die eigentlich aus Elisabeths Hand war, und die er handhabte.

9. Der französische König, nicht aber die französische Regierung, scheint in den Bemühungen, der schottischen Königinn Schutz zu gewähren, aufrichtig gehandelt zu haben; aber dies Handeln war auch kraftlos. Und es zeigte sich zu Genüge,

Elisabeth sei entschlossen, Schottlands Königinn nimmermehr in Freiheit zu setzen.

10. Einer der argen Feinde Mariens war Burghley, der seine ganze Kunst und Feinheit erschöpfte, daß Elisabeth da gegen Maria kräftig auftreten möchte. Indessen nahmen nebst Frankreich auch Spanien und Italien den lebhaftesten Antheil an Mariens Schicksale, und arbeiteten für ihre Befreiung. Burghley aber rieth, ein Parlament zusammen zu rufen, auf welches er durch Rath und That Einfluß haben konnte. Mittlerweile wandte er sich an die ketzerischen englischen Bischöfe; um von ihnen geistlichen Rath in Betreff der schottischen Königinn zu erhalten. Sie gaben ihre Gründe ab, von denen sie sagten, sie seyn aus Gottes Wort genommen; — denn so mißbrauchen Schurken das Wort Gottes! Nun in Folge der aus Gottes Wort genommenen Gründe sollte Maria Stuart gesetzmässig zum Tode verurtheilet werden können! — Das Parlament trat am 8. Mai 1572 zusammen; Burghley war sehr geschäftig, mehrere Mitglieder zu bearbeiten; er theilte die aus Gottes Wort genommenen Gründe mit, aus welchen man gegen die schottische Königinn ernstlich zu Werke gehen solle. Die Mitglieder des Parlamentes sahen die Gegenstände durch den Nebel der Vorurtheile, und wurden sowohl durch Eifer für die

Ketzerei, als durch Haß gegen die schottische Königinn, und durch Anhänglichkeit an Elisabeth gewaltig erhitzt. Aber es scheint, die Hitze des Parlamentes habe die Elisabeth in Unruhe versetzt; sie vertagte das Parlament und wies den Entwurf der Anklage gegen „die Tochter Jakob V., die ehemalige schottische Königinn,“ zurück. Elisabeths Minister schickte gleichwohl, seiner gewöhnlichen Staatsklugheit gemäß, Bevollmächtigte ab, die schottische Königinn wegen einiger Punkte zu verhören. An Maria ward ein umständliches Schreiben erlassen, in dem es hieß, das Parlament habe ernstlich gebethen, man möchte Maßregeln gegen sie als eine Person ergreifen, welche unaufhörlich mit Plänen beschäftigt sei, der Elisabeth die Krone zu rauben, und Rebellion in England zu begünstigen.

11. Alle diese Ereignisse ließen für die Königinn Maria, die jetzt dreissig Jahre alt war, wenig Erfreuliches erwarten, obschon sie Freude darüber bezeigte, daß Elisabeth den Anklage-Entwurf gegen sie zurückgewiesen hatte.

Mariens getreuer Vertrauter, der Bischof von Roß ward nach langem Gefängnisse angewiesen, das Königreich zu verlassen. Mariens Partei in Schottland war durch Unachtsamkeit und üble Leitung fast gänzlich zusammengeschmolzen; nur die Anhänger, welche im Edinburger Schlosse waren,

hielten sich noch. So sah denn Maria nirgend eine Hülfe, nirgend eine Stütze. Für sie war auch sehr nachtheilig das Pariser Blutbad, wobei der Herzog von Guise eine böse Rolle gespielt, und das der französische König selbst mit unseliger Unklugheit angeordnet hat; dies Blutbad erregte in der Welt allgemeinen Unwillen.

12. Der französische König Karl IX. entzog Marien seine Zuneigung, weil er sich fälschlich beschwatzen ließ, sie rechne mehr auf Spanien, als auf seine Ergebenheit; daher schloß er im April 1572 zu Blois mit Elisabeth ein Hülfs- und Freundschafts-Bündniß; und als Montmorency es unterzeichnete, machte er nur einen schwachen Versuch, eine Erleichterung für die schottische Königinn auszuwirken, und die Angelegenheiten Schottlands, die so sehr in Unordnung waren, einiger Maaßen auszugleichen; dieser schwache Versuch wurde von Elisabeth leicht niedergeschlagen.

13. Elisabeths ängstliche Sorgfalt, wie die schottische Königinn zu bewahren sei, ging allbereits bis zu einer Art von Wahnsinn. Daher kam es, daß sie am 11. Jänner 1573 dem Grafen von Wortcester, da er als Gesandte nach Paris abging, die Weisung gab, wie er zu antworten habe, wenn von der Befreiung oder vom Leben der Königinn Maria gesprochen werde; durch diese Weisung verrieth also ihre schwarze Seele jetzt

schon, sie trachte nach dem Leben Mariens. Der Umstand, daß Maria im Februar 1573 einiges Geld aus Frankreich erhielt, obschon man ihr den Wittwengehalt abschlug, erregte in der mörderischen Elisabeth eine schreckliche Furcht; die noch schrecklicher wurde durch einige Anzeigen des Grafen von Hundingdon, daß ein Versuch, die Gefangene zu befreien, zu befürchten sei.

Wie quälet sich die Leidenschaft,
Die wie ein Sturm zur Sünde rafft!

## Sechzehntes Hauptstück.

### Beunruhigungen.

1. Um diese Zeit theilte Shrewsbury der Königinn Maria die Einnahme des Edinburger Schlosses und das Schicksal ihrer Freunde mit; „Ihr bringet mir, sagte sie, nie etwas Gutes, immer etwas Unwillkommenes.“ Schottland war nun durch dies Unglück ganz in Mortons Hände gefallen. Er stand nun als Regent und Elisabeths Getreuer da! Deßwegen beschloß Maria, nun keinem Einverständniß in Schottland ihr Ohr zu leihen, ganz ruhig zu bleiben, und für ihre Gesundheit zu sorgen.

2. Damals war Burton der Ort, wo Kranke die Gesundheit herzustellen suchten, und wo Traurige

ihre Erheiterung finden wollten. Maria wünschte bereits im Julius 1573 zur Quelle Burtons gehen zu dürfen; der französische Gesandte stellte den schlechten Zustand ihrer Gesundheit und die Pflicht der Menschlichkeit vor, ihren Wunsch zu gewähren. Elisabeth fürchtete, Frankreich und Spanien möchten sie als ein Weib ohne Herz und als eine Königinn ohne Gefühl ansehen, wenn sie diesen Vorstellungen nicht Gehör gäbe; deßwegen erlaubte sie, daß Shrewsbury ganz im Stillen und mit gehöriger großer Umsicht die Königinn hinführe. Er brachte sie von Chatsworth im August dahin.

Zur nämlichen Zeit kam auch Burghley dahin, der bereits hoch in Jahren war, und die Schwächen des Alters, so wie die Nachwehen von seinen Kopfarbeiten zu fühlen anfing. Weil er sich in Burxton nicht aufhalten konnte, ohne Marien zu sehen, deren Schönheit durch Leiden und Kummer schon verschwunden war, so fürchtete Elisabeth, er sei trotz seinem eingewurzelten Hasse, für die schottische Königiun, die er schon früher gesehen hatte, eingenommen worden, ja er sei nur deßwegen nach Burxton gegangen, um sich in ihre Gunst zu setzen; und ihr Verdacht wurde heftig. — Bei einer solchen mondsüchtigen Anwandlung hatte sie auch den Shrewsbury im Verdachte, und machte den Verdacht diesem wachsamen Wächter bemerklich.

3. Im August 1574 starb Roulet, der Geheimschreiber Mariens. Am 31. August schrieb Shrewsbury an Walsingham, gestern sei Roulet gestorben, und diese Gelegenheit habe er benutzen wollen, etwas der Elisabeth Dienliches zu finden; deßwegen habe er sogleich die Schlüssel zu seinen Schränken zu sich genommen, und lange nachgesucht, aber nichts von einiger Bedeutung finden können. Mag dies der Elisabeth gute Laune gemacht haben, oder nicht, so war sie nun in Betreff der Maria wenigstens etwas ruhiger.

4. Es scheint, Maria habe den eigentlichen Schlüssel zu dem unzugänglichen Herzen der Elisabeth gefunden, indem sie dieser einiges von ihrer Arbeit schickte. Wenigstens schrieb Leicester am 5. September 1574 dem Shrewsbury von dieser glücklichen Umstimmung der Elisabeth.

Aber dieser Zustand von guter Laune dauerte nicht lange. — Lady Lennox und Lady Shrewsbury beabsichtigten, zwei Personen von königlichem Geblüte, ohne Einwilligung der Elisabeth zu verheirathen; Elisabeth sah dies als eine Familienbeleidigung an, und ließ beide Frauen in ein Gefängniß bringen; und Lord Shrewsbury fiel in Ungnade. Die englische Königinn schrieb aber die ganze Begebenheit auf die Schuld der schottischen Königinn.

Die Entlarvung eines gewissen Kockyn, der

das Werkzeug zwischen Maria und dem Bischofe von Roß gewesen war, machte manches Einverständniß zu Mariens Befreiung kund, zu der sie das volle Recht hatte, — und gab mehrere ihrer Freunde preis.

5. Es schien, selbst die Natur sei, wie ein arger Theil der Menschheit, der leidenden Maria feind: denn das Erdbeben, welches im Februar 1575 war, setzte sie in Schrecken und in Gefahr, indem ihr Zimmer sank.

6. Elisabeths wahnsinnige Eifersucht gegen Maria wurde durch nichts beruhiget. Die Freunde Mariens hatten daher viele Schwierigkeit, mit dieser zu verkehren; selbst dem französischen Gesandten Fenelon war der Zutritt zu ihr, auf Elisabeths ausdrücklichen Befehl, untersagt. In diesem verzweifelten Zustande fand Maria ihren einzigen Trost in der katholischen Religion, zu der sie sich bekannte, und die sie in ihrem Reiche wieder herzustellen wünschte.

Elisabeth nahm während der Zeit von ihrer gekränkten Base nichts mit einer Aeusserung von Wohlwollen auf, als ihre Geschenke; und doch setzte sie dieser wohlgefälligen Geschenke ungeachtet die Unterhaltungsgelder für Maria beinahe um die Hälfte herab. Elisabeths Geitz scheint ihren andern Leidenschaften gleichen Schritt gehalten zu haben.

7. Im August 1576 kam an den englischen Hof die Nachricht, man nehme in Frankreich Maaßregeln zu Gunsten der Maria. An sie dachte mit inniger Theilnahme aber auch Pabst Gregorius XIII.; er schrieb lateinische Briefe an sie, die freilich allemal aufgefangen wurden.

8. Johann von Oesterreich, ein ehrgeiziger Mann, geleitet von mancherlei Plänen, erhielt Veranlassung, sich die Eroberung von England, Schottland, Irland, der Insel Man und den Hebriden, und die Vermählung mit der schottischen Königinn zu träumen. Diese Träume waren zu schwärmerisch; und selbst Philipp II. begann allmählig, diesen seinen Bruder als einen zu ehrgeizigen Mann zu vernachlässigen, und sein Mißfallen an solchen unausführbaren Absichten zu bezeigen. Aber Johann griff, ohne Rücksicht auf den letzten Frieden, Seeland an, und meinte, Englands Eroberung sei dann um so leichter. Während dessen sandte der Prinz von Oranien den Herrn von Famars an Elisabeth, um sie mit diesen Plänen, besonders mit des Johann Absicht auf die Hand der Maria bekannt zu machen. — Bei solchen Gelegenheiten vergaß Elisabeth nie ihren Vortheil. Burghley ward aufgefodert, auf Rathschläge zu denken, was mit der schottischen Königinn zu machen sei. Zwei Männer wurden inzwischen, wegen des Einverständnisses mit ihr, gefangen ge-

nommen. Shrewsbury meldete zugleich Verschiedenes an Walsingham über Maria und über die Ränke ihrer Freunde. Elisabeth gab ihre Einwilligung, die schottische Königinn nach Chatsworth zu bringen. Die Briefe, welche Maria geschrieben hatte, während Burghley im Julius und August 1577 die Quelle von Burton gebrauchte, wurden fast alle aufgefangen. Im Anfange des Septembers wurde sie nach Chatsworth gebracht. Burghley kam um dieselbe Zeit an den Hof zurück, und fand ihn nebst der Königinn und dem Staatsrathe in großer Unruhe wegen der Nachrichten, die eben aus Frankreich und den Niederlanden eingegangen waren, und welche angaben, die Flucht der schottischen Königinn sei entweder schon erfolgt, oder sie werde wenigstens bald erfolgen. Deßwegen erhielt Shrewsbury die Weisung, die Verwahrung Mariens müsse strenger seyn.

## Siebenzehntes Hauptstück.

### Mortons Ende. — Neue Ränke.

1. Der Bischof von Roß scheint auf dem festen Lande unermüdet gewesen zu seyn, für seine Königinn Freunde aufzufinden; Burghley aber scheint bereits im Jahr 1578 manche Briefe an ihn und von ihm zusammengebracht zu haben. — Dem

Kaiser Rudolph hatte man mehrere Vorstellungen zu Gunsten Mariens gemacht.

2. Die Gräfinn von Lennox starb am 10. März 1578. Sie hatte sich noch überzeugt, daß die Ermordung ihres Sohnes Darnley ein Werk der Verschwörung der Partei des Murray gewesen war; deßwegen war sie seit fünf bis sechs Jahren mit der schottischen Königinn vollkommen ausgesöhnt gewesen, und hatte sich sehr über die Verfolgungen gehärmt, welche sie, auf Elisabeths Befehl, gegen Maria veranlaßt hatte.

3. Aber die Unschuld der hohen Dulderinn bekam noch von einer andern Seite ein herrliches Zeugniß. Bothwell verlebte zehn Jahre in Dänemark im Gefängniß; endlich starb er darin; es ist Verdacht da, durch die schottländische Partei sei ihm Gift beigebracht worden. Bothwell hatte kurz vor seinem Ende umständlich in Gegenwart sehr ansehnlicher Männer erzählt, wie es eigentlich mit der Ermordung des Darnley zugegangen sei; er bezeichnete den Murray und den Morton als die Mörder, und sagte, die Königinn Maria sei nicht einmal auch nur auf die entfernteste Weise in diese Mordthat verwickelt gewesen. Der König von Dänemark war edelmüthig genug dies Geständniß des Bothwell an alle europäischen Fürsten zu schicken, ohne Rücksicht zu nehmen, daß dies Zeugniß für die Unschuld

der schottischen Königinn ihm England und Schottland zu Feinden mache.

4. Im Jahre 1578 begann Mortons Ansehen zu sinken. Er wurde der Regentschaft entsetzt, und Mariens zwölfjähriger Sohn kam zur Regierung, in der ihn ein Rath von zwölf Großen unterstützte, die mit einander wechselten. — Seine Mutter Maria sandte im Junius ihren Geheimschreiber Naue nach Stirling mit einem freundlichen Briefe an ihn; sie hatte auch einigen Schmuck und Juwelen beigelegt. Weil aber ihr Brief folgende Ueberschrift hatte: „An meinen geliebten Sohn Jakob, Prinzen von Schottland,“ wollte der schottische Staatsrath dem Könige weder die Eröffnung des Briefes, noch die Annahme der Geschenke erlauben.

5. Mariens Gesundheit begann allmählig durch die Gefangenschaft und die erduldeten Kränkungen sehr zu leiden. Im Mai 1580 schrieb sie an Elisabeth, und klagte bitterlich über das harte Verfahren gegen sie; auch bath sie um die Erlaubniß, nach Buxton zu gehen. Im folgenden Monate schrieb sie wieder an Elisabeth, und bath um Erlaubniß zur Reise in's Bad. Nun endlich konnte sie am 26. Julius die Reise nach Buxton antreten; aber schon bei der Abreise hatte sie einen Unfall; ihr Pferd ward in dem Augenblicke des Aufsteigens scheu; die Königinn fiel und ward geschleift;

die Schmerzen davon hielten einige Zeit an. Die Quelle zu Burton stellte ihr die Gesundheit nicht her; die Dulderinn hatte nicht die Erlaubniß, die freie Luft zu genießen. Shrewsbury erfüllte Elisabeths Befehl buchstäblich; er schnitt für Maria allen Umgang ab; sie sah niemanden als ihre Leute, und ward von niemanden gesehen. Sie kam nicht aus dem Hause.

Nach einiger Zeit brachte man sie nach Sheffield. Elisabeth wollte sie nicht wieder nach Chatsworth bringen lassen; und Shrewsbury klagte bitterlich, wie Elisabeth jeder Verleumdung Gehör gebe, die man ihr zu Ohren bringe: „daß er die schottische Königinn vor jemanden sehen lasse."

6. Am 31. December 1580 wurde Morton, Elisabeths Unterhändler, eingekerkert, und als Mörder des Königs hingerichtet. Er war des Mordes überwiesen worden, und hatte seine Schuld kurz vor seinem Tode noch selbst bekannt.

7. Im Anfange des Jahres 1581 ging, wie es scheint, Maria besonders damit um, dem Herzog von Guise den Auftrag zu geben, als ihr Stellvertreter und Bevollmächtigter zwischen ihr und ihrem Sohne zu unterhandeln.

Elisabeth gab am 17. Jänner 1581 dem Shrewsbury, den Heinrich Nevil und dem Wilhelm Pelham die Weisung, die schottische

Königinn von Sheffield nach Ashby de la Zouch zu bringen, wo die beiden letztern die Aufsicht über sie führen sollten; und Shrewsbury sollte mit allen Papieren der Maria am Hofe erscheinen. — Elisabeth zeigte also stets, sie habe das volle Recht, über die Person der schottischen Königinn zu walten; sie, die bei den Verschwörungen gegen Maria, so lange diese in Schottland war, die Hand im Spiel gehabt, und jedem Mörder, jedem Verräther, jedem Rebellen, der aus Schottland nach England geflohen ist, Schutz gegeben hatte.

Maria blieb aber, zu Shrewsbury's großem Leidwesen noch ferner unter seiner Aufsicht. Diesem Großen versagte Elisabeth fortdauerd die Erfüllung selbst der gemeinsten Rechtspflicht, und brachte ihn dadurch so weit, daß er sein Silberzeug verkaufen mußte. Die schottische Königinn klagte über die schlechte Tafel; Shrewsbury versicherte aber, er könne die Tafel nicht besser geben, da ihm sein Einkommen abgeschnitten sei.

Jetzt wurde Maria von Sheffield nach Chatsworth gebracht. Sie schrieb im Julius 1581 an den Erzbischof von Glasgow, ihren Gesandten in Paris, in Betreff der Erneuerung der alten Bande zwischen Schottland und Frankreich, und in Betreff ihres Wittwengehaltes, der angeblich in den Händen ihres Geheimschreibers Naue seyn sollte. Eben so schrieb sie auch an Georg Douglas, er

möchte ihren Sohn vermögen, sich ihrer Sache offen anzunehmen.

Der englische Staatsrath berathschlagte drei Tage über die schottische Königinn, kam aber zu keinem Beschluß, und war veränderlich wie das Wetter, denn Elisabeth konnte sich zu nichts entschließen. Zuerst wurde lange darüber Rath gehalten, nach welchem Platze Maria zu bringen sei, um sie zu hören und um ihre Sache zu vernehmen: der Tower ward verworfen; der Staatsrath schlug nun einmüthig Hartford vor; mit diesem Vorschlag stimmte die Königinn Elisabeth einen ganzen Tag überein, dann aber änderte sie ihre Ansicht wieder und sagte, es sei zu nahe bei London. Nun wurde Portheringay vorgeschlagen; aber sie meinte, dies sei zu weit entfernt; und so wurden Grafton, Woodstock, Northampton, Koventry und Huntingdon bald als zu hart, bald als nicht passend verworfen. Am Ende wurde man müde, länger davon zu reden, und die Königinn setzte alles auf eine andere Zeit hinaus. — So schwer thut man, wenn man nicht nach der Gerechtigkeit handelt.

9. Die beunruhigte, tief gekränkte Maria wurde so krank, daß sie das Bett hüten mußte. Sie war jetzt neun und dreissig Jahre alt; aber die Leiden hatten sie vor der Zeit alt gemacht. In dieser traurigen Lage besuchte sie der Geheim-

schreiber des Staatsrathes, Beal, der nach Sheffield gesandt war, von ihr auf mancherlei Fragen die Antwort einzuholen. Sie sagte ihm, ihr Wunsch sei, auf jede Weise die Gunst Elisabeths wieder zu erhalten, wenn diese nur eine Gelegenheit dazu geben wolle. Dann verlangte sie ernstlich, daß ihr manchmal die freie Luft gestattet werde, deren Mangel ihrem Leibe die Schwäche zugezogen habe. Sie setzte bei, sie sei noch nicht an Jahren alt; und dennoch fühle sie sich selbst alt, und ihr Haar werde grau.

10. Gegen das Ende des Jahres 1581 schien die Gesundheit Mariens sich nicht mehr herstellen zu lassen. Die von Leiden und Kummer erschöpfte Natur neigte sich allmählig zum Grabe hin. Mitten unter diesen Leiden verfolgte sie der Geheimschreiber des Staatsrathes, Beal, unaufhörlich nach Burghley's Vorschriften mit Fragen und Erkundigungen. Aber doch selbst Beal, der gewiß von keinem sehr weichen Herzen war, wurde von ihrer Lage so gerührt, daß er empfahl, man möchte sie minder streng eingesperrt halten, und ihr erlauben, die Kutsche zu gebrauchen, die ihr vom französischen Gesandten zum Geschenke gemacht worden sei. Nun endlich erlaubte Elisabeth, unter besonderer Aufsicht dürfe Maria in ihrem Wagen frische Luft schöpfen.

11. Im Anfange des Aprils 1582 begann

wieder eine Unterhandlung mit Maria, wobei man sie nur zu täuschen suchte. Inzwischen wurde sie so krank, daß ihr die Quelle von Buxton verordnet wurde, weil jedes Mittel versagte; um die Mitte des Junius wurde sie hingebracht; sie blieb dort bis in die Hälfte des Julius, ohne einen vollkommenen Nutzen davon zu haben, da sie weder reiten, noch ausgehen durfte. Bei der Abreise sagte sie in lateinischer Sprache diese zwei Verse:

„Wegen der warmen Quelle so hoch gepriesenes Buxton,
Lebe wohl; vielleicht komme ich nimmer zu dir."

12. Elisabeth konnte es nicht verzeihen und vergessen, daß ungeachtet ihres Einflusses und ihrer Macht, Morton für seine Verbrechen war hingerichtet worden. Durch ihre steten Ränke unterhielt sie eine englische Partei unter den schottischen Großen, welche sich leicht beredeten, jede gegen den König Jakob und seine Minister gebildete Verschwörung werde in England geschützt. Der Graf von Mar, Lord Lindsey, Lord Boy und andere Glieder der Partei, an deren Spitze Graf Gowry war, benutzten die Abwesenheit des Grafen Lennox und des Arran, den König, der eben das sechzehnte Lebensjahr zurückgelegt hatte, nach Ruthvenschloß zu locken, wo sie ihn gewaltsam gefangen hielten, und ihn fühlen ließen, er genieße

nicht mehr die Unabhängigkeit eines Königes. Die darüber sich freuende Elisabeth sandte sogleich einen Geschäftsträger an den gefangenen König, und empfahl diesem, den Grafen Angus, der nach Mortons Hinrichtung nach England geflohen war, wieder in seine Rechte einzusetzen.

Als Maria in ihrem Gefängnisse von diesen Vorfällen hörte, wurde sie vor Leid über das Unglück ihres Sohnes so gefährlich krank, daß die englischen Aerzte vermutheten und erklärten, sie werde sterben. Das mütterliche Herz ließ sie die Leiden ihres Sohnes empfinden; nur ein Strom von Thränen linderte ihre Wehmuth, und sie entschloß sich, ihre Leiden und das erduldete Unrecht nun der Elisabeth in einem Briefe zu schildern; in diesem Briefe zeigten sich Mariens Scharfsinn, ihre Gewandtheit, ihr hoher Geist und ihre schöne Gemüthsart; sie schickte ihn durch den Gesandten Maurissien ab.

Elisabeth spielte aber gegen Maria auch ferner die Täuscherinn. Mariens Briefe wurden gemeiniglich aufgefangen. Der französische Hof hörte am Ende auf, sich für sie zu verwenden, aus Furcht, es möchte ihr zum Nachtheile gereichen; obschon Maria, an die auch Katharina von Medicis sehr theilnehmend geschrieben, den Trost gehabt hatte, zu sehen, der französische Hof nehme ernstlich Antheil an ihrer Angelegenheit.

Das große, aber durch Elisabeths Bosheit vereitelte Ziel des französischen Hofes war gewesen, den schottischen König dahin zu bereden, daß seine Mutter und er mit einander regieren sollten.

13. Im Sommer 1583 konnte sich der schottische König von der verrätherischen Oberherrschaft, die seine Feinde ausübten, befreien, da er seine Rettung durch größere Gewandtheit und Kraft möglich machte, als man ihm zugetrauet hatte.

14. In England machte die Bosheit der Feinde Mariens ein arges Spiel. Man schlug „feine," das heißt, arglistige Wege ein, um zu erfahren, wie die Leute gesinnt seyn. Man schickte nachgeahmte Briefe heimlich, als geschähe es im Namen der schottischen Königinn und anderer Personen, in die Häuser der Katholiken. Spione wurden im Lande umhergeschickt, um das Gespräch des Volkes inne zu werden. Man ließ alle zu, die eitle und nichtssagende Geschichtchen erzählten, und glaubte ihnen. Auf solche Dinge hin geriethen viele in Verdacht; unter andern kam Heinrich, der Graf von Northumberland, ins Gefängniß; sein Sohn, Graf von Arundel, ward in seinem Hause eingesperrt, wie auch seine Gemahlinn in Gewahrsam gebracht wurde.

15. Jetzt wurde Ralph Sadler zum Wächter Mariens ernannt, und Somer zu seinem Bei-

stande bestimmt; Sadler blieb in seinem beschwerlichen Amte vom August 1584 bis in den April 1585: aber Elisabeths Geitz verleidete es ihm so sehr, und ihr Mißtrauen peinigte ihn dermaßen, daß er alle Geduld verlor und den Burghley inständigst bath, ihn zu erlösen; er äusserte, „er wollte lieber lebenslänglich im Tower gefangen seyn, als in einem so gehässigen Dienste bleiben." Sadler mußte diesen verwünschten Dienst in Wingfield leisten, wohin er auf Elisabeths Befehl die schottische Königinn hat bringen müssen. Dem Somer, dem Gehülfen Sadlers, machte Maria folgende Aeusserung: es sei nämlich ihr einziger Wunsch, von Elisabeth in Freiheit gesetzet zu werden, dann nach Schottland zu gehen, ihren Sohn zu sehen, und ihm einen guten Rath zu geben; immer in Schottland zu bleiben, wo man sie so übel behandelt habe, sei aber nicht ihr Wunsch; wohl aber wolle sie nach Frankreich reisen und in diesem Reiche ihre Tage enden.

Elisabeth verlangte von Sadler, auf Maria ein wachsames Auge zu haben, und seine Diener mit Dolchen und Pistolen zu versehen.

16. Die Gräfinn von Shrewsbury hatte häßliche Gerüchte von Maria ausgestreuet; Maria hoffte, Gerechtigkeit zu finden, und daß die Gräfinn genöthiget werde, das Gesagte entweder zu beweisen, oder zu widerrufen. Aber die Gräfinn

war auf Elisabeths Befehl lange die Ausspäherinn ihres eignen Gemahles und der Maria gewesen; es ist daher nicht sehr wahrscheinlich, daß Elisabeth, welche die Verleumdung sehr liebte, die edle Neuigkeitskrämerinn hart gestraft habe.

17. Der linke Fuß der Maria nahm ab und wurde kürzer als der andere; und sie fürchtete, er werde ohne Gebrauch heisser Bäder nicht wieder in seinen natürlichen Zustand kommen. — Elisabeth wünschte, daß Maria nach Tutbury gebracht werde, und daß man ihr Gefolge und Geräth vermindere. Maria willigte in die abermalige Versetzung ein, obschon sie am Fuße gelähmt war und nicht gehen konnte. Man brach am 13. Jänner 1585 nach Tutbury auf. Das Wetter war kalt, und der Weg so schlecht, daß über einige der schlechtesten Stellen Brücken geschlagen werden mußten.

## Achtzehntes Hauptstück.

### Immer Leiden und Kränkungen.

Wie geitzig Elisabeth gewesen sei, ersieht man aus der Art und Weise, wie sie Vorsorge für Maria zu Tutbury traf. Das Haus des ausgewanderten Lordes Paget, das er in Staffordshire hatte, nahm sie in Beschlag, verkaufte einen

Theil der Geräthe, und ließ die übrigen nach Tutbury bringen; sie ließ von den benachbarten Edelleuten Betten, Tischzeug und andere Dinge für Mariens Haushaltung erbitten und borgen, obschon sie nicht wohl hergeben konnten, was sie täglich selbst zu brauchen wünschten. Maria klagte gegen Elisabeth über Mangel; und ihre Dienerschaft beschwerte sich bei Sadler; der französische Gesandte legte sich zu ihren Gunsten in's Mittel. Elisabeth fühlte, daß ihre gewöhnliche Kargheit dem spähenden Auge Frankreichs offenbar werde; sie „fühlte ihre Ehre angegriffen“ und drohte denen, welche mit einem Aufwande von fünfhundert Pfunden das große Gebäude zu Tutbury hatten in Stand setzen sollen; dann aber haderte sie mit Burghley über den jährlichen Unterhalt der Königinn Maria, und bestand darauf, er solle nicht über fünfzehnhundert Pfund steigen, obschon ihm Sadler vorstellte, dreitausend Pfund reichen kaum hin, wenn die Sache mit Ehren bestellt seyn sollte. Endlich schickte Sadler zur Beruhigung der Elisabeth an den Burghley ein schriftliches Verzeichniß, in welchem Maria, einer sparsamen Hausfrau gleich, mehrere von den Foderungen ihrer Dienerschaft gestrichen hatte, indem sie dabei sagte, sie wolle nichts Ueberflüssiges haben.

2. Aber auch jetzt, als endlich der neue Auf-

enthalt Mariens eingerichtet war, fühlte in demselben sich die erlauchte Dulderinn nicht behaglich. Die Feuchtigkeit desselben machte ihr altes Uebel in der Seite und Hüfte rege, und dies Uebel fesselte sie eine Woche lang an's Bett. Sie ward aber auch dadurch neuerdings beunruhiget, daß sie durch den französischen Gesandten erfahren mußte, Sir oder Herr Amias Paulet sei zu ihrem Aufseher ernannt; sie hatte von ihm gehört, als er in Frankreich Gesandte war, und beschwerte sich, da schicklicher Weise nur ein Lord Befehlshaber in dem Schlosse seyn könne, in dem sie ihren Aufenthalt habe.

Kränkend war für sie ebenfalls ein Vertrag, der ohne ihre Theilnahme mit ihrem Sohne geschlossen wurde, wobei es sich ihr wieder nur zu deutlich zeigte, wie wenig sie von Elisabeth beachtet, und wie sehr sie als Königinn von Elisabeths Ministern verunglimpfet werde.

3. Elisabeth fuhr nach ihrer Weise fort, Ausspäher zu bestellen, welche niemals die Wahrheit hinterbrachten. Sie hatte gehört, Sadler habe der Maria erlaubt, auf die Falkenjagd zu gehen; er berichtete nun an Walsingham das Wahre von der Sache, und schrieb: „Als ich nach Tutbury kam, fand ich das Land für das Vergnügen der Falkenbeitze sehr passend. Ich habe dies Vergnügen stets geliebt, und sandte nun nach

Hause, meine Falken und Jäger aufzubieten, um das elende Leben hinzubringen, das ich hier führe. Als sie gekommen waren, machte ich manchmal Gebrauch, unweit vom Schlosse. Die Königinn hörte es, und bath mich dringend, daß ich sie mitnehme, damit sie meine Falken fliegen sehe, es sei ein Vergnügen, das sie ausserordentlich anziehe. Ich glaubte, es könne dies nicht übel gedeutet werden, und gab ihr nach. So ist sie mit mir drei oder vier Mal auf der Jagd am Flusse gewesen, und hat sich eine, oder auch zwei, aber nicht über drei Meilen auf das weiteste, von dem Schlosse entfernt. Dabei ward sie von vierzig bis fünfzig meiner Diener und von andern zu Pferde begleitet, von denen einige mit Pistolen bewaffnet waren; und ich wußte, daß diese bei einem plötzlichen Versuche, der etwa zum Entfliehen gemacht würde, hinreichend wären. Ich folgte hiebei meiner Ansicht; da es aber übel aufgenommen worden ist, so wollte ich wahrhaftig lieber, daß ein anderer die Aufsicht hätte, der bessere Umsicht besäße, als ich. Ich versichere Euch, ich bin dieser Aufsicht so überdrüssig, daß wenn etwa bloß die Furcht der Strafe, nicht aber im Gegentheil der Umstand, ich könnte ihre Majestät „(die Elisabeth)“ beleidigen, mich abhielte, ich nach London käme, und mich lieber selbst auf die ganze Lebenszeit als Gefangener im Tower

stellen, als länger auf diesem Posten bleiben wollte."

Elisabeth war mit Sadlers Entschuldigung wohl zufrieden; jedoch sagte Walsingham, die gefährlichen und unsichern Zeiten, besonders die große Macht und der Einfluß der Guisen in Frankreich, verlangen, daß die gefangene Maria sehr enge gehalten werde. Wegen der gehabten Nachsicht Sadlers kam an dem 17. April 1585 Sir Amias Paulet als Aufseher der schottischen Königinn an. Dieser sollte neue Beschränkungen einführen. Maria schien mit ihm unzufrieden zu seyn, weil sie vernommen hatte, er sei sehr unfreundlich gegen sie gesinnt. Jedoch wurde sie in kurzer Zeit mit dem neuen Aufseher zufriedner. Paulet gab die Weisung, daß alle ihre Briefe durch seine Hand gehen sollten; sie willigte ein; und er gab allen ihren Dienern Befehl, keine Briefe und keine Boten ohne sein Wissen zu ihr kommen zu lassen. Es ward aber bald über seine Strenge geklagt; und Mariens Dienerschaft wurde unruhig, als sie sah, daß der Kutscher nicht die Pferde ausreiten durfte, ohne einige Wächter bei sich zu haben, und als sie sah, wie das Wappen im großen Zimmer weggeschafft wurde, weil Paulet der Meinung war, in England dürfe nur Ein Wappen seyn; daß er aber durch diese Maaßregel

Maria als Königinn herabsetze, beherzigte er freilich nicht.

4. Elisabeth hatte ihr schon früher nicht mehr erlauben wollen, mit ihrem Sohne unmittelbar Briefe zu wechseln; weil er gegen Englands gewaltige Herrscherinn, nach ihrer eignen Ansicht einen Mangel an Ergebenheit hatte blicken lassen, und weil sie ihn wollte fühlen lassen, er müsse nicht thun, als sei er von ihr unabhängig, die nicht eingestehen wollte, ihr seyn die größten Könige gleich. Später wollte sie Marien gestatten, einen Diener an ihren Sohn zu senden; Mariens Diener müsse aber sich von einem Diener Elisabeths begleiten lassen; Marien mißfiel diese Bedingung, und sie wollte von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch machen.

5. Nach einiger Zeit wurde die schottische Königinn krank, und auf ihr Zimmer beschränkt, eine Kur zu brauchen. Als es wieder besser ging, ließ sie den Paulet rufen, und sagte ihm, es kränke sie sehr, daß Englands Königinn während ihrer Gefangenschaft weder an sie schrieb, noch freundlich nach ihr fragte; sie sei darauf gefaßt, alle Hoffnung aufzugeben, daß sie von ihr noch eine Gunst erlange; denn es falle in die Augen, daß sie nur aufbewahrt bleibe, um nach Umständen benutzet zu werden, wenn ein neues Ereigniß es nöthig machen würde. Auch klagte Maria sehr, daß ihr verwehrt werde, den armen Leuten

in der Nachbarschaft, wie früher, Almosen auszutheilen.

6. Elisabeth hatte sich schon im Anfange des Jahres 1585 alle Mühe gegeben, mit Rücksicht auf Mariens endliches Schicksal, im Innern des Reiches und auswärts sich sicher zu stellen: dem französischen König schickte sie den Hosenband-Orden; mit den Fürsten Deutschlands arbeitete sie an einem Bündnisse, und nicht ohne Erfolg suchte sie den schottischen König Jakob in ein Bündniß vertheidigender und angreifender Art zu ziehen, das dann durch Elisabeths Bosheit auch gegen seine Mutter gerichtet werden konnte.

Das englische Parlament genehmigte eine Verordnung gegen alle, die es versuchen würden, gegen die Person der Königinn Elisabeth etwas zu unternehmen, was einem Anspruche auf die Krone ähnlich wäre, die unternehmende Person möge seyn, wer sie wolle; dabei ward auch die Art und Weise festgesetzt, wie solche Verbrecher gerichtet werden sollten. Es ist leicht einzusehen, daß diese Verordnung besonders auf die schottische Königinn abzielte, obschon es auf keine Weise erwiesen ist, Maria habe von dieser Verordnung eine gehörige Kenntniß erhalten.

Indessen wurde das endliche Schicksal Mariens vor dem Parlament in Betracht gezogen. Es zeigte sich der Antrag, sie müsse aus dem Wege

geschafft werden. — Man brachte eine Schrift in Umlauf, in der man beweisen wollte, es wäre gesetzmässig, wenn man die Maria Stuart zum Tode verurtheilen würde. Dies waren die abscheulichen Mittel, durch die man das englische Volk mit dem entsetzlichen Vorsatze, Schottlands Königinn auf was immer für eine Weise aus dem Wege zu räumen, vertraut machen wollte.

Maria nahm aus solchen Maaßregeln wohl ab, die Entscheidung ihres Schicksales sei nahe, und ihr Leben sei nimmer fern vom Ende.

7. Indessen befand sie, wie auch ihre Umgebung, sich zu Tutbury sehr unbequem. Dies Schloß war ungeachtet aller Vorstellungen dennoch nicht gehörig eingerichtet worden. Deßwegen ward im September Chartley, ein Schloß vom Lord Essex untersucht, ob es zum Gefängnisse für Maria tauge. Elisabeth gestattete dem Herrn von Cherelles und der Gräfinn von Athol nicht, Marien Gesellschaft zu leisten. — Es kam der Befehl an, Mariens nach Frankreich gehende Briefe seyn an den Walsingham einzusenden; dieser schloß dieselben dann bei, — oder er unterschlug sie. Dieser Befehl war für Maria überaus kränkend; und sie sagte im Mißvergnügen, sie wolle des Verkehres mit ihrem Verbündeten, dem Könige von Frankreich, nicht beraubt seyn. Immer mehr kam ihr der Gedanke, man suche ihren Untergang,

und man wolle ihr das Leben rauben, und dann sagen, sie sei an einer Krankheit gestorben; doch, sagte sie, wenn sie am tiefsten erniedriget werde, sei ihr Herz um so größer, und sie fodere ihre Feinde auf, das Aergste zu thun; denn sie sei aufs Aeusserste gefaßt.

8. Mariens Kränklichkeit und ihre äusserst große Schwäche in den Füßen galten ihrem Wächter Paulet als ein großer Vortheil. Sie wollte nach Chartley gebracht werden, ungeachtet sie den Rheumatismus oder das Flußfieber in der Schulter, im Arm und in der Ferse hatte; sie glaubte Veränderung der Luft und der Wohnung würde ihre Kränklichkeit mildern. Im Herbste wurde Paulet von Podagra oder Zipperlein ergriffen, das ihn gewöhnlich plagte; indessen tröstete er bei diesem Leiden sich damit, daß die schottische Königinn, gleich ihm, ans Bett gefesselt sei.

Paulet beschloß, Maria am Dienstag vor Weihnachten 1585 mit ihrer Umgebung zu versetzen. Zu diesem Zwecke bot er die vornehmsten Edelleute der Grafschaft auf, ihr das Geleite zu geben.

9. Im Jänner 1586 genoß Maria eine etwas bessere Gesundheit; mußte sie auch hinken, so konnte sie doch auf die Füße treten; der Rheumatismus hatte sich auf die Hand geworfen. Aber auch dieser Schein von Genesung dauerte nicht

lange. Bald konnte sie nur wenig schlafen, und aß noch weniger; die Gicht zog umher, und war an mehrern Orten zugleich, ohne Hülfe konnte sie sich im Bette nicht umwenden, und litt sehr. — Im vorigen Jahre hatte sie, als sie nach Tutbury kam, geklagt, ihr Bett sei schmutzig und übelriechend; um sie zufrieden zu stellen, hatte Somer ihr dann sein eigenes Bett gegeben; es war dies aber ein gewöhnliches Federbett; nun durch das lange Liegen darin kamen die Federn durch den Ueberzug, und die Härte des Bettes machte ihr große Schmerzen. Sie mußte also um ein weicheres Bett bitten. — Am 17. Februar wurde sie von einem Flusse in der Seite auf eine so gefährliche Weise ergriffen, daß man an ihrer Genesung zweifelte. — In eine solche Lage ward Maria, eine Königinn, von der Bosheit ihrer Base, der benachbarten Königinn, durch eine achtzehnjährige Gefangenschaft versetzt!

## Neunzehntes Hauptstück.

### Es wird immer ärger.

1. Elisabeth fuhr im nächsten Jahr emsig fort, Schottland in feste Bande mit England zu verflechten, um so der schottischen Königinn nicht allein die Hoffnung auf jede auswärtige Hülfe,

sondern auch die Hoffnung auf den Beistand ihres Sohnes abzuschneiden. Elisabeth ging mit dem schottischen Könige engere Verbindungen ein; sie bewilligte ihm eine jährliche Unterstützung, und gab ihm die mündliche Versicherung, sein Recht auf die Krone solle nicht gefährdet werden; unter diesen zwei Bedingungen ließ sich König Jakob durch Randolph zu einem Vertrag bewegen, was auch immer der französische Gesandte Kourcellis dagegen sagen mochte.

2. Es ward eine Verschwörung wider Elisabeth gebildet; diese Verschwörung wurde aber entdeckt; man legte der Maria zur Schuld, sie habe Antheil an dieser Verschwörung gehabt. — Hätte sie auch wirklich Antheil genommen, so hätte sie als eine von Elisabeth unabhängige Königinn hierin um der eignen Rettung willen nach ihrer Ansicht gehandelt gegen eine benachbarte Königinn, die gegen Maria so vielmal Hochverrath in Schottland unterstützt hatte, und die sie so widerrechtlich und so grausam schon durch so viele Jahre gefangen hielt. — Dennoch bleibt es stets unerwiesen, Maria habe an dieser Verschwörung Antheil genommen.

Aber die Bosheit that nun einmal, man wisse, sie sei Theilnehmerinn an dieser Verschwörung. Es wurde Thomas Gorges an sie gesandt, ihr eine kurze Nachricht von allem zu geben;

dieser Abgeordnete that es absichtlich in dem Augenblicke, als sie eben im Begriffe war, auf das Pferd zu steigen und auszureiten. Man erlaubte ihr nicht, vom Ritte abzulassen, und in's Schloß zurück zu kehren; sondern man führte sie von einem benachbarten Landsitze zum andern, unter dem Vorwande, ihr eine Ehre anzuthun. Während dessen überlieferten einige Bevollmächtigte, nach Elisabeths besonderm Auftrage, Mariens Geheimschreiber Naue und Kurl einigen Wächtern, die ihnen weder Umgang unter sich, noch mit ihrer Herrinn gestätten durften. Dann brachen die Bevollmächtigten in das Zimmer der unglücklichen Königinn Maria ein, und bemächtigten sich ihres Pultes, und somit ihrer Papiere; man schickte es versiegelt nach Hof. Paulet nahm, nach erhaltener Anweisung, alles Geld der Maria in Beschlag, „damit sie es nicht zu Bestechungen verwende."

Als das Schloß Chartley hinlänglich durchsucht war, beschloß Paulet, seine Gefangene wieder dahin zu führen. Er hatte, seitdem er sie auf das Schloß Tirhall geführt hatte, nicht mit ihr gesprochen, und hatte auch nicht den Willen gehabt, mit ihr zu sprechen. Sie war zu Tirhall nicht aus ihrem Zimmer oder aus ihrer Gallerie gekommen; und ihre Begleiter durften nicht zu ihr; auch verweigerte man ihnen Dinte, Feder

und Papier. Als sie Tirhall verließ, sagte sie zu den Armen, die an der Thür herumstanden: „Ich habe nichts für euch; ich bin eine Bettlerinn, wie ihr; man hat mir alles genommen.“ — Und zu den Edlen sagte sie weinend: „Ich habe keinen Antheil an irgend etwas, das gegen die Königinn beabsichtigt worden ist.“

Als sie in Chartley, wohin Paulet sie am 30. August zurückbrachte, ankam, weigerte sie sich, die Schlüssel anzunehmen; sie verlangte, man solle ihre Schränke öffnen; als sie nun sah, daß alle ihre Papiere weggenommen seyn, rief sie mit Unwillen: „Nur zwei Dinge können sie mir doch nicht nehmen: mein englisches Blut und meinen katholischen Glauben.“

3. Das weggenommene Pult der Maria wurde in Gegenwart der Elisabeth geöffnet: man fand manche Briefe von Auswärtigen, Abschriften von Briefen, die als Antwort abgegangen waren, und gegen sechszehn Tabellen oder Verzeichnisse von geheimen Schriftzügen. Ausserdem erhielt man Briefe von mehrern englischen Großen an Maria; diese Briefe waren voll von Ausdrücken der Hochachtung und der Ergebenheit gegen sie. — Kaum hörten aber diese englischen Großen, Mariens Papiere seyn von Elisabeth gelesen worden, so traten

gerade sie als die ärgsten Feinde Mariens auf, um sich bei Elisabeth schön zu machen.

Die Verschwornen wurden hingerichtet, und gegen die schottische Königinn entstand ein allgemeiner Unwille. Mariens Geheimschreiber Naue und Kurl wurden in's Verhör gebracht; ihre Aussagen gegen Maria, sie habe mit dem Verschwornen Babington Briefe gewechselt, verdienen keinen Glauben, da ihnen Walsingham Versprechungen gethan hat; ihre Treue war der schottischen Königinn durch einen Eid verpfändet; sie verdienen als Treulose hiemit nicht, daß man ihren Aussagen gegen Maria glaube. — Das ganze Benehmen des englischen Hofes gegen Maria war ein arges Spiel einer Bosheit, die keine Schranken kannte; es war ein unausgesetztes Gewebe von Unrecht und Betrug; die Urkunden aus Elisabeths Regierung beweisen diese Thatsachen; ihre Minister, besonders Burghley und Walsingham handelten stets nach dem abscheulichen, alle Rechte und alle Sittlichkeit zerstörenden Grundsatze, daß der Zweck jedes Mittel heilige.

4. Elisabeth bezeichnete jetzt als Mariens künftigen Aufenthalt das Fotheringay-Schloß in Northamptonshire. Hier sollte sie als eine „Gefangene“ jedoch mit einiger Rücksicht auf Stand und Würde behandelt werden.

Was übrigens mit der schottischen Königinn

endlich geschehen solle, darüber waren die Staatsräthe in ihren Meinungen uneinig. Einige sagten, man solle gegen sie kein neues, strenges Verfahren einleiten; denn sie sei nur Theilnehmerinn, nicht Urheberinn der Verschwörung gewesen. — Aber sie war nicht einmal Theilnehmerinn! — Andere schlugen vor, man solle sie „zur Erhaltung der Religion" das heißt da, der Ketzerei, nach dem Gesetze zum Tode verurtheilen. — Leicester stimmte mehr für Vergiftung, und schickte unter der Hand einen Geistlichen an Walsingham, der diesen überzeugen sollte, es wäre da Vergiftung erlaubt; als ob allenfalls eine ketzerische Bibelerklärung aus dem Munde eines Geistlichen das augenscheinlichste Unrecht in ein Recht verwandeln könnte. Aber Walsingham erklärte sich gegen jede solche Gewaltthat, und setzte hinzu, er habe einst gegen den Vorschlag des Grafen von Morton gearbeitet, der gerathen habe, die schottische Königinn an dem Gränzufer zu ermorden. — Jetzt stritten die Staatsräthe wieder in Betreff des Gesetzes, nach welchem man Maria förmlich anklagen könnte, ob nämlich nach den Gesetzen über den Hochverrath, oder ob nach der letzten Parlaments-Verordnung, welche für diesen besondern Fall gegeben sei. Die letztre Meinung erhielt die Oberhand.

5. Maria kam an dem 25. September 1586

in's Schloß Fotheringay. Kaum war sie daselbst angekommen, so erhielt sie am 6. Oktober von Elisabeth einen Brief, den Walter Mildmay, Amias Paulet und Parker ihr übergaben. In diesem Schreiben zeigten sich abermal Elisabeths niedrige Gemeinheit und herrschsüchtige Gemüthsart. Als Maria den Brief gelesen, sagte sie: es thue ihr weh, daß Elisabeth von ihr, nach allen Anträgen von Versöhnung und nach allem zuvorkommenden Betragen, eine so üble Meinung habe; sie werde ihrer Würde, ihrem Stande, worin sie geboren sei, als Königinn nichts vergeben, und nie, wie man verlange, als ein Unterthan antworten; sie wolle fremden Fürsten kein so nachtheiliges Beispiel geben; — man habe ihre Papiere weggenommen; kein Monarch wage es, für sie zu sprechen; endlich betheure sie feierlich ihre Unschuld, und stelle ihre Sache dem Urtheile fremder Fürsten anheim. — Im Nachmittag wurde sie von Paulet und Parker gefragt, ob sie ihre Antworten anerkenne; und sie bestätigte dieselben mit dem Zusatze, daß sie läugne, je unter dem Schutze englischer Gesetze gestanden zu haben, wie es im Briefe der Königinn Elisabeth heisse; im Gegentheile habe man sie seit ihrer Ankunft in England, als eine Gefangene gehalten. Sie sagte: — „Wenn der Schutz, den mir das Gesetz gewährt, entsprechenden Gehorsam verlangt,

welcher Gehorsam ist denn zu leisten, wo kein Schutz statt findet?" — Wahrlich Elisabeths Behandlung der Maria gab dieser, als einer fremden Königinn das unstreitbare Recht, zur Selbstvertheidigung und zum Wohle ihres eignen Reiches auf gleich feindlichem Wege gegen sie einzuschreiten. Elisabeths Behandlung der Maria war eine so empörende Verletzung der Völkerrechte, daß sie in der Geschichte kein früheres Beispiel hatte.

6. Um die schottische Königinn, die muthmaßliche Erbinn der Elisabeth, vollends als eine Verbrecherinn nach der letzten Parlaments-Verordnung zu überführen, wurden zwei und vierzig Große, Staatsräthe, Staatsbeamten, der Kanzler, mehrere Vorsteher der Gerichtshöfe als Bevollmächtigte ernannt; — hatten überhaupt diese Männer viele Kenntniß, so muß man doch zugeben, daß sie von leidenschaftlichem Eifer und von Vorurtheilen gegen Maria sich leiten ließen.

Auf verschiedenen Hochschulen wurden die Gutachten der Rechtskundigen über die Rechtmässigkeit des Verfahrens gegen die schottische Königinn eingeholt; die meisten antworteten, wie Elisabeth wollte, nicht wie die Wahrheit es gefordert hätte; es ist ausser Zweifel gesetzt worden, daß die Meinungen dieser gefälligen Ja-Sager auf sehr unzureichenden Gründen beruhten. Auch die

Gerichtshöfe wurden befragt, und sie antworteten, wie es der Elisabeth gefiel.

7. Die ernannten Bevollmächtigten traten in Fotheringay, wo die schottische Königinn damals gefangen saß, am 11. Oktober 1586 zusammen.

Nachmittags kamen zu Maria einige Bevollmächtigte, die im bürgerlichen und im kirchlichen Rechte wohl erfahren waren. Der Kanzler wies sich über die Vollmacht nach Elisabeths Befehl aus, und bemühte sich, zu beweisen, daß weder Mariens Gefangenschaft, noch ihr Anspruch auf die königliche Würde sie von der Verbindlichkeit, sich in diesem Königreiche zu verantworten, befreien könne. Mit schönen Worten gab er ihr den Rath, auf das zu achten, was gegen sie vorgebracht werde, weil man sonst nach der Gewalt des Gesetzes entscheiden würde, wenn sie abwesend wäre. — Sie aber sprach: „Ich bin kein Unterthan; und lieber würde ich tausendmal den Tod erdulden, als mich zu einem Unterthan bekennen. Durch solches Bekenntniß würde ich ja selbst die königliche Würde schmähen, und zu dem noch einräumen, ich sei durch alle englischen Gesetze, selbst in Religionssachen, verbunden. Indessen bin ich bereit, in einem freien und vollzähligen Parlamente zu antworten. So viel ich weiß, ist schon gegen mich entschieden; ich bin bereits verurtheilt und zum Tode bestimmt; dieser Verein

aber ist gegen mich nur in der Absicht ernannt, einiger Maaßen den Schein eines rechtlichen Verfahrens zu behaupten. Aber ich warne euch deßhalb; schauet auf euer Gewissen, und bedenket, der Schauplatz der Welt sei größer als England." — Nun begann sie, das gegen sie verübte Unrecht zu schildern. Der Großschatzmeister aber unterbrach sie, und zählte die mannigfachen Beweise der Freundschaft von Elisabeth her! Da es aber schien, sie achte nicht sehr auf sein albernes Geschwätz, so nahmen die Bevollmächtigten Abschied.

8. Sie schickten ihr aber den Inhalt ihrer Vollmacht, damit sie selbst sehen sollte, wie rechtlich sie zu Werke gehen wollen; Maria hatte aber gegen das Gesetz einzuwenden, auf das sie ihre Vollmacht gründeten; es war ungerecht und absichtlich gegen sie gemacht. Sie blieb immer noch dabei, vor diesen Bevollmächtigten nicht zu erscheinen, und sich durch dies Erscheinen nicht als einen Unterthan von England zu bezeichnen; endlich ließ sie sich gleichwohl von Christoph Hatton bereden, ihre Unschuld vor diesem Gerichte zu beweisen, um durch Weigerung nicht etwa einen Verdacht gegen sich zu erregen, obschon sie sich sehr ungern dazu entschloß, weil sie fürchtete, sie vergebe dadurch ihrer königlichen Würde etwas.

9. Endlich trat der Gerichtshof zusammen;

und die schottische Königinn nahm in der Versammlung Platz. Der Kanzler eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Rede; er machte die Bemerkung, die englische Königinn habe diese Bevollmächtigten ernannt, die Dinge zu hören, die gegen Schottlands Königinn vorgebracht werden könnten, und zu vernehmen, wie diese sich nun vertheidige, und der Welt ihre Unschuld kund werden lasse. Sie sagte: sie sei nach England gekommen, Hülfe zu suchen, die ihr versprochen worden sei; aber man habe sie seitdem in dem Gefängnisse aufbewahrt; sie erkläre sich gegen dies Benehmen feierlich; hier aber erscheine sie nur als Person, um die Beschuldigungen, die man gegen sie mache, zu widerlegen. Und sie bath, man solle ihre Dienerschaft Zeugniß geben lassen. Der Kanzler erwiederte, jede solche Gegenerklärung sei unnütz; denn ein jeder, von was immer für einem Stande oder Range er sei, bleibe, wenn er gegen Englands Gesetze sündige, diesen Gesetzen unterworfen; Maria beharrte aber darauf, sie sei durch Englands Gesetze nicht geschützet worden, ungeachtet dessen, was ihre gute Schwester Elisabeth gesagt hätte; sie sei als unabhängige Fürstinn, ruhig, einen friedlichen Zweck verfolgend, nach England gekommen; sie könne also nicht nach einem Gesetze gerichtet werden, das nach jenen Ereignissen bekannt gemacht und aus

Bosheit gegen sie entworfen worden sei. So gegründet die Gegenerklärung Mariens auch war, so fuhren die Bevollmächtigten dennoch fort, die mancherlei Punkte anzuführen, aus denen sie beweisen wollten, Maria habe an der letzten Verschwörung Theil genommen. Maria vertheidigte sich selbst mit Würde, Geistesgegenwart und kraftvollem Verstande. — Wenn man sich an die Kunstgriffe ihrer Verfolger, an die nachgemachten Handschriften und alle die Schurkereien ihrer Feinde erinnert, und sie dann mit dem festen Verneinen Mariens, ihren scharfsinnigen Aufklärungen und ihren genügenden Nachweisungen vergleicht; so kann man nicht glauben, sie habe je die Absicht gehabt, Elisabeths Leben anzutasten, obschon sie allerdings mit fremden Mächten, und vielleicht selbst mit englischen Parteien unterhandelt haben mag, sich mit allem Rechte aus einer Gefangenschaft zu befreien, die in ihrem Anfange ungerecht und in ihrer Fortdauer ruchlos war. — Der Gerichtshof vertagte sich endlich am 25. Oktober.

10. Die körperlichen Leiden Mariens kehrten indessen zurück. Sie mußte im Bette bleiben. Das gerichtliche Verfahren, das ihren Tod zur Absicht hatte, schien auf sie keinen großen Eindruck zu machen. In einer Unterredung mit Paulet zeigte sich ihre Herzensruhe; und er sah, daß

die Dulderinn von den letzten Vorfällen gar nicht ergriffen sei; sie äusserte ihm nur zufällig ihre Ansicht, „die Geschichte lehre, es sei der englische Staat gewohnt, das Blut zu vergießen."

11. Die in der sogenannten Sternkammer versammelten Bevollmächtigten fällten einmüthig das Urtheil gegen die schottische Königinn. Dies Urtheil, welches bloß von dem Zeugniß der Schreiber Mariens abhing, die ihr aber nicht gegenüber gestellt worden waren, erregte sehr vieles Gerede und gar mancherlei Gespräche unter dem Volke. — Noch am nämlichen Tage erließen die Richter und Bevollmächtigten eine Erklärung, ihr Urtheil thue der Ehre und den Rechten des schottischen Königes Jakob keinen Eintrag, sondern er solle in denselben Verhältnissen und Rechten bleiben, wie wenn ein solcher Ausspruch wider die Maria Stuart nicht statt gefunden hätte. Man wollte nämlich dem ruchlosen Verfahren den Anschein geben, es gelte der Maria allein.

12. Wenige Tage nachher versammelte sich das englische Parlament. Es nahm das Urtheil gegen die schottische Königinn an. Einhellig ersuchte das Parlament die Königinn Elisabeth, sie möchte das Urtheil zur Erhaltung der wahren Religion, das heißt hier, der Ketzerei, zur Sicherheit des Staates, zu ihrer eigenen Sicher-

heit, zu ihrer aller und ihrer Nachkommen Sicherheit bekannt machen lassen. Sie redeten sogar in der Sprache der Frömmigkeit, und erinnerten die Königinn Elisabeth, wie schrecklich die Beispiele göttlicher Rache am König Saul, der den Agag geschont, und am König Achab, der Benadads Leben geschont habe, gewesen seyn. Welch schändlichen Mißbrauch der heiligen Schrift machte da das englische Parlament „zur Erhaltung der wahren Religion!" Elisabeth schickte ihnen eine lange Rede als Antwort, und bath sie, ein anderes Mittel ausfindig zu machen, das zwar ihrer eigenen Sicherheit genügen würde, wobei aber auch das Leben der schottischen Königinn geschont bliebe. Dies war denn wieder ein Meisterstück von Elisabeths Heuchelei, mit der sie der Welt weis machen wollte, Mariens Tod sei ja nicht ihr Wunsch.

13. Das Parlament war eben vertagt worden, als Lord Burkhurst, und Beal, der Geheimschreiber des Staatsrathes, an die schottische Königinn abgingen, um ihr zu melden, das Todesurtheil sei gegen sie ausgesprochen, und vom Parlamente angenommen. Eben so theilten ihr die Abgeordneten mit, „Englands Religion," das heißt hier, Englands Ketzerei könne, so lange sie lebe, nicht sicher seyn. Man that, als sei man für sie, die man nun zur Märtyrinn des katholischen

Glaubens machen wollte, auch in Absicht auf ihr Seelenheil besorgt, und gab ihr mit gar zarter Nächstenliebe die Ermahnung, sich auf ihr Ende durch Buße und Reue vorzubereiten.

Maria freute sich und dankte Gott, wegen der katholischen Religion sterben zu müssen. Hier erscheint uns Maria in ihrer wahren Größe; — diese Freude, für den wahren Glauben sterben zu müssen, ist eine Größe, die ihr in der Geschichte der Kirche Jesu Christi immer bleibt; dies ist eine Größe, die ihr eine ewige Krone im Himmel erwarb. — Und eben diese Größe berechtiget uns, bei dem Rückblicke auf Mariens Leben auch in dem, was uns minder gefiel, nicht ihr Herz zu beschuldigen, sondern sie nur zu bemitleiden, daß sie, als sie noch in Schottland regierte, aus Arglosigkeit des Herzens sich von Schurken täuschen ließ, und aus Verhältnissen den Zwang ersah, der Bosheit der Ketzer minder kräftig zu widerstehen.

Maria verlangte einen katholischen Priester, um demselben ihre Beichte abzulegen. Aber die Bosheit ihrer Feinde schlug ihr diese Bitte ab; so besorgt sie für Mariens Buße und Reue auch waren.

14. Weil der französische Gesandte dazwischen trat, so wurde die Bekanntmachung des gegen Maria gefällten Urtheiles einige Zeit hinausge-

schoben. Jedoch fand diese Bekanntmachung am 4. December 1586, auf Ansuchen einiger Hofleute, im ganzen Königreiche statt. Elisabeth spielte auch hiebei wieder die tückische Heuchlerinn; sie betheuerte, die Kundmachung dieses Urtheiles sei zu ihrem großen Kummer durch Zwang und die Bitten ihres Volkes von ihr erpresset worden. Aber schon damals gab es einige, die dies Betheuern der Elisabeth für eine Verstellung hielten.

## Zwanzigstes Hauptstück.

### Kunstgriffe.

1. Als Maria die feierliche Bekanntmachung des Urtheiles erfuhr, war sie weit entfernt, kleinmüthig zu werden; vielmehr dankte sie Gott mit aufgehobenen Händen für ihre baldige Erlösung. Der rauhe Paulet beraubte sie aller Zeichen der königlichen Würde, und behandelte sie als eine Person vom geringsten Stande; sie ertrug es mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth und mit der ihr zur Gewohnheit gewordenen Würde.

2. Nicht ohne einige Mühe bekam Maria von dem Paulet die Erlaubniß, zu schreiben; nun bemühte sie sich am 19. December in einem Briefe an Elisabeth, ihr zu zeigen, daß sie rein von aller feindseligen Gesinnung und von allen bos-

haften Gedanken gegen sie sei; sie dankte Gott für diese Verurtheilung, weil es ihm gefallen habe, ihrer beklagenswerthen Pilgerschaft ein Ende zu machen; — dann bath sie Elisabeth, ihr die Gunstbezeigungen zu gewähren, die sie da verlange: erstens möchte ihr Leichnam, wenn ihre Feinde werden mit seinem Blute getränkt seyn, von ihren Dienern nach Frankreich gebracht und dort begraben werden, wo ihre Mutter im Frieden ruhe; — zweitens, die geheime Wuth einiger Menschen fürchtend, wünsche sie, nicht im Stillen, ohne Elisabeths Wissen, sondern vor den Augen ihrer Diener und anderer zu sterben, die hernach von ihrem Glauben und ihrem christlichen Abschiede Zeugniß geben könnten; — drittens, daß ihre Diener dorthin reisen dürfen, wohin sie wollen, und daß sie die Vermächtnisse erhalten, die sie ihnen aussetze. Um die Erfüllung dieser Bitten bath sie durch den Namen Jesu Christi, und dann durch die nahe Verwandtschaft, und durch den Geist und das Andenken Heinrichs VII., ihres gemeinschaftlichen Ahnherrn, und durch die königliche, von ihr getragne Krone. Endlich bath sie noch inständig um eine eigenhändig ihr zukommende Antwort, damit sie ersehe, daß sie um diese letzten Gunstbezeigungen nicht vergebens gebethen habe. — Man weiß nicht gewiß, ob dieser Brief in Elisabeths Hände gekommen sei.

3. Inzwischen verwendete sich Frankreichs König Heinrich III. durch seinen Gesandten aufs redlichste und kräftigste, die Maria von Elisabeths Beile zu retten. Der schottische König, der jetzt zwanzig Jahre alt war, arbeitete ebenfalls auf's eifrigste für seine Mutter, die ihn nie beeinträchtiget hatte; dazu trieb ihn theils der französische Gesandte Koursellis, theils seine natürliche Neigung an; aber er sandte hiezu Männer ab, die ihn betrogen; was konnte er aber von Archibald Douglas erwarten, welcher bei Darnleys Ermordung der Gehülfe Mortons gewesen war? oder von Gray, einem äusserst schlechten Mann, welcher der Elisabeth immer in's Ohr flisterte: „Die Todte beißt nicht."

4. Elisabeth hätte gern gesehen, daß jemand ihr zu Gefallen die schottische Königinn meuchelmörderisch umbringen möchte: denn immer fürchtete sie, was ihr selbst oder ihrem Rufe bevorstehe, wenn Maria kraft des Urtheiles hingerichtet würde; auch stiegen vor ihrem schalkhaften Auge neue Schreckenbilder vom schottischen Könige auf, der nach dem Tode seiner Mutter dem englischen Thron um eine Stufe näher stehen würde. Elisabeth wunderte sich, daß von allen, die sich zum Schutze des Lebens der englischen Königinn verbunden haben, nicht Einer war, der die schottische Königinn meuchelmörde-

risch aus dem Wege räumen wollte. Aber keiner, der dies hätte thun wollen, hätte der Elisabeth trauen dürfen; denn die Heuchlerinn hätte leichtlich eine solche Gefälligkeit strafen mögen, um der Welt zu zeigen, Mariens Ermordung sei nicht ihr Wille gewesen.

Am 1. Februar 1587 gab Elisabeth ihren Geheimschreibern Walsingham und Davison einen Wink, sie sollen den Paulet und den Drury antreiben, die schottische Königinn zu ermorden; aber diese Wächter Mariens, obschon sie Ketzer waren, wollten dies nicht thun, weil sie wohl voraussahen, Elisabeth würde sie dann als Mörder hinrichten lassen, obschon sie selbst den Mord verlangt hätte.

Da dies Ansinnen bei Paulet und Drury fehlschlug, ward ein anderes Mittel versucht: man verbreitete nämlich das Gerücht, London sei in den Brand gesteckt, und die schottische Königinn sei entflohen; man schickte in verschiedene Städte Steckbriefe, daß die flüchtig gehende Königinn sollte aufgefangen werden. Die Verbreitung dieses Gerüchtes konnte keinen andern Zweck haben, als das Volk in Schrecken und in Wuth gegen Maria zu setzen, damit man dann in Mitte des Tobens vom Pöbel mörderische Hände an die so kränkliche Königinn Maria legen könnte. Aber auch dieser Kunstgriff schlug der Elisabeth fehl. — Die englische Königinn verschob nun die Hinrichtung Ma=

riens, in der Hoffnung, Zeit und Zufall werde irgend einen Meuchelmörder herbeiführen, der die erwünschte That vollende.

5. Während Maria die Hinrichtung mit der Würde einer christlichen Königinn und mit dem erhabenen Muthe einer heiligen Märtyrinn erwartete, wurde Elisabeth von beunruhigenden und ihre Entschlüsse störenden Gedanken so sehr gequält, daß sie sich ganz in die Einsamkeit zurückzog. Sie saß oft stumm da, seufzte oft, und sprach dann zu sich selbst: „Entweder dulde, oder tödte!“ — Und jetzt sprach sie immer zu sich: „Tödte, damit du nicht getödtet wirst.“ War dies nicht Sprache eines Wahnsinnes?!

In Wahnsinn drehet sich die Sünde,
So schlangenschlau sie sich auch winde.

6. Merkwürdig ist folgendes Schreiben des Staats-Geheimschreibers Davison an Walsingham:

„Die Königinn befahl mir, nach der Abreise des französischen und des schottischen Gesandten, aus eigner Entschließung, ihr den Befehl zur Vollziehung des Urtheilsspruches gegen die schottische Königinn zu bringen. Als ich ihn ihr überreicht hatte, unterzeichnete sie ihn schnell mit eigener Hand. Kaum hatte sie es gethan, so befahl sie mir, diesen Befehl mit dem großen Siegel versehen zu lassen; scherzend setzte sie hinzu:

„Gehet, saget dies alles dem Walsingham; er ist krank; freilich, wenn er das höret, wird er vor Kummer sterben.“ Dann setzte sie die Gründe aus einander, warum sie die Sache so lange hingehalten habe; es hätte sollen scheinen, als sei sie durch Gewalt oder Bosheit dazu gebracht worden, obschon sie gar wohl wisse, wie nothwendig es sei. Ausserdem tadelte sie noch den Paulet und den Drury, daß diese sie von dieser Sorge nicht „(durch Meuchelmord der Maria)“ befreiet haben, und sie wünschte, Walsingham möchte ihnen doch in der Sache den Puls fühlen. Den nächsten Tag erhielt der Befehl bereits das große Siegel; aber da ließ sie mir anzeigen, dies „(Siegel-Aufdrücken)“ solle nicht geschehen; da ich ihr aber meldete, das Siegel stehe schon darunter, fand sie die große Eile fehlerhaft, und meinte, im Kopfe weiser Männer sei wohl noch ein anderer Ausweg zu finden. Ich antwortete, allemal sei derjenige Weg der sicherste und der beßte, welcher als der gerechteste gelte. Weil ich jedoch fürchtete, sie möchte allenfalls den Mißgriff mir zuschreiben, wie sie den Tod des Herzoges von Norfolk dem Burghley zur Last legte, so machte ich (den Kanzler) Hatton mit der ganzen Sache bekannt, und betheuerte, ich werde mich in eine so wichtige Angelegenheit nicht tiefer einlassen; er theilte es dem Lord Burghley

mit, dieser aber in meiner Gegenwart dem übrigen Staatsrathe. Alle stimmten darin überein, daß die Hinrichtung beschleunigt werden müsse; jeder gelobte, gleiche Verantwortlichkeit zu theilen, und Beal wurde mit dem Befehle und den Briefen fortgesandt. Am dritten Tage erzählte sie mir einen Traum vom Tode der schottischen Königinn; und daraus nahm ich wohl ab, daß sie in ihrem Entschlusse wanke; ich fragte daher, ob sie ihre Gesinnung geändert habe; sie sagte: „Nein; aber ein anderer Ausweg wäre wohl anzugeben.“ Dann fragte sie mich sogleich, ob ich noch keine Antwort von Paulet habe. Ich zeigte ihr den Brief, worin er es rund abschlug, etwas zu thun, was mit Ehre und Gerechtigkeit unverträglich sei. Sie ward nun aufgebracht, und schalt ihn und andere, die sich zu einem Bunde vereint hatten, als Meineidige und Wortbrüchige, die große Dinge versprechen, ihre Fürstinn sicher zu stellen, aber nichts thun, „(nämlich die Maria nicht ermorden).“ — Ich machte ihr bemerklich, wie ehrenwidrig und ungerecht so etwas wäre, und in welche Gefahr sie ausserdem den Paulet und den Drury dadurch bringe. — Noch an demselben Tage gab sie mir späterhin einen kleinen Verweis, daß die schottische Königinn noch nicht sei hingerichtet worden, weil sie noch nicht getödtet sei.“

## Ein und zwanzigstes Hauptstück.

### Mariens Ende.

1. Der Staatsrath hatte kaum erfahren, der Befehl der Hinrichtung Mariens sei von Elisabeth unterschrieben und mit dem großen Siegel versehen, so eiferte Burghley wider die Gefahr jedes Verzuges. Es wurde daher Beal, der Gerichtsschreiber, mit dem Befehle und dem Auftrage an die Grafen von Shrewsbury, Kent, Derby, Kumberland und andere abgefertiget, Maria dem Gesetze gemäß hinrichten zu sehen. Der Staatsrath handelte dabei aus dem Grunde, daß es schwierig sei, Elisabeths Entschluß zu bestimmen; er nahm daher, in einem so wichtigen Falle, ohne dazu berechtigt zu seyn, die Verantwortlichkeit auf sich.

2. Sobald die Grafen am 7. Februar 1587 nach Fotheringhay kamen, theilten sie die Sache dem Paulet und dem Drury mit, und begaben sich dann zur schottischen Königinn, um sie von dem Zwecke ihres Erscheinens in Kenntniß zu setzen. Maria wurde zwar dadurch etwas überrascht; aber ohne zu erbeben, sprach sie mit gefaßtem Geiste: „Ich glaubte nicht, daß meine Schwester in meinen Tod willigen werde, da ich nicht ihrem Gesetze unterworfen bin. Weil ich aber sehe, daß es ihr

so gefällt, soll mir der Tod recht sehr willkommen seyn. Die Seele ist der hohen ewigen Freuden dort oben nicht werth, wenn der Leib nicht den Streich des Scharfrichters ertragen kann."

Sie bath nun mit ihrem Armenpfleger, mit ihrem Beichtvater, und dem Haushofmeister Melvill sprechen zu dürfen. Das Verlangen nach dem Beichtvater schlugen ihr die Grafen geradezu ab; dagegen empfahlen sie ihr den ketzerischen Dechant von Peterborough; als sie diesen abwies, rief der Graf von Kent hitzig auf: „Euer Leben ist der Tod unsrer Religion, so wie Euer Tod das Leben derselben seyn wird."

Man lenkte das Gespräch auf den Verschwornen Babington; Maria verneinte beständig, mit seiner Verschwörung auch nur im geringsten bekannt gewesen zu seyn, und sagte, sie überlasse das ihr angethane Unrecht Gott. Dann fragte sie, was aus Naue und Kurl geworden sei, und ob man auch schon gehört habe, daß Diener zu Zeugen gegen das Leben ihres Herrn abgerichtet und angenommen werden.

3. Als die Grafen abgetreten waren, ordnete sie an, man möchte das Abendessen beschleunigen, damit sie ihre Verfügungen desto besser treffen könnte. Sie aß heiter, obschon sehr mäßig, wie dies immer ihre Gewohnheit war. Da sie bei dem Essen bemerkte, sowohl ihre männliche, als

ihre weibliche Dienerschaft weine, so tröstete sie diese Personen mit vieler Großherzigkeit, und bath sie, nicht mehr traurig zu seyn, sondern sich lieber zu freuen, daß sie nun aus dieser Welt des Elendes gehe. Sie wandte sich zu ihrem Arzte Bourgoin, und fragte ihn, ob er nicht finde, daß die Macht der Wahrheit groß sei. Maria sprach auch: „Man sagt, ich müsse sterben, weil ich gegen die Königinn verschworen sei; aber der Graf Kent machet mir kund, daß keine andere Ursache meines Todes vorhanden ist, als Furcht vor mir wegen meiner Religion. Ja, mein Tod erfolget nicht deßwegen, als hätte ich die Königinn beleidiget, sondern weil man mich fürchtet, und weil einige unter dem Mantel der Religion ihren Vortheil suchen."

Gegen das Ende der Mahlzeit trank sie allen ihren Dienern die Gesundheit zu; sie aber thaten kniend Bescheid und bathen sie um Verzeihung, wenn sie ihre Pflicht sollten vernachlässiget haben; auch sie bath sie um Verzeihung, wenn sie von ihr sollten beleidiget worden seyn.

4. Nach dem Essen durchlas sie ihren letzten Willen, übersah das Verzeichniß ihrer Habseligkeiten, ihrer Juwelen, und schrieb die Namen derjenigen nieder, denen sie die einzelnen Stücke vermachte.

Sie schrieb einen Brief an ihren Beichtvater,

und bath ihn darin, sie in sein Gebeth einzuschließen. Eben so schrieb sie Empfehlungsschreiben für ihre Diener an den König von Frankreich und an den Herzog von Guise. Zur gewohnten Zeit legte sie sich zu Bette, damit sie am nächsten Tage nicht zu abgemattet seyn möchte. Sie schlief einige Stunden; als sie aber erwacht war, brachte sie den übrigen Theil der Nacht mit Bethen zu.

5. Als der Morgen des 8. Februars 1587 angebrochen war, kleidete Maria, die nun vier und vierzig Jahre zwei Monate alt war, sich so prachtvoll an, als sie es an festlichen Tagen zu thun gewohnt war.

Sie hatte sich zum Tode durch den Genuß des allerheiligsten Altarssakramentes gestärkt, da ihr, wie man sagt, der Pabst die ganz besondere Erlaubniß gegeben hatte, sich selbst eine konsekrirte Hostie zu geben, weil ihr aller Umgang mit katholischen Priestern untersagt war.

Sie rief ihre Dienerschaft zusammen, und ließ derselben ihr Testament vorlesen; nun bath sie ihre Dienstpersonen, die Vermächtnisse mit gutem Willen anzunehmen, da ihr Vermögen nicht zu größern Dingen hinreiche.

Hierauf wandte sie in ihrem Bethzimmer ihre ganze Seele zu Gott und bethete um die Gnade Gottes, bis der Sheriff oder Oberbeamte An=

drews kam, und meldete, sie müsse nun in dem letzten Auftritte ihres „irrigen Lebens" erscheinen. Sie, die nicht irrig gelebt hatte, weil sie stets der wahren Religion anhing, trat mit Haltung und Würde und mit Geistesgegenwart heraus; und freundlich war ihr Blick. Ihr Haar war mit einem Schleier bedeckt, der bis auf den Boden herabhing; am Gürtel hing der Rosenkranz, und in der Hand hatte sie ein elfenbeinernes Krucifix und ihr Gebethbuch. In der Halle empfingen sie die Grafen und andere Edlen. Melvill, Mariens Diener, fiel auf die Knie und zerfloß in Thränen, und jammerte, nach Schottland die traurige Zeitung von dem Ende seiner Gebieterinn bringen zu müssen. Tröstend sagte sie zu ihm: „Klage nicht; du mußt dich vielmehr freuen, nun bald Maria Stuart von all ihrem Kummer befreiet zu sehen. Sage ihnen, ich sterbe unerschüttert in meiner Religion, und fest in Treue gegen Schottland und Frankreich. Du, o Gott, der Du die Wahrheit selbst und vollkommen und wahrhaft die innern Gedanken meines Herzens weißt, Dir ist kund, wie höchlich ich gewünscht habe, daß Schottland und Frankreich Eins seyn möchten!" — Sie sagte zu Mellvill auch noch: „Empfiehl mich meinem Sohne, und sage ihm, ich habe nichts gethan, was seiner Krone nachtheilig sei. Bemerke ihm, daß er immer mit

Englands Königinn in Freundschaft leben soll, und sieh zu, wie du ihm getreue Dienste leisten mögest.“ —

Jetzt suchte sie ihre Thränen zu hemmen, und sagte dem Melvill, der so sehr weinte als sie, das Lebewohl. Dann wandte sie sich zu den Grafen, und bath sie, ihre Dienstpersonen freundlich zu behandeln, ihnen die Vermächtnisse zukommen zu lassen, die sie ihnen ausgesetzt habe, und ihnen zu gestatten, bei ihrem Tode gegenwärtig zu seyn; dann aber möchten sie dieselben mit sichern Pässen in ihre Heimath zurückkehren lassen. Diese Bitten wurden gewährt, jedoch aber wollte der Graf von Kent nicht gern zugeben, daß die Dienstpersonen bei der Hinrichtung zugegen seyn sollten; Maria sagte aber auf diese Bedenklichkeit: „Diese guten Seelen wünschen nur, das letzte Lebewohl zu sagen. Ich weiß, meine Schwester Elisabeth würde mir diese kleine Bitte nicht abgeschlagen haben, daß meine Weibspersonen zugegen seyn sollen, wäre es auch nur wegen der Ehre des weiblichen Geschlechtes. Ich bin Elisabeths nächste Verwandte, stamme von Heinrich VII. ab, bin verwittwete Königinn von Frankreich, gesalbte Königinn von Schottland.“ — Endlich wurde bewilliget, daß von der Dienerschaft diejenigen, die sie bestimmen würde, bei der Hinrichtung zugegen seyn sollten; sie bestimmte den Melvill, ihren

Arzt Bourgoin, ihren Apotheker, den Wundarzt, zwei Kammerfrauen, und einige andere.

6. Nun begann Mariens letzter Gang. Melvill trug die Schleppe. Die Edlen, die Grafen und der Sheriff gingen vor ihr her; und so kam sie zur Blutbühne, die am äussersten Ende der Halle errichtet war. Es befand sich darauf ein Stuhl, ein Kissen und ein Block, alles mit schwarzem Sammt überzogen. Sobald Maria sich gesetzt hatte, und das Stillschweigen war geboten worden, las Beal den Befehl vor. Maria hörte aufmerksam zu; jedoch nahm man leicht gewahr, daß ihre Gedanken sich mit etwas anderm beschäftigten; ihre schöne Seele war in's Himmlische versenkt. Hernach hielt an Maria der Dechant Fletcher von Peterborough eine lange Rede über ihr vergangenes Leben, über die Gegenwart und die Zukunft; — sie unterbrach ihn ein paar Mal, bath ihn, sich nicht zu bemühen, und betheuerte, daß sie fest im alten, katholischen Glauben verharre, und bereit sei, für diesen ihr Blut zu vergießen. Und als der lästige Wortsdiener bei ihr ernstlich auf wahre Reue drang, und nach der falschen Lehre der Ketzerei, nicht nach den Grundsätzen der katholischen Religion ihr vom Vertrauen auf Christus vorschwatzte, erwiederte sie, daß sie Willens sei, in derjenigen Religion zu sterben, in der sie von Kindheit an sei erzogen worden.

Die ketzerischen Grafen sagten, sie wollen mit ihr bethen; auf dies erwiederte sie: „Dafür würde ich euch herzlich danken; allein mich mit euch zum Gebethe vereinigen, dies würde, da ihr von anderm Glauben seyd, für mich eine Sünde seyn.“ — Sie foderten dann den Dechant auf, zu bethen. Während er und die Menge, welche rings herumstand, betheten, fiel Maria auf ihre Knie, hielt das Krucifix in der Hand vor sich, und bethete mit ihrer Dienerschaft lateinisch aus dem Gebethbuche. Als endlich der Dechant schwieg, empfahl sie in englischer Sprache Gott die katholische Kirche, ihren Sohn und die Königinn Elisabeth; sie bath den Ewigen, von dieser Insel seinen Zorn abzuwenden; sie bekannte, daß sie ihre Hoffnung, selig zu werden, auf das Blut Christi setze; und indem sie das Krucifix erhob, rief sie den himmlischen Chor der Heiligen an, und bath diese um ihre Fürbitte bei Gott. Sie vergab allen ihren Feinden, küßte das Krucifix, zeichnete sich mit dem Kreuze, und sprach: „So wie deine Arme, o Christus, auf diesem Kreuze aufgespannt sind, so nimm mich mit offenen Armen aus Barmherzigkeit an, und vergib mir meine Sünden.“

7. Jetzt bathen die Scharfrichter um Verzeihung, die sie ihnen auch gewährte. Als ihre Frauen ihr jene Kleidungsstücke, die dem Scharfrichter hinderlich seyn konnten, weggenommen hat=

ten, und nun einige Augenblicke weheklagten, küßte sie dieselben, gab ihnen das Zeichen des Kreuzes, und bath sie dann mit freundlichem Blicke, sie möchten ihre weibischen Klagen aufhören lassen; „Denn nun, sagte sie, werde ich aller meiner Sorgen ledig." Eben so wandte sie sich zu ihren übrigen Dienstpersonen, segnete sie mit dem Kreuze, und sagte ihnen das Lebewohl. Jetzt bedeckte sie ihr Antlitz mit einem weissen Tuche, und legte sich auf den Block hin, den Psalm bethend, der mit diesen Worten anfängt: „Auf Dich, o Herr, hoffe ich!" Sie wiederholte aus diesem Psalme einigemal die Worte: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist;" und jetzt wurde durch zwei Hiebe mit einem Beile, das eine Aehnlichkeit mit einer Holzaxt hatte, ihr gesalbtes Haupt vom Körper getrennt. Der Dechant rief aus: „So müssen alle Feinde der Elisabeth sterben;" — und der Graf von Kent sprach dazu das „Amen!"

Als man im Begriffe war, den Leichnam der gottseligen Heldinn wegzuschaffen, fand man ihr Hündlein, das unbeachtet zur Blutbühne gefolgt war, unter ihren Kleidern; es wollte nicht vom Leichnam fort; es legte sich zwischen Haupt und Schultern der Entseelten hin.

8. Elisabeth erhielt kaum die Nachricht, Maria sei hingerichtet, so brach sie in Zorn aus; ihr

Antlitz veränderte sich, ihre Sprache stockte, und sie überließ sich einem leidenschaftlichen Kummer, sei es nun Verstellung gewesen, oder mag diese Blutdürstige wirklich von Gewissensängsten bestürmt worden seyn; — sie vergoß reichliche Thränen, und kleidete sich in Trauer. Ihren Staatsrath tadelte sie heftig; sie befahl ihm, sich aus ihren Augen zu begeben, und veranstaltete eine Untersuchung. Lord Burghley wurde vom Hofe verbannt, was er sich ungemein zu Herzen nahm, da er bekannte, er habe Elisabeths geheime Absichten nicht gewußt.

9. Mitten unter dieser Unruhe Elisabeths, schien diese vergessen zu haben, daß Mariens Leichnam noch nicht sei bestattet worden. Er war gleichwohl inzwischen durch Vorsorge des Sheriffs Adam einbalsamirt und auf Walsinghams Befehl in einen bleiernen Sarg gelegt worden, bis die Minister bestimmte Weisung von Elisabeth erhalten würden, ob sie den Wunsch der hingerichteten Königinn erfüllen sollten, nach welchem sie gebethen hatte, in Frankreich bei ihrer Mutter bestattet zu werden.

Nach Verlauf von sechs Monaten ward endlich Mariens Leichnam mit königlichem Gepränge in der bischöflichen Hauptkirche von Peterborugh am 1. August 1587, dem Grabe Katharinens gegenüber beigesetzt.

Zwei und zwanzig Jahre nachher ließ Mariens Sohn Jakob VI., der erste Fürst, der die Königreiche England, Schottland und Irland unter seinem Scepter vereinigte, der aber leider sich zur Ketzerei bekannte, den Leichnam seiner Mutter nach London bringen und in der Kapelle Heinrichs II. beisetzen.

Im Verlage von G. J. Manz zu Regensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Jullien, M. A.**, über die beste Benützung der Zeit, als erstes Mittel zum glücklichen Leben. Besonders für junge Leute von 15—25 Jahren. Nach der neuesten Auflage aus dem Franz. übers. von Dr. J. A. Schultes. 2te Ausgabe. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Urtheile über dies Werk.

Die große Aufgabe, die ein Reisender täglich zu lösen hat, ist, viel in wenig Zeit zu thun. Ihr Werk muß mich daher vorzüglich interessiren. Ich hab' es studirt, sobald es herauskam. Bei der Aufnahme, die es allgemein fand, und bei dem Eindrucke, den es auf Personen macht, deren Urtheile von großem Ansehen sind, ist es nicht meine Sache, sie zu loben 2c.

v. Humboldt.

Ihr vortreffliches Werk über die beste Benützung der Zeit ist eine Wohlthat für die Menschheit. Ich lasse es in's Deutsche übersetzen. Es soll der Gegenstand täglicher Lektüre auf den Lyceen meines Landes seyn. Ueberhäuft mit unendlicher Arbeit, wie Sie es sind, ist es eben so selten als schön, Augenblicke zu finden, um allgemein nützliche Wahrheiten mit einer so kraftvollen Beredsamkeit darzustellen. Fürst Primas.

**Mayer, J. G.**, der neue höfliche Schüler; oder: Regeln der Höflichkeit, des Wohlstandes und der Sittlichkeit. Für Schule und Haus. 2te verb. Aufl. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

**Wilhelm des Frommen, Herzogs von Bayern**, Anleitung zur christlichen Erziehung seiner Söhne: Herzogs u. nachherigen Kurfürstens Maximilian I. des Großen, und Herzogs Philipp. Ein Spiegel über Einst und Jetzt, oder der gottesfürchtigen Kindererziehung für Eltern in allen Ständen. Mit Bemerkungen und Beilagen herausgegeben von S. Buchfelner. 8. 24 kr. od. 6 gr.

Werner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waibel, Aloys Adalbert,

Maria Stuart, Königin von Schottland

Regensburg 1836

Brit. 406
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281112-4